Nr. 146. 28. Jahrg.

Die Presse.

Ostmärkische Tageszeitung — Anzeiger für Stadt und Land

(Thorner Presse)

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — **Bezugspreis** für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belagexemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posens und durch Vermittlung 15 Pf.,) für Anzeigen mit Platzvorschrift 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif. — Anzeigenaufträge nehmen an alle soliden Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Katharinenstraße Nr. 4.** Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn."

Thorn, Sonnabend den 25. Juni 1910.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinr. Wartmann in Thorn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Luxus und Verbrechen.

(Von unserem Berliner Mitarbeiter.)

In dem ruhigen Städtchen Friedberg in der Wetterau ist ein für deutsche Verhältnisse ungewöhnlich kühnes Bombenattentat verübt worden. Man könnte fast glauben, in Nordamerika oder in der goldenen Metropole Südafrikas Johannisburg oder in Rußland zu sein, wo solche Stücklein, wenn auch nicht an der Tagesordnung, so doch nicht so übermäßig selten sind. Das verfluchte Geld! Darum handelt es sich nur bei diesem nichtswürdigen Verbrechen, dem wie durch ein Wunder zahlreiche Menschen eben noch entrinnen konnten. Aber das ist etwas für unsere Sensationspresse. In behäbiger Breite und doch in schillernden Farben werden bis in die äußersten Einzelheiten die Vorgänge geschildert. Das will die Leserwelt, die wie die Jugend über Räuberromane über dergleichen Sensationen herfällt. Bedenkt man nicht, wieviel Unheil derlei Schilderungen anzurichten pflegen? Noch immer haben so raffinierte Taten Bewunderer und Nachahmer gefunden. Eigentumsvergehen mehren sich überhaupt in erschreckenswerter Weise und jeder neue Trick macht Schule. Es ist eine Tatsache, daß die wenigsten Vergehen gegen das Eigentum bitterer Not entspringen. Fast immer suchen sich die Verbrecher auf ihre Weise die Mittel zu verschaffen, um ein paar Tage lang den großen Mann spielen zu können, um zu genießen, koste es, was es wolle. Gewiß sind nicht alle derartige Vergehen vom gleichen allgemeinen Interesse, wie im vorliegenden Falle. Der Ladenjüngling, der über die Portokasse sich hermacht, um mit seiner Angebeteten einen vergnügten Abend verbringen zu können, fällt in der Öffentlichkeit garnicht mehr auf. Er ist sich auch garnicht dessen bewußt, welche Folgen sein Vergehen nach sich zieht. Göttlichen Leichtsinn nannte einmal ein Berliner Organ die Tat eines solchen siebzehnjährigen Jünglings. Welche Geschmackverirrung, welche Verkennung der schweren Schäden, die in diesem charakteristischen modernen Vergehen liegen! Bei einem bleibt es nicht. Wer einmal mit unsern humanen Gefängnissen Bekanntschaft gemacht hat, kommt meist wieder. Abschreckung gibts ja nicht. Es liegt ein tiefer Sinn in jenem Witze, der einmal in den Fliegenden Blättern zu lesen war, wo der entlassene Sträfling dem Gefängnisdirektor unter einer linkischen Verbeugung ein ganz gemütliches „Auf Wiedersehen" zurief. Das Hinausleben über seine Verhältnisse ist zu einer modernen Krankheit geworden, der Arm und Reich verfallen. Die Begehrlichkeit, die Gefallsucht werden künstlich gezüchtet durch das immer kecker auftretende Protzentum und durch gewisse Wirtschaftsformen, die wohl kaum näher bezeichnet werden brauchen. Der größte Plunder wird gekauft, wenns nur hübsch aussieht und der Schein wenigstens einige Tage reicht. Die Abkehr vom soliden Alten nimmt immer mehr überhand. Selbst zu Weihnachten scheuen wir uns nicht, solchen Plunder und inhaltlosen Flitter unter den lichtglänzenden Tannenbaum zu legen. Damit ahnen wir garnicht, daß wir hier die, welchen wir eine Freude bereiten wollen, eigentlich betrügen. Aber zu solchen Reflextionen nehmen wir uns gar keine Zeit mehr. Wir zetern über den Nigger, welcher nur ans heute denkt und nähern uns immer mehr demselben Standpunkte. Auch in der Wahl der Mittel, um unsere immer größer werdenden Bedürfnisse zu befriedigen, werden wir immer sorgloser, immer leichtsinniger. Nicht immer nimmt diese Wahl strafbare Formen an, Formen, die strafbar sind wenigstens vor dem Buchstaben des Gesetzes. Daß sie aber nur zu leicht diese Grenze überschreiten können, fällt uns nicht ein zu überlegen. Hier liegt die tiefste Ursache für das Überhandnehmen der Eigentumsvergehen. Nur durch Selbstzucht werden die Ursachen dieser Art Verbrechen beseitigt, die Verbrechen selbst aber werden nur eingedämmt werden können durch eine entsprechende Verschärfung der Strafbestimmungen. Es wird allerhöchste Zeit, mit dieser Reform zu beginnen.

Politische Tagesschau.

Staatssekretär Delbrück und Handelsminister Sydow

sind Mittwoch von Düsseldorf kommend am Nordbahnhof in Brüssel eingetroffen. Sie wurden von den Mitgliedern der Gesandtschaft und dem Reichskommissar für die Brüsseler Weltausstellung empfangen. Abends gab der König der Belgier zu ihren Ehren im Schloß ein offizielles Mahl.

Die Neuforderungen für das Heer.

Die Gültigkeit des jetzigen Militärprogramms, des sogenannten Quinquennats, läuft im Herbste des nächsten Jahres ab und mit der Einbringung der neuen Militärvorlage sollen gleichzeitig neue Heeresforderungen Hand in Hand gehen. Dem Berliner parlamentarischen Mitarbeiter der „Ostpreußischen Zeitung" wurde an wohlinformierter Stelle mitgeteilt, daß die Neuforderungen für das Heer hauptsächlich folgende sind: Die Fußartillerie wird erheblich verstärkt werden; ebenso wird die Feldartillerie zwei neue Regimenter erhalten. Die Vermehrung der Infanterie wird auf die vermehrte Bevölkerungszahl des Reiches Rücksicht nehmen. Über den von mehreren Parteien des Reichstags gewünschten Wegfall der zweiten Kontrollversammlung sind zwar Berichte von Generalkommandos über diese Frage eingefordert, doch ist es noch völlig unentschieden, zu welchem Ergebnis die Erwägungen führen werden. Das deutsche Heer zählt gegenwärtig 216 Infanterie-, 103 Kavallerie- und 94 Feldartillerie-Regimenter, ferner 29 Pionierbataillone. Frankreich kann unsern 650 Bataillonen Infanterie etwa 560 (ohne die Kolonialtruppen), unsern 510 Kavallerie-Eskadrons 395 und unsern 452 Feldbatterien über 600 Batterien gegenüberstellen. — Zum Quinquennatsgesetz werden von einer Korrespondenz „vorläufige Abmachungen" zwischen den verschiedenen militärischen Ressorts und dem Reichsschatzamt verbreitet über die Neuformationen, die das kommende Quinquennatsgesetz enthalten werde. Alles, was über diese Abmachungen gesagt wird, beruht jedoch, wie offiziös gemeldet wird, auf völlig freier Kombination. Gegenwärtig liegen noch nicht einmal Vorschläge vor, die Gegenstand von Beratungen oder Abmachungen sein könnten.

Anti-Borromäus-Spende des Evangelischen Bundes.

Das Präsidium des Evangelischen Bundes erläßt einen Aufruf zur Sammlung einer Anti-Borromäus-Spende, die zu tatkräftiger Förderung der deutsch-evangelischen Interessen dienen solle. Als Aufgaben, die mit Hilfe dieser Spende erfüllt werden sollen, werden in dem Aufruf angeführt: Vermehrung der evangelischen Krankenpflege in der Diaspora, Förderung der deutsch-evangelischen Jugenderziehung in Waisenhäusern und Erziehungsvereinen in der Ostmark, besonders in Posen und Westpreußen, Förderung der deutsch-evangelischen Sache im Auslande, insbesondere in unseren Schutzgebieten, Bau einer deutsch-evangelischen Kirche in Rom, Pflege der neuentstandenen evangelischen Gemeinden in Österreich, wo jährlich seit 10 Jahren 4 bis 5000 Katholiken zur evangelischen Kirche übertreten.

Zu dem Streit über die Borromäus-Enzyklika

hält die offiziöse „Nordd. Allgem. Ztg." es für geboten, nochmals festzustellen, „daß der Päpstliche Stuhl den von der preußischen Regierung gestellten Forderungen entsprochen hat." Vergebliche Mühe! Die liberalen Parteiblätter, welche sich dieses Streitfalles bemächtigt haben, lassen so leicht den Knochen nicht fahren. Da handelt es sich längst nicht mehr um die Sache, sondern um die Sensation. Für die Zeitungen, gegen die die Inspiratoren der „Nordd. Allgem. Ztg." sich wenden, ist die Borromäus-Enzyklika eine Sensation, wie etwa der Prozeß in Allenstein und dergleichen. Es ist eine beklagenswerte, aber leider nicht wegzuleugnende Tatsache, daß ein großer Teil unserer Presse alle Tagesfragen vom Standpunkte der Sensation behandelt.

In Friedberg-Büdingen

hat der Wahlausschuß der fortschrittlichen Volkspartei die Wähler offen aufgefordert, in der Stichwahl aus taktischen Gründen den Sozialdemokraten zu unterstützen.

Korn- und Brotpreise.

Man schreibt der „Deutschen Tageszeitung": „Warum muß das deutsche Volk das Brot, welches anstatt besser, schlechter geworden ist, immer noch teurer bezahlen? Hat die deutsche Landwirtschaft einen Vorteil von der in Aussicht stehenden großen Ernte? Während die Saatenstandsberichte von 1909 und 1910 fast gleich lauten und zwar:

	für Weizen	für Roggen
Juni 1909	2,2	2,9
Juni 1910	2,3	2,5

sind die Preise 1910 gegenüber 1909 ganz erheblich niedriger, denn es kostet:

	Weizen	Roggen
Juni 1909	260,25 M.	199,— M.
Juni 1910	198,75 M.	148,50 M.

Die Landwirtschaft hat also ganz enorme Preisverluste, aber deutsche Volk hat dadurch nicht den geringsten Vorteil, denn die Hauptnahrungsmittel Brot und Fleisch sind im Konsum nicht preiswerter oder besser geworden. Wer gibt da Aufklärung und sorgt für eine Änderung so oder so?"

Vom Baugewerbe.

Die Breslauer Maurer haben den Schiedsspruch der Unparteiischen einstimmig abgelehnt und mit 708 gegen 84 beschlossen, am Donnerstag in einen Angriffsstreik einzutreten. — In Straßburg i. Els. faßte dagegen eine von über 1000 Bauarbeitern besuchte Versammlung den endgiltig bindenen Beschluß, daß von Donnerstag ab auf allen Plätzen die Arbeit wieder aufgenommen werden soll.

Eine judenfeindliche Rede im österreichischen Abgeordnetenhause.

Bei der fortgesetzten Budgetberatung kam es im österreichischen Abgeordnetenhaus während einer Rede des Abgeordneten Wenzel Myslivec (teschechisch - katholisch-national), der für die herrschenden Verhältnisse in Ungarn und die Unterdrückung der Nationalitäten daselbst die Juden verantwortlich machte, zu lärmenden Streitereien mit den jüdischen Abgeordneten, die entschieden gegen die judenfeindlichen Äußerungen des Redners protestieren, der unter anderem erklärte, es sei nicht ausgeschlossen, daß es auch in Österreich zu einem Pogrom komme, wenn sich die Juden so benähmen wie in Rußland.

Eine polnische Universität in Paris.

In Paris wird die Gründung einer polnischen Universität geplant. Bedeutende Geldmittel sollen bereits gesichert sein. Die Lehrstühle werden vornehmlich mit Polen besetzt werden, doch sollen auch einige französische Gelehrte dem Lehrkörper angehören.

Der beginnende „Kulturkampf" in Spanien.

Nach einer Meldung aus Gijon in Asturien hat die Regierung die Schließung von sieben Schulen der Brüder der christlichen Lehre angeordnet. Die Schulen waren seit 1900 in Asturien gegründet worden.

Deutsches Reich.

Berlin, 23. Juni 1910.

— Se. Majestät der Kaiser, der am Donnerstag in Kiel eingetroffen ist, nahm an Bord der „Hohenzollern" eine Reihe von militärischen Meldungen entgegen, so die des bisherigen französischen Marineattachees Fregattenkapitän d'Andrepel und des neuernannten französischen Marineattachees Vicomte de' Faramont de la Fayolle. Fregattenkapitän d'Andrepel erhielt den Kronenorden 2. Klasse. Unmittelbar hinter der „Hohenzollern" lief die Dampfjacht „Alice" mit dem Fürsten von Monaco in den Kieler Hafen ein.

— Reichskanzler v. Bethmann Hollweg traf am Donnerstag in Schloß Babenhausen ein und wurde vom König und der Königin von Württemberg empfangen. Später nahm der Reichskanzler an dem Diner beim Königspaar teil. Der König hat dem Unterstaatssekretär Wahnschaffe das Kommentur-Kreuz erster Klasse des Friedrichs-Ordens verliehen.

— Geh. Ober-Regierungsrat Dr. Matthias, vortragender Rat im Kultusministerium, wird, wie eine offiziöse Korrespondenz mitteilt, mit Ablauf dieses Monats aus seinem Amte scheiden. Dr. Matthias hat als einer der tätigsten Mitarbeiter des verstorbenen Ministerialdirektors Althoff, dem er auch persönlich sehr nahe stand, zehn Jahre lang an der Durchführung aller Reformen auf dem Gebiet des höheren Schulwesens hervorragenden Anteil genommen.

— In der gestrigen Sitzung der Charlottenburger Stadtverordneten-Versammlung wurde Oberbürgermeister Schustehrus mit 43 von 51 Stimmen auf zwölf Jahre wiedergewählt. Die Sozialdemokraten hatten weiße Stimmzettel abgegeben. Das Gehalt des Oberbürgermeisters wurde auf 24000 Mk. belassen, dem Oberbürgermeister aber eine persönliche Zulage von 3000 Mk. bewilligt.

— Das Gesetz über die Erhöhung der Krondotation hat unterm 17. ds. die königliche Sanktion erhalten und wird jetzt publiziert. Ferner wird die Novelle zum Gesetz über die Einsetzung von Bezirks-Eisenbahnräten und eines Landeseisenbahnrats erlassen.

Köln, 22. Juni. Wie der „Kölnischen Zeitung" aus Koblenz gemeldet wird, hat die dortige Stadtverordnetenversammlung dem Staatsminister Freiherrn von Schorlemer das Ehrenbürgerrecht verliehen.

Koblenz, 23. Juni. Die achte Generalversammlung des deutsch-evangelischen Frauenbundes beschloß in ihrer Eröffnungssitzung einen scharfen Protest gegen die jüngste Enzyklika des Papstes.

Bitsch, 23. Juni. Auf dem hiesigen Truppen-Übungsplatz nahm heute Vormittag der König von Sachsen die Besichtigung seines Infanterie-Regiments Nr. 105 vor. Später begab sich der König an der Spitze der Fahnenkompagnie nach dem Lager zurück und nahm mit dem Offizierkorps das Frühstück ein.

Weimar, 23. Juni. Gestern starb in Interlaken, wohin er sich zur Kur begeben hatte, der General der Artillerie Max Edler von der Planitz.

Die Berechtigungen der preußischen Mittelschulen.

Für die Reform der Mittelschulen sind neue Bestimmungen im Kultusministerium aufgestellt, die spätestens mit Beginn des Schuljahres 1911 in Geltung treten sollen. Es wird nun von der Unterrichtsverwaltung gegenwärtig erwogen, ob es möglich ist, den Schülern der Mittelschulen nach dem neuen Reformplan die Berechtigung zum einjährigen Dienst durch Ablegung eines Examens vor einer Kommission zu verleihen. Das Examen zur Erlangung der Berechtigung für den einjährigen Dienst kann heute erst nach vollendetem 17. Lebensjahr abgelegt werden. Die Schüler, welche eine Mittelschule besucht haben, sind also nach den geltenden Bestimmungen nur in der Lage, erst zwei bis drei Jahre nach dem Verlassen der Schule das Examen abzulegen. Da aber die Schüler

der Mittelschulen sich überwiegend sogleich einem praktischen Beruf zuwenden, so erreichen sie in der Mehrzahl die Berechtigung zum einjährigen Dienst nicht. Aus diesem Grunde schweben Erwägungen, die Schüler der Mittelschulen unabhängig von dem Lebensalter nach Abgang von der Schule zu dem Examen vor einer Kommission zuzulassen. Eine solche Maßregel bedeutet einmal eine außerordentliche Entlastung für die höheren Schulen, da eine große Anzahl von Schülern, deren Ziel von vornherein nur die Berechtigung zum einjährigen Dienst ist, sich gleich den Mittelschulen zuwenden würden, die dadurch einen außerordentlichen Aufschwung nehmen dürften. Auch für leistungsschwache Gemeinden würde diese Neuregelung eine wesentliche Erleichterung bedeuten, da sie vielfach an Stelle von Realschulen Mittelschulen errichten würden, die eine geringere finanzielle Belastung verursachen, weil sie keine akademisch gebildeten Lehrkräfte erfordern. Die Maßregel würde naturgemäß eine wesentliche Vermehrung der Einjährig-Freiwilligen verursachen, und aus diesem Grunde scheint die Heeresverwaltung der Frage nicht sehr wohlwollend gegenüber zu stehen.

Hochwasserschäden in Preußen.

(Nachdruck verboten.)

Hochwasser- und Überschwemmungsschäden, die die Wolkenbrüche und Gewitterregen der letzten Zeit in einigen Gegenden unseres Vaterlandes, so vor allem im Gebiet der Ahr, angerichtet haben, richten unwillkürlich den Blick auf frühere Überschwemmungsschäden. Nach einer uns vorliegenden amtlichen Statistik für das Jahr 1908 — für das Jahr 1909 liegt noch keine Aufstellung vor —, sind in Preußen durch Hochwasser für 9,3 Millionen Mark Werte zerstört und 68 371 Hektar Landes sind davon betroffen worden. Den größten Schaden haben die Überschwemmungen naturgemäß an der Ernte verursacht. Man schätzt ihn für das fragliche Jahr auf 8,3 Millionen Mark. An Wiesen und Weiden wurden durch Versandung Werte im Betrage von 605 721 Mark vernichtet, an Brücken, Stegen und Uferbefestigungen von 216 599 Mark. Vieh ertrank im Werte von zusammen 24 323 Mark, und der Schaden an Gebäuden wurde auf 85 631 Mark geschätzt. Die größten Schädigungen hatte infolge der Elbe-Überschwemmung in der Altmark die Provinz Sachsen zu erleiden; sie wurden auf 3,172 Millionen Mark taxiert. Am meisten von der Elemente Gewalt verschont war die Provinz Westfalen, wo, alles in allem, nur Werte von 122 606 Mark vernichtet wurden. In der Provinz Westpreußen belief sich der durch Hochwasser angerichtete Schaden insgesamt auf 487 238 Mark; davon entfielen 450 343 Mark auf Ernteschäden. Durch Versandung von Wiesen wurden Werte im Betrage von 28 515 Mark zerstört, an Brücken und Uferbefestigungen von 4650 Mark.

Cholera.

Nach an amtlicher Stelle eingezogenen Erkundigungen ist der unter Choleraverdacht erkrankte Mann in Ruhleben bei Berlin am Donnerstag Morgen gestorben. Nach mikroskopischer Untersuchung ist Cholera festgestellt, das Resultat der bakteriologischen Untersuchung ist noch nicht bekannt. Alle gesetzlich vorgeschriebenen Schutzmaßregeln sind getroffen, Ansteckungsgefahr besteht nicht.

Gegenüber den Blättermeldungen über Choleraerkrankungen in Lemberg erklärt das Sanitätsdepartement der Statthalterei, daß die Befürchtung, es handle sich um Cholera, vollständig unbegründet ist. Die Patienten befänden sich bereits auf dem Wege der Besserung, es hätte sich nur um akuten Darmkatarrh gehandelt.

Der Petersburger Stadthauptmann weist in einer Kundgebung darauf hin, daß sich trotz des Umsichgreifens gastrischer Erkrankungen bisher kein Cholerafall in Petersburg ereignet habe, und daß nur in wenigen Fällen choleraähnliche Vibrionen bakteriologisch festgestellt worden seien. Der Stadthauptmann ordnet eine strenge Durchführung aller nötigen Sanitätsmaßregeln an und ermahnt die Bevölkerung, die Vorschriften häuslicher Hygiene zu befolgen.

Provinzialnachrichten.

rr **Culm**, 23. Juni. (Verschiedenes.) Der evangelische Kirchen-Gesangverein veranstaltete am Mittwoch im Kaiser Wilhelm-Schützenhause ein Vokal- und Instrumental-Konzert. Daran schloß sich ein Tanz. — Das Königsschießen der Kaiser Wilhelm-Schützengilde findet am 26. und 27. Juni cr. statt. — Der beim hiesigen Jägerbataillon dienende Rekrut Tesch versuchte sich mit seinem Dienstgewehr durch einen Schuß in den Kopf zu erschießen. Die Kugel zerschmetterte ihm die Kiefer und trat an der Seite heraus. Es ist Hoffnung auf Erhaltung seines Lebens. Die Ursache zum Selbstmord ist jedenfalls Dienstunlust.

* **Aus dem Kreise Culm**, 23. Juni. (Die Heu- und Kleeernte) ist hier in vollem Gange. Der Ertrag ist befriedigend. Der Roggen ist auf leichtem Boden ziemlich reif, und dürfte in 8 Tagen mit der Ernte begonnen werden, wenn nicht Regenwetter eintritt. Die Kartoffel- und Rübenfelder stehen recht schön und lassen auf eine ergiebige Ernte hoffen.

Königsberg, 22. Juni. (Tätlicher Angriff. Selbstmord.) Auf seinen Vorgesetzten geschossen hat heute Nachmittag der Trompetersergeant Ohlendorff vom Kürassierregiment. Das Trompeterkorps des Regiments hielt nachmittags eine Übung ab. Der Korpsführer, Bizewachtmeister Stempel, tadelte den Sergeanten Ohlendorff scharf. Es entstand ein Wortwechsel, in dessen Verlauf Ohlendorff plötzlich in heller Wut einen Revolver aus der Tasche riß und auf den Vizewachtmeister anschlug. Der Schuß krachte, und die Kugel durchschlug die Mütze des Wachtmeisters und streifte dessen Schädel leicht. Der Wachtmeister riß den Pallasch aus der Scheide und versetzte dem Sergeanten einen wuchtigen Hieb über den Kopf. Gleich darauf schoß der Sergeant zum zweitenmal; zum Glück ging die Kugel vorbei und fuhr in die Erde. Es drangen die anderen Trompeter, die sich inzwischen von ihrer ersten Überraschung erholt hatten, auf den Sergeanten ein, sodaß dieser in langen Sätzen davonstürmte. Auf dem Steindamm versuchte Ohlendorff, mit drohend vorgehaltenem Revolver, einen dort friedlich haltenden Taxameterkutscher zur Fahrt zu zwingen. Vergebens, der Kutscher ließ sich nicht einschüchtern. Auf der Laak gelang es dem Kriminalbeamten Lagies, den wütenden Sergeanten zu stellen und festzunehmen. Ohlendorff und Vizewachtmeister Stempel waren vor zwei Jahren probeweise bei der hiesigen Schutzmannschaft beschäftigt. Beide traten jedoch nach Ablauf des Probehalbjahrs wieder zum Regiment zurück. Ohlendorff hat nahezu zwölf Jahre gedient. — Erschossen hat sich ein Vizefeldwebel der 9. Kompagnie des Infanterieregiments Nr. 43, weil er zu vierzehn Tagen strengen Arrestes verurteilt worden war.

Königsberg, 23. Juni. (Auf Urlaub.) Herr Eisenbahndirektionspräsident Krüger hat heute einen mehrwöchigen Urlaub angetreten.

Tremessen, 23. Juni. (Bernsteinfund.) Der Wirtssohn Skafa in Kruchowo fand am Ufer des Schetzinger Sees ein Stück Bernstein, das ½ Kilogramm wiegt.

Samter, 22. Juni. (Ernennung.) Der hiesige Landratsamtsverweser Regierungsassessor v. Born-Fallois ist zum Landrat ernannt worden.

Westpreußische Landwirtschaftskammer.

Wie schon mitgeteilt, hielt kürzlich der Vorstand der Landwirtschaftskammer für die Provinz Westpreußen unter dem Vorsitz des Herrn Kammerherrn v. Oldenburg-Januschau und unter Teilnahme des Herrn Oberpräsidenten von Jagow als Vertreter der königl. Staatsregierung in Danzig seine 60. Vorstands4tzung ab. Dem jetzt vorliegenden Protokoll entnehmen wir folgendes: Der Vorstand beschloß nach einem Vortrage des Herrn Meyer-Rottmannsdorf: Der Vorstand hält die Übertragung der industriellen Einrichtung von Arbeitgeberverbänden und Arbeitgeberverbands-Arbeitsnachweisen auf die Landwirtschaft nicht nur für überflüssig, sondern für geeignet, die natürliche Entwicklung der von den Landwirtschaftskammern zur Regelung der Arbeitsvermittlung und der Verminderung der Landflucht getroffenen Maßnahmen zu hindern und zu schädigen. — Der Antrag des Fürsorgevereins für deutsche Rückwanderer in Berlin um Bewilligung von Geldmitteln wurde abgelehnt, da die Bedingungen für die Beschaffung von Rückwandererfamilien für die Gutsbesitzer außerordentlich harte seien und, so weit sich hat feststellen lassen, es in Westpreußen dem Fürsorgeverein bisher noch nicht gelungen sei, die Landwirte mit der Besorgung von Arbeitern zufriedenzustellen. — Zu dem Antrage des landw. Vereins Marienburg auf „Bereitstellung von Mitteln zum Ankauf erstklassiger einheimischer Stuten" wurde mit Zustimmung des Oberpräsidenten beschlossen, den Minister zu ersuchen, in begründeten Fällen die Verwendung eines Teiles der Pferdeankaufsgelder im Sinne des vorliegenden Antrages zu gestatten. — Ferner wurde beschlossen, sich gegenüber den Anträgen auf Unterstützung von Kontrollvereinen zunächst abwartend zu verhalten und diese Vereine mit ihren Anträgen an den Landwirtschaftsminister zu verweisen. — Die Errichtung einer technischen Zentralstelle für Überlandzentralen hält der Vorstand für durchaus wünschenswert, damit bei der Errichtung elektrischer Überlandzentralen jedesmal eine unparteiische sachgemäße Klärung inbezug auf Zweckmäßigkeit und Rentabilität erfolge, weil hierin häufig Übereilungen vorgekommen wären. — Inbetreff der Festlegung des Osterfestes ist der Vorstand mit einer Ausnahme der Ansicht, daß kein Bedürfnis für eine solche Festlegung bestände, sondern dem religiösen Empfinden des Landvolkes besser durch Beibehaltung der bisherigen Zeitbestimmung Rechnung getragen würde. Im Falle aber eine Festlegung des Osterfestes erfolgen sollte, könne diese in Rücksicht auf die landw. Interessen nur für den ersten Sonntag nach dem 21. März erfolgen.

Sommer-Rennen des Thorner Reitervereins

am Sonntag den 26. Juni 1910.

Selten hat der Juni für Thorn derartig im Zeichen festlicher Veranstaltungen gestanden, wie in diesem Jahre. Auf verschiedene Kongresse fachwissenschaftlicher Vereinigungen folgten das große westpreußische Provinzial-Sängerfest, das Thorner Lawn-Tennis-Turnier, das von hiesigen Sportfreunden mit reizenden Ehrenpreisen für spielende Damen dotiert wurde. Der kommende Sonntag soll, wenn Jupiter Pluvius es geneigtest gestattet, den Thornern und allen von nah und fern zu uns hierher strömenden Sport-Gästen wieder einmal die Freuden und Aufregungen des edlen Jagd- und Hindernis-Sportes auf der sich immer mehr zu einer erstklassigen Kampfstätte auswachsenden Rennbahn in Thorn-Mocker bereiten.

Man muß mit Dank die Wirksamkeit des hiesigen Reitervereins anerkennen, der eifrig bestrebt ist, technische Verbesserungen für die startenden Reiter und das zuschauende Publikum zu schaffen! Beispielsweise ist u. a. ein neuer Zirkel geschaffen worden, in welchem die Pferde gleich nach Schluß der Wage bis zum Beginn des Rennens beliebig unter dem Reiter, oder ohne ihn, umherbewegt und den prüfenden Blicken des Publikums präsentiert werden können. Auf diese Weise bietet sich eine bessere Gelegenheit, Roß und Reiter vor dem Start auf Kampfesmut und technische Fertigkeit zu prüfen. Hoffen wir, daß der darauf basierte Tip den also mit kritischen Blicken Gemusterten stets auf das Genaueste entspricht. Eine zweite Neuerung, die allen Sportfreunden willkommen sein wird, ist, daß jedes Pferd auf beiden Seiten der Satteldecke eine weithin sichtbare Nummer, die der Nummer des Programms entspricht, trägt, sodaß die Rennen nunmehr genau verfolgt werden können.

Zum Ablauf gelangen sechs Rennen, für die insgesamt über 60 Nennungen vorliegen. Im Hürden-Rennen wird Heidsieck, der sehr gut bei der Arbeit ging, seinem alten Widersacher Jermak viel zu schaffen machen, wenn nicht etwa ein dunkles Pferd einen Strich durch die Rechnung macht.

Das Weichsel-Jagd-Rennen müßte, da Seemärchen voraussichtlich nicht geht, nach unserem Dafürhalten zwischen Kaleidoskop und Kolossal liegen. Harras und Fülle dürften die nächsten Plätze belegen.

Im Preis von Thorn, der von Stadt- und Landkreis mit je 500 Mark dotiert ist, sind sämtlich erstklassige Pferde genannt, die alle schon ihr Rennen gewonnen haben. Wir halten zu Hanne Nüte. Freilich könnten Sonne, La Gaie und Blanche Dame dem Hengste gefährlich werden!

Das Damenpreis-Jagd-Rennen müßte von Überraschung oder Zofe gewonnen werden. Donnerkiel ist ebenfalls in Front zu erwarten. Die nächsten Plätze dürften Bessy, Dama und Popenrat mit Beschlag belegen!

Auch das landwirtschaftliche Rennen könnte eine gute Quote geben. Wer hier mit Verständnis trainiert hat, dem dürfte der Lohn für die aufgewandte Arbeit nicht entgehen. Die Nennungen erfolgen erst am Tage des Rennens an der Wage.

Sollte Dschonkina im Mocker-Hürden-Rennen abgeschossen werden, würde er mit seinen Gegnern wenig Federlesens machen. Wahrscheinlich wird der Hengst aber erst in Zoppot starten. Marquise und Bergère könnte man darnach in Front erwarten.

Hoffen wir zum besten aller am „Toto" beteiligten Gäste, daß unsere theoretischen Tips sich auch in der Praxis als richtig erweisen. Hierbei sei eine Bitte dem den Totalisator besuchenden Publikum unterbreitet: die Berechnung der Quoten kann erst nach endgiltiger Feststellung der Sieger vorgenommen werden, was stets — selbst auf noch so luxuriös eingerichteten Bahnen — 10—12 Minuten Zeit beansprucht. Es empfiehlt sich also zur Erleichterung des Zahlungsmodus, erst die Bekanntmachung der Quoten auf der dafür vorgesehenen Tafel abzuwarten und dann erst an den Schalter heranzutreten. Damit die Besucher der Rennbahn in dieser kurzen Zwischenzeit vor Langeweile bewahrt bleiben, mögen sie sich an den Klängen der Musik — es konzertieren diesmal zwei Kapellen — ergötzen oder sich ergehen, um Studien zu machen unter der sommerlich geschmückten, hin und her wogenden Menge. Zu sehen, Anknüpfungspunkte gibt es ja auf Rennplätzen in Hülle und Fülle! Es dürfte wohl bekannt sein, daß der verstorbene König Eduard von England bei den großen Derbys vornehmlich Modestudien trieb, bezw. neue Moden kreieren half. Vielleicht wird uns bei den Rennen am Sonntag auf diese Weise auch die neueste Mode „der unten in Bändern geschnürte Damenrock" praktisch ad oculos demonstriert.

Hoffen wir das Beste, lieber Leser — — — ich meine natürlich: von dem frisch-fröhlichen Gelingen der bevorstehenden Sonntagsüberraschungen.

Übrigens! Wie wäre es denn mit einem Autobus-Verkehr von der Stadt nach der Rennbahn und zurück? Sollen wir hinter Podgorz zurückbleiben, das, um „einem tief empfundenen und allgemein anerkannten Bedürfnis abzuhelfen", eine Autobus-Linie zwischen dem Hauptbahnhof und Barackenlager des Schießplatzes zum 1. Juli einrichten will?! H. v. Z.

Lokalnachrichten.

Thorn, 24. Juni 1910.

— (Felduniformen im Kaisermanöver.) Der Kaiser hat, wie heute im „Armee-Verordnungsblatt" bekannt gemacht wird, genehmigt, daß im diesjährigen Kaisermanöver einzelne, besonders bestimmte Stäbe und Truppen beider Parteien die neue Felduniform tragen. Alle anderen Stäbe und Truppen, sowie alle Neutralen (Manöverleitung, Schiedsrichter, Zuschauer) behalten die bisherige Uniform bei.

— (Die Bilanz des Sängerbundesfestes.) Die Einnahmen, darunter Schützenhauskonzert 300 Mark, Kinderkonzert 165 Mark, Theaterkonzert 66 Mark, Ziegeleikonzert 1050 Mark, Vogelwiese 500 Mark, betragen rund 9000 Mark, wozu noch 1500 Mark kommen, die Herr Regierungspräsident Dr. Schilling in Aussicht gestellt hat. Die Ziffer der Ausgabe ist noch nicht bekannt, wird aber, wie von maßgebender Seite versichert wird, die der Einnahme nicht erheblich übersteigen, sodaß das Sängerfest erfreulicherweise mit einem geringeren Fehlbetrag abschließen wird, als angenommen wurde.

— (Die Thorner Jugendwehr) veranstaltet am Sonntag den 26. d. Mts., vormittags 9½ Uhr, im Vereinslokale „Goldener Löwe" ein Vereins-Wetturnen, an dem Freunde und Gönner als Zuschauer teilnehmen können. Das Ergebnis der Sieger wird bei dem am 9. Juli stattfindenden Sommerfest bekannt gegeben.

— (Schwurgericht.) Durch den Spruch der Geschworenen wurden in der gestrigen Sitzung der Arbeiter Adolph Bartsch aus Wardenberg des Meineides und der Besitzer Gustav Goerke aus Bischofswerder der Anstiftung zu diesem Verbrechen für schuldig erklärt. Der Gerichtshof verurteilte demgemäß den Bartsch zu 2 Jahren Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 4 Jahren, den Goerke zu 3 Jahren Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 6 Jahren. Auf diese Strafen werden dem Bartsch die Untersuchungshaft vom 4. Februar d. Js. und dem Goerke die vom 10. März d. Js. voll angerechnet. Beide Verurteilte wurden auch für dauernd unfähig erklärt, als Zeuge oder Sachverständige eidlich vernommen zu werden.

— (Polizeiliches.) Arrestanten verzeichnet der Polizeibericht heute 2.

— (Gefunden) wurden ein Paket Patronenhülsen und Pulver, ein Taschentuch G. S., ein Quittungsbuch für Johanna Zyczewska und eine Handtasche mit Taschentuch E. Näheres im Polizeisekretariat, Zimmer 49.

— (Von der Weichsel.) Der Wasserstand der Weichsel betrug bei Thorn heute — 0,02 Meter, er ist seit gestern um 2 Zentimeter gefallen. Bei Chwalowice ist der Strom von 1,51 Meter auf 1,53 Meter gestiegen.

r **Podgorz**, 24. Juni. (Ihr Schulfest) feierte gestern Nachmittag die Privatschule im Schlüsselmühler Garten. Allerlei muntere Spiele wurden aufgeführt, sodaß bald die rechte Fröhlichkeit herrschte. Besonders schön waren die Reigen, die unter Leitung der Schulvorsteherin Frl. Brüggemann aufgeführt wurden. Auch die unter Leitung der Lehrerin Fräulein Jäger vorgetragenen patriotischen Lieder legten ein gutes Zeugnis von dem gesanglichen Können der Kinder ab. Recht freudige Gesichter sah man, als jedes Kind eine nettes Geschenk erhielt. Leider wurde die Festfreude durch Regen sehr gestört, sodaß man den Saal als Zufluchtsort aufsuchen mußte.

Der Mordprozeß Piepke vor dem Thorner Schwurgericht.

Die Verhandlung war auf heute Nachmittag 4 Uhr vertagt. Nach Eröffnung der Sitzung nahm das Wort Herr Erster Staatsanwalt Storp, welcher für Mord plädierte. Die Angeklagte habe die Tat mit voller Überlegung ausgeführt. Sie hat auch die Blutspuren beseitigt, weil sie sich sagte, daß Leute kommen und die Blutspuren ihnen auffallen würden. Sie ist, wie auch die Tochter, nach der Tat ihrer Hantierung nachgegangen, wie sie sich vorgenommen. Die Nachbarn haben anfänglich ihre Angaben geglaubt. Als sie später den Sachverhalt erkannten und zur Angeklagten äußerten, daß die Sache dem Staatsanwalt angezeigt werden müsse, hat sie keine Erregung gezeigt, sondern ruhig erwidert, das sei blos Sache des Standesbeamten. Von einer Person, die so ruhig bleibt, kann ich nicht annehmen, daß sie im Affekt gehandelt hat. Zu erwägen wäre, ob ihr Geisteszustand vielleicht ein derartiger ist, der die Überlegung ausschließt. Das Gutachten der Sachverständigen hat sich widersprochen. Die Angabe des Sachverständigen Dr. Swinarski, daß die Angeklagte geistig unzurechnungsfähig sei, entkräftet die entgegenstehenden Gutachten nicht. Dr. Swinarski hat auch zu wenig Zeit zur Beobachtung gehabt, und sein Gutachten ist wohl nur geboren aus der Ängstlichkeit, der übertriebenen Gewissenhaftigkeit. Das ganze Verhalten der Angeklagten zeugt auch von ihrer Zurechnungsfähigkeit. Sie ist den Verhandlungen gut gefolgt, hat sichere Antworten gegeben und ungünstigen Feststellungen nicht ohne Geschick auszuweichen verstanden. Ein Ausschließungsgrund wegen geistiger Minderwertigkeit liegt nicht vor. Dann aber bleibt die Zurechnungsfähigkeit in vollem Umfange bestehen, und die Angeklagte muß wegen Mordes verurteilt werden. Ich habe mich bemüht, meine Herren Geschworenen, sachlich zu sprechen, in Ausübung eines schweren Amtes, wenn ich auch die Konsequenzen nicht mehr so vertreten kann wie vorher. Die Folgen der Verurteilung würden zu hart sein. Der Angeklagten stehen Milderungsgründe zur Seite, daher wird die Umwandlung der Todesstrafe in lebenslängliche Freiheitsstrafe erfolgen. Bei guter Führung der Angeklagten kann ich auch in Aussicht stellen, daß sie, wenn die Tat hinlänglich gesühnt erscheint, ihrer Familie wiedergegeben wird. Und nun zu der Mitangeklagten Marie Piepke, der zur Last gelegt wird, Beihilfe geleistet zu haben durch Rat oder Tat. Von Rat könne keine Rede sein, denn die Tat der angeklagten Ehefrau sei deren eigenem Entschluß entsprungen. Es habe dazu des Rates und der Mitwirkung nicht bedurft. Man werde aber auch nicht die Behauptung aufstellen können, die Tat durch eigenes Tun unterstützt zu haben. Dazu sei die Tat der Mutter zu plötzlich gekommen, als zwar von vornherein überlegt, aber in dem endgiltigen Entschluß auf der vorausgegangenen Mißhandlung beruhend. Auch eine Beihilfe durch Unterstützung sei nicht anzunehmen. Denn wenn sie sich auch einer Unterlassung schuldig gemacht habe, so fehle doch der Nachweis, daß ihr Wille darauf gerichtet war, die Tat der Mutter durch eigenes Verhalten zu unterstützen. Als die Mutter sagte: Nun ist es Zeit zur Tat, ich glaube nicht, daß in der Mitangeklagten die Überzeugung entstanden ist: Ich will die Tat ermöglichen. Die Mitangeklagte Marie sei dagegen zu bestrafen aufgrund des § 139 R.-Str.-G.-B., worauf sich die letzte Frage bezieht. Für die Mitangeklagte bestand sicherlich die Pflicht, die Tat zu verhindern, Pflicht, ins Zimmer zu stürzen und den Vater zu wecken. Sie, die eben der Schule Entwachsene, habe durch die kurz vorhergegangene Einsegnung lebendige Begriffe von Gut und Böse empfangen; wenn sie es unterlassen habe, die Tat zu verhindern, so habe sie es böswillig getan, sodaß sie bestraft werden müsse. Sie könne dieser Strafe nicht entzogen werden, auch nicht wegen ihrer Jugend. Das Gesetz erfordere nicht, daß der Jugendliche von der Strafwürdigkeit der Tat gewußt habe, sondern ob ihm im allgemeinen die sittliche Reife und das Verständnis innewohne. Die Mitangeklagte mache keinen unintelligenten Eindruck, wie auch aus dem Zeugnis des Pfarrers hervorgehe. Sie habe genau gewußt, daß sie sich strafbar gemacht. Mildernd fiele für sie die Behandlung durch den Vater ins Gewicht. Die Strafwürdigkeit könne dieser Umstand nicht ausschließen. Er, der Erste Staatsanwalt, stelle demgemäß seinen Antrag. — Bei Schluß des Blattes war das Urteil noch nicht gesprochen.

Bücherschau.

Emmy Hardt, Maiensünde. Roman einer Großstadt-Ehe. Verlag Dr. P. Langenscheidt, Berlin—Großlichterfelde. Preis 3 Mk. Zu den Großstadtproblemen, die in Dichtung und Wirklichkeit immer wieder zu einer entscheidenden Lösung drängen, gehört jene raschgeschlossene und raschbereute Ehe zwischen zwei jungen, unerfahrenen und unbewahrten Menschen, die sich in aufflammender Leidenschaft im Getriebe einer Weltstadt zusammenfinden und heiraten, ohne sich darüber klar geworden zu sein, wie sich ihr Leben in Zukunft gestalten soll. Wie schön auch das Ideal einer Liebe erscheint, die nicht rechnet und über-

legt, sondern nur dem Zuge des Herzens folgt, wie sehr man auch gerade im Roman diese edlen, uneigennützigen Liebespaare zu verherrlichen pflegt, — man vergißt nur zu leicht, daß nur eine selten zu findende Charakterstärke, ein eiserner Mut und eine grenzenlose Selbstverleugnung auf beiden Seiten dazu befähigen, eine Ehe zu schließen, der das wirtschaftliche Fundament, die pekuniäre Sicherung, fehlt. Daher war es nicht nur in rein künstlerischer, sondern auch in volkserzieherischer Hinsicht eine dankenswerte Aufgabe, die sich Emmy Hardt in ihrem Roman einer Großstadt-Ehe „Maiensünde" gesetzt hat, und die sie mit klugen, wissenden Augen, in schlichter Lebenstreue, ohne Klügeln und Pathos löst. Gerade das Unkomplizierte, das Klare und Durchsichtige in der Entwickelung dieses Romans wirkt erschütternd. Und während Emmy Hardt neben der großen Warnung, in blinder Leidenschaft nicht den Sinn für des Lebens reale Bedürfnisse zu verlieren, all den jungen Mädchen noch eine Fülle leiser, unaufdringlicher, beachtenswerter Anregungen gibt, vergoldet sie mit dichterischem Geschick das Erleben des kleinen Bankbeamten und der mittellosen Kontoristin, welche die Sünde einer schmerzlich-seligen Maiennacht in einer kargen Ehe büßen müssen, bis auch ihr letztes bischen Liebe an der Tragik des Alltags, an des Lebens Not und Sorge zerbricht. „Sie hatten weder Glück noch Stern" . . .

Sport.

Kieler Woche. Am Donnerstag wurde die Binnenwettfahrt des kaiserlichen Jachtklubs auf dem Kieler Hafen bei regnerischem Wetter, aber guter Brise ausgesegelt.

Mannigfaltiges.

(Selbstmord durch Erhängen) verübte in Winzig (Schlesien) der Lehrer Frey, dem sittliche Verfehlungen an Schulkindern zur Last gelegt wurden.

(Der Bombenanschlag in Friedberg.) Zum Bombenanschlag in Friedberg wird dem „Berl. Lok.-Anz." telegraphiert: Die Reichsbank wurde telegraphisch von dem Raubmordversuch verständigt. Weitere Depeschen über das Verbrechen liefen am Donnerstag Vormittag in Berlin ein. Der Präsident hat eine genaue Untersuchung angeordnet. Von dem Ergebnis wird es abhängen, ob neue Sicherheitsmaßnahmen zum Schutze der Angestellten und der in der Bank lagernden Schätze getroffen werden sollen. Man ist der Ansicht, daß die jetzt bestehenden Schutzmaßregeln genügen. Unaufgeklärt ist, wo die übrigen Beamten der Nebenstelle zurzeit des Verbrechens weilten, da nach dem Telegramm der Vorsteher allein in der Bank geweilt haben muß. Es besteht eine Vorschrift, daß zurzeit der Kassenstunden immer mehrere Beamte anwesend sein müssen. — Aus Frankfurt wird dem Blatte gemeldet: Die Frankfurter Polizeibehörden neigen der Ansicht zu, daß die gestrige Bombenaffäre in Friedberg mit dem Anschlage, der vor vierzehn Tagen in dem Vorgarten des Bankiers Mayer in der Bockenheimer Landstraße zu Frankfurt verübt wurde, im Zusammenhang steht. Damals explodierte ein Sprengkörper dicht am Hause im Vorgarten, ohne irgendwelchen Schaden anzurichten. Es wurde sofort gemeldet, daß ein der Tat verdächtiger Mann, der aus dem Vorgarten kam, sich auf ein Fahrrad schwang und rasch davonfuhr, von einem Schutzmanne bemerkt worden war. Leider war die Dunkelheit zu groß, um das Gesicht zu erkennen. Eine zweite Person soll sich damals auch zu Fuß schnell entfernt haben. Auch in Friedberg hat gestern der Hauptattentäter ein Fahrrad benutzt. Außerdem wurden bei ihm Papiere gefunden, worauf sich ein Verzeichnis aller Frankfurter Bankfirmen befindet. Ferner meldet ein Frankfurter Blatt, daß die Schrift, mit der sich der Täter fälschlich ins Fremdenbuch des Hotels als Schmied einschrieb, den Schriftzügen gleicht, die jene Erpresserbriefe trugen und der Bankier Mayer erhielt — Nach weiterer Meldung ist der Urheber der Explosion in Friedberg ein 20jähriger Chauffeur namens Barkenstein aus Halle an der Saale. Die Revision der Bank durch den Reichsbankdirektor Beling aus Frankfurt ergab, daß die Kasse bis auf den Pfennig genau stimmte. Bei dem toten Barkenstein fand man die Summe von 4700 Mark vor, die wahrscheinlich von einem anderen Einbruch herrührte. Der Frankfurter Magistrat erhielt ein Schreiben mit der Unterschrift „schwarze Hand", worin die Mitglieder des Magistrats „Bluthunde" genannt und worin gedroht wird, das Rathaus in die Luft zu sprengen. Man glaubt, daß der Brief von einem Irrsinnigen herrührt.

(Selbstmord eines Minderjährigen.) Aus nicht völlig aufgeklärter Ursache hat sich der 13jährige Quartaner Krafft in Straßburg erschossen; anscheinend glaubte er, nicht versetzt zu werden.

(Der Leichenfund im Comer See aufgeklärt.) Porter Charlton, der Gatte der Schauspielerin Mary Castle Charlton, deren Leichnam vor vierzehn Tagen im Comer See, Italien, aufgefischt wurde, ist in Hoboken bei seiner Ankunft aus Europa verhaftet worden. Charlton hat eingestanden, seine Gattin ermordet zu haben.

(Wieder studentische Ausschreitungen à la Bonn.) Der Münchener Polizeibericht meldet: Vergangene Nacht kamen 150 bis 200 Verbindungsstudenten in Coleur mit der Eisenbahn von Großhesselohe. Während der Fahrt benahmen sie sich höchst ungebührlich. Ein stud. ing. kletterte auf die Lokomotive, machte sich am Stellhebel zu schaffen und setzte wiederholt die Dampfpfeife in Tätigkeit. Die Bahnbeamten hatten Mühe, den Zug ordnungsgemäß zu fahren. Im Münchener Hauptbahnhof, wo der betreffende stud. ing. durch einen Schutzmann angehalten wurde, versuchten die übrigen Studenten, seine Festnahme zu verhindern. Die Ruhe konnte erst durch das Eingreifen weiterer Schutzleute hergestellt werden, wobei eine größere Anzahl Studenten zur Personalfeststellung verhaftet wurde.

(Durch den eigenen Hund zerfleischt.) Ein schwerer Unfall trug sich in Schlangenbad im Taunus zu. Ein der Frau v. Kroseck gehöriger starker Dobermannpintscher warf sich ohne jegliche Veranlassung auf seine Herrin und zerfleischte sie an der Schulter und Brust. Als die Schwester der Überfallenen, Frau v. Knebel, ihr zu Hilfe eilte, wandte sich das wütende Tier ihr zu und zerfleischte sie gleichfalls am ganzen Körper in der furchtbarsten Weise. Erst als der Sohn der Frau v. Knebel zu Hilfe kam, ließ das Tier ab und wurde in ein Zimmer eingeschlossen. Auf Veranlassung des Arztes wurde das Tier sofort getötet und der Kopf nach Schwalbach zur Untersuchung auf Tollwut geschickt. Die beiden Damen liegen schwer verletzt darnieder. Frau v. Kroseck, eine geb. Freiin Helene v. Seckendorff, ist die Gattin des in Wiesbaden im Ruhestand lebenden Generalleutnants z. D. Rudolf v. Kroseck.

(Opfer der Berge.) Aus La Grave (Hautes Alpes) wird gemeldet, daß ein deutscher Professor, der eine Besteigung des Gletschers Lamàge in Begleitung des 15jährigen Sohnes eines Führers unternahm, mit diesem aus einer Höhe von 300 Metern abgestürzt ist. Alle beide erlitten Schädelbrüche und waren sofort tot. Die Leichen wurden nach La Grave gebracht.

(Aus der internalen jüdischen Finanzaristokratie.) Man hat am Anfang dieser Woche in Paris die Gräfin Nissin de Camondo zu Grabe getragen, und die gesamte in der französischen Hauptstadt ansässige internationale Geldaristokratie gab das letzte Geleit. In der Öffentlichkeit hat man von der Entschlafenen nie viel gesprochen. Man wußte nur, daß sie sich an wohltätigen Werken gern und willig beteiligte, und man wußte, daß sie die Mutter des Grafen Moses von Camondo war, der in der reichen und eleganten Pariser Gesellschaft eine nicht unbedeutende Rolle spielt. Die Grafen von Camondo bieten ein typisches Beispiel dafür, wie einzelne Familien kosmopolitischen Ursprunges zu Reichtuum, Ehren und Würden gelangen. Eigentlich sind die Camondo Rumänen. Sie leben aber längst in Frankreich, und ihr Grafentitel beruht auf einem italienischen Diplome. Am 28. April 1867 erhielt Abraham Salvator Camondo vom König Viktor Emanuel II. von Italien die gräfliche Würde, die unter seinen Nachkommen nach der Erstgeburt forterben sollte. Und am 15. September 1870 wurde der Grafenstand unter den gleichen Bedingungen auf seinen Bruder, den Bankier Nissim Camondo in Paris ausgedehnt. Graf Moses von Camondo, der Sohn der Entschlafenen, ist mit einem Fräulein Cahen d'Anvers verheiratet, einer Enkelin des ersten Grafen von Cahen d'Anvers. Der Werdegang beider Familien, der Cahen d'Anvers und der Camondo, zeigt viel Ähnlichkeit. Auch die Cahen d'Anvers sind keine geborenen Franzosen. Joseph Mayer Cahen war aus den Niederlanden nach Paris gekommen, gelangte unter dem zweiten Kaiserreiche zu ansehnlichem Vermögen, fügte seinem Namen zum Unterschiede die Ortsbezeichnung „d'Anvers" hinzu und erlangte ebenfalls vom König Emanuel II. von Italien den Grafentitel. Enkelinnen von ihm haben in die vornehmsten Familien Frankreichs hineingeheiratet. Fräulein Elise Marie Rafaela Cahen d'Anvers, eine Tochter seines ältesten Sohnes, verheiratete sich 1891 mit dem Fürsten Ferdinand von Faucigny-Lucinge, der durch seine Großmutter, die Gräfin von Yssoudum, in gerader Linie vom König Karl X. von Frankreich abstammt. Die junge Fürstin starb schon 1899 und ihr Gatte verheiratete sich bald darauf in zweiter Ehe mit dem Fräulein May Ephrussi, die einer anderen Familie des internationalen Geldadels angehört. Denn die Ephrussi, die mit den Rothschilds nahe verwandt sind und ihren Namen auf dem Rennplatze ebenso bekannt gemacht haben wie an der Börse, kamen von Griechenland an die Ufer der Seine. — Von dem jüngst verstorbenen sehr witzigen Baron Eduard Oppenheim in Köln erzählt man, er habe seinem alten Geschäftsfreunde Cahen, der bei ihm eine Karte mit der Aufschrift „Le Comte C. d'Anvers" abgegeben hatte, den Besuch mit einer Karte erwidert, welche die Aufschrift trug: „Le Baron O. de Cologne". Si non e vero. . . . . .

(Wieder ein Stadtbrand in Rußland.) Nach einem Telegramm aus Smolensk stehen in Gehatsk drei Hauptstraßenzüge in Flammen. Infolge des heftigen Windes dehnt der Brand sich immer weiter aus.

Neueste Nachrichten.

Der Allensteiner Prozeß.

Allenstein, 24. Juni. Über den voraussichtlichen Gang des Prozesses berichtet die „Allensteiner Zeitung", daß am Sonnabend die Zeugenvernehmung beendet werden dürfte. Am Montag beginnen die Gutachten der Sachverständigen, am Dienstag wahrscheinlich die Plaidoyers. Das Urteil dürfte am Donnerstag oder Freitag zu erwarten sein.

Beratungsgegenstände für den deutschen Städtetag

Berlin, 24. Juni. Der Vorstand des deutschen Städtetages beschloß gestern unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Kirschner, die Frage der Arbeitslosenversicherung auf die Tagesordnung des nächsten Städtetages zu setzen und wegen der Wertzuwachssteuer Eingaben an den Reichstag zu machen.

Ein Brauereiarbeiterausstand im Westen in Sicht.

Essen a. Ruhr, 24. Juni. Hier kündigten die Brauereiarbeiter die Arbeit zum 1. Oktober. Sie forderten Urlaubsfestlegung und Erhöhung der Löhne. Damit ist eine allgemeine Brauereiarbeiterbewegung im Rheinland und Westfalen eingeleitet.

Rückreise des Reichskanzlers

Stuttgart, 24. Juni. Der Reichskanzler ist heute früh kurz nach 2 Uhr nach Berlin abgereist.

Französisch-bulgarische Freundschaft.

Paris, 23. Juni. Der König und die Königin der Bulgaren sind am Donnerstag in Paris eingetroffen und vom Präsidenten der Republik, vom Ministerpräsidenten, vom Minister des Auswärtigen, von den Präsidenten der Kammer und des Senats und anderen Regierungsvertretern empfangen worden. Nachmittags stattete das Königspaar, das im Ministerium des Äußern wohnt, dem Präsidenten und Madame Fallières einen Besuch ab, der eine halbe Stunde währte. Später besuchte der König den Ministerpräsidenten sowie die Präsidenten des Senats und der Kammer.

Paris, 24. Juni. Bei dem Diner zu Ehren des Königs der Bulgaren hielt Präsident Fallières einen Trinkspruch, in dem er die hohe Weisheit und Friedensliebe des Königs Ferdinand rühmte und der Sympathie Frankreichs für Bulgarien Ausdruck gab. König Ferdinand antwortete mit einem Trinkspruche, worin er daran erinnerte, daß Frankreich in glücklicher Weise im Orient den Ideen der Beruhigung und des Gleichgewichts gedient habe. Beide Völker seien vereint in ihrer großen Liebe zur Freiheit.

Die türkische Boykottbewegung gegen die Griechen.

Konstantinopel, 24. Juni. Der Boykott der griechischen Waren wird aufs strengste gehandhabt. Mehrere griechische Kaufleute wurden gezwungen, ihre Läden zu schließen. Das Boykottkomitee beabsichtigt den Boykott bis zu einer endgiltigen für die Türkei günstigen Lösung der kretischen Frage fortzusetzen. Zahlreiche Wechsel griechischer Kaufleute wurden nicht eingelöst.

Eisenbahnunglück in Mexiko.

Mexiko, 24. Juni. Ein schwerer Eisenbahnunfall, bei dem 37 Personen getötet oder verletzt wurden, ereignete sich auf der Linie Manganillo bei einem Militärzuge dadurch, daß auf einem steilen Abhange vier Wagen sich losrissen und abstürzten. Unter den Getöteten befinden sich fünf Offiziere mit ihren Familien.

Amtliche Notierungen der Danziger Produkten-Börse

vom 24. Juni 1910.

Wetter: kühl.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen unverändert, per Tonne von 1000 Kgr.
inländ. bunter 772 Gr. 191 Mk. bez.
per September—Oktober 187 1/2 Mk. bez.

Roggen ohne Handel.
Regulierungspreis 144 Mk.
per September—Oktober 145 Mk. bez.

Gerste unverändert, per Tonne von 1000 Kgr.
transito 102 Mk. bez.

Hafer unverändert, per Tonne von 1000 Kgr.
inländ. 148—153 Mk. bez.

Rohzucker. Tendenz: stetig.
Rendement 88% f. Neufahrw. 14,70 Mk. inkl. Sack.

Kleie per 100 Kgr. Weizen- 7,50 Mk. bez.
Roggen- 8,00 Mk. bez.

Der Vorstand der Produkten-Börse.

Telegraphischer Berliner Börsenbericht.

	24. Juni	23. Juni
Tendenz der Fondsbörse: —		
Österreichische Banknoten	85,10	85,05
Russische Banknoten per Kasse	216,55	216,55
Wechsel auf Warschau	—,—	—,—
Deutsche Reichsanleihe 3 1/2 %	93,—	93,—
Deutsche Reichsanleihe 3 %	84,60	84,70
Preußische Konsols 3 1/2 %	93,10	93,10
Preußische Konsols 3 %	84,60	84,60
Thorner Stadtanleihe 4 %	—,—	—,—
Thorner Stadtanleihe 3 1/2 %	—,—	—,—
Westpreußische Pfandbriefe 3 1/2 %	89,80	89,80
Westpreußische Pfandbriefe 3 % neul. II.	81,—	81,10
Rumänische Rente von 1894 4 %	91,50	91,10
Russische unifizierte Staatsrente 4 %	91,30	91,10
Polnische Pfandbriefe 4 1/2 %	95,40	95,75
Große Berliner Straßenbahn-Aktien	184,75	184,75
Deutsche Bank-Aktien	250,90	251,10
Diskonto-Kommandit-Anteile	186,50	186,90
Norddeutsche Kreditanstalt-Aktien	123,75	123,75
Ostbank für Handel und Gewerbe	128,50	128,30
Allgemeine Elektrizitäts-Aktiengesellschaft	269,90	269,90
Bochumer Gußstahl-Aktien	232,—	232,10
Harpener Bergwerks-Aktien	193,90	195,10
Laurahütte-Aktien	174,75	175,30
Weizen loko in Newyork	106 1/2	106 1/2
" Juli	199,25	198,75
" September	189,—	185,25
" Oktober	—,—	189,25
Roggen Juli	148,50	148,25
" September	150,—	149,75
" Oktober	—,—	150,75
Spiritus: 70er loko	—,—	—,—

Bankdiskont 4 %, Lombardzinsfuß 5 %, Privatdiskont 3 1/4 %.

Danzig, 24. Juni. (Getreidemarkt.) Zufuhr 13 inländische, 21 russische Waggons.

Königsberg, 24. Juni. (Getreidemarkt.) Zufuhr 12 inländische, 41 russische Waggons exkl. 1 Waggon Kleie und 1 Waggon Kuchen.

Magdeburg, 23. Juni. Zuckerbericht. Kornzucker 88 Grad ohne Sack 14,25. Nachprodukte 75 Grad ohne Sack —,—. Stimmung: stetig, ruhig. Brotraffinade I ohne Faß 25,25—25,50. Kristallzucker I mit Sack —,—. Gem. Raffinade mit Sack 25,00—25,25. Gem. Melis I mit Sack 24,50—24,75. Stimmung: stetig.

Hamburg, 23. Juni. Rüböl ruhig, verzollt 55,00. Kaffee ruhig. Umsatz —,— Sack. Petroleum amerik. spez. Gewicht 0,800° loko schwach, 6,00. Wetter: veränderlich.

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn.

vom 24. Juni, früh 7 Uhr.

Lufttemperatur: + 14 Grad Cels.
Wetter: trübe. Wind: Südwest.
Barometerstand: 757 mm.
Vom 23. morgens bis 24. morgens höchste Temperatur + 22 Grad Cels., niedrigste + 12 Grad Cels.

Weichselverkehr bei Thorn.

Angekommen: Dampfer „Krakus", Kap. Krzyczan, mit 2 Kähnen im Schlepptau, sowie die Fahrzeuge der Schiffer S. Staczinski mit 1500 Ztr. und J. Punßkowski mit 3500 Ztr. Quebrachoholz von Danzig nach Warschau, F. Klinger mit 2200 Ztr. Kleie von Warschau, J. Schinkowski mit 1000 Ztr. und F. Richlicki mit 1100 Ztr. Getreide von Wlozlawek.

Thorner Marktpreise.

vom Freitag den 24. Juni.

Benennung.		niedr. Preis.	höchster Preis.
Weizen	100 Kilo	18,80	19,60
Roggen	"	13,40	14,—
Gerste	"	12,—	13,40
Hafer	"	14,80	15,40
Stroh (Richt-)	"	4,50	5,—
Heu	"	4,—	5,—
Kocherbsen	"	18,—	19,—
Kartoffeln	50 Kilo	1,50	2,—
Weizenmehl	"	—,—	—,—
Roggenmehl	"	—,—	—,—
Brot	2 1/4 Kilo	—,50	—,—
Rindfleisch von der Keule	1 Kilo	1,50	1,60
Bauchfleisch	"	1,30	—,—
Kalbfleisch	"	1,—	1,60
Schweinefleisch	"	1,40	1,80
Hammelfleisch	"	1,50	1,60
Geräucherter Speck	"	1,80	—,—
Schmalz	"	—,—	—,—
Butter	"	1,80	2,60
Eier	Schock	3,20	4,—
Krebse	"	4,—	6,—
Aale	1 Kilo	2,—	2,40
Bressen	"	—,80	1,20
Schleie	"	1,60	2,40
Hechte	"	1,40	1,80
Karauschen	"	1,60	2,—
Barsche	"	—,80	1,40
Zander	"	1,80	2,—
Karpfen	"	—,—	—,—
Barbinen	"	1,—	1,20
Weißfische	"	—,20	—,60
Heringe	"	—,—	—,—
Flundern	"	—,60	—,80
Maränen	"	—,—	—,—
Milch	1 Liter	—,16	—,—
Petroleum	"	—,15	—,18
Spiritus	"	1,90	—,—
(denaturiert)	"	—,32	—,35

Der Markt war gut beschickt.

Es kosteten: Kohlrabi 20—30 Pf. die Mandel, Blumenkohl 10—30 Pf. der Kopf, Wirsingkohl 10—20 Pf. der Kopf, Weißkohl —,— Pf. der Kopf, Rotkohl —,— Pf. der Kopf, Salat Köpfchen — Pf., Spinat 10—20 Pf. das Pfund, Petersilie —,— Pf. das Pack, Schnittlauch Bundchen — Pfg., Zwiebeln 25 Pf. das Kilo, Mohrrüben 4—5 Pf. das Bund, Schoten 10—20 Pf. das Pfd., grüne Bohnen 40—50 Pf. d. Pfd., Wachsbohnen —,— Pf. das Pfund, Sellerie 10—15 Pf. die Knolle, Meerrettig —,— Pf. d. Stange, Radieschen Bundchen 5 Pf., Gurken 10—40 Pf. das Stück, Spargel 80 bis 50 Pf. das Pfund, Karotten —,— Pf. das Bund, Birnen —,— Pf. das Pfund, Apfelsinen —,— —,— Mk. das Dutzend, Kirschen 20—35 Pf. das Pfund, Stachelbeeren 25—30 Pf. das Pfund, Erdbeeren —,— Pf. das Pfund, Himbeeren —,— Pf. das Pfund, Blaubeeren 20—25 Pf. 1/2 Liter, Waldbeeren 25—30 Pf. 1/2 Liter, Johannisbeeren 25—30 Pf. d. Pfd., Preißelbeeren Liter — Pf., Pilze 8—10 Pf. das Näpfchen, Puten —,— Mk. das Stück, Gänse 2,50—5,50 Mk. das Stück, Enten 2,50—5,00 Mk. das Paar, Hühner alte 1,50—2,50 Mk. das Stück, Hühner junge 1,00—1,80 Mk. das Paar, Tauben 0,80—0,90 Mk. das Paar, Hasen —,— Mk. das Stück, Rebhühner —,— Mk. das Stück.

Wetter-Uebersicht.

der Deutschen Seewarte.

Hamburg, 24. Juni 1910.

Name der Beobachtungs-Station	Barometerstand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Niederschlag in 24 Stunden mm	Barometerstand v. Abend
Borkum	756,1	S W	heiter	19	0	758
Hamburg	756,2	W S W	halbbedeckt	14	0	758
Swinemünde	749,8	W N W	bedeckt	14	10	755
Neufahrwasser	751,7	W S W	bedeckt	15	12	756
Memel	754,2	O S O	bedeckt	15	0	758
Hannover	757,4	W S W	halbbedeckt	15	1	759
Berlin	755,5	S W	bedeckt	15	2	757
Dresden	757,6	W S W	wolkig	16	0	759
Breslau	757,4	W	bedeckt	15	4	745
Bromberg	753,9	S W	bedeckt	14	10	756
Metz	759,0	S S W	Regen	14	16	762
Frankfurt (Main)	759,1	S W	wolkig	15	8	760
Karlsruhe (Baden)	760,2	S W	bedeckt	16	22	762
München	761,0	S W	bedeckt	15	3	763
Zugspitze	531,4	N W	Nebel	— 4	10	532
Scilly	754,6	W N W	halbbedeckt	14	2	757
Aberdeen	754,6	—	Dunst	10	5	756
Jle d'Aix	761,6	W	bedeckt	17	6	765
Paris	—	—	—	—	—	—
Vlissingen	756,8	S S W	wolkig	15	0	760
Christiansund	757,3	N O	halbbedeckt	11	0	757
Skagen	755,5	N W	halbbedeckt	15	0	757
Kopenhagen	754,5	N	heiter	14	6	757
Stockholm	754,2	S S W	wolkig	16	—	757
Haparanda	759,0	O N O	wolkig	11	0	760
Archangel	—	—	—	—	—	—
St. Petersburg	756,4	N N O	wolkenlos	10	3	758
Riga	756,6	—	halbbedeckt	14	0	760
Warschau	754,3	W N W	bedeckt	13	2	757
Wien	760,3	W	wolkig	15	3	760
Rom	—	—	—	—	—	—

Hamburg, 24. Juni, 9[45] Uhr vormittags. Umfangreiches Depressionsgebiet bedeckt Mittel- und Nordeuropa, Minima unter 750 mm über der Odermündung und westlich Island; Hochdruckgebiete über Südwesteuropa und dem Nordmeer, Maximum über 765 mm über Spanien. Witterung in Deutschland: schwache westliche Winde, wolkig, meist trocken, wenig Wärmeänderung, gestern fast allenthalben Regen, Süden hatte Gewitter.

Mitteilungen des öffentlichen Wetterdienstes

(Dienststelle Bromberg).

Voraussichtliche Witterung für Sonnabend den 25. Juni: Vorübergehend aufheiternd, dann Regen.

25. Juni: Sonnenaufgang 3.40 Uhr,
Sonnenuntergang 8.24 Uhr,
Mondaufgang 10.56 Uhr,
Monduntergang 5.34 Uhr.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag (5. n. Trinitatis) den 26. Juni 1910.

Altstädtische evangel. Kirche. Morgens 8 Uhr: Kein Gottesdienst. Vorm. 9 1/2 Uhr: Gottesdienst. Pfarrer Jacobi. — Kollekte für den Verein Hoffnungstal.

Neustädtische evangel. Kirche. Vorm. 9 1/2 Uhr: Gottesdienst. Pfarrer Heuer. — Kollekte zum Besten des Vereins Hoffnungstal.

Garnison-Kirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Divisionspfarrer Mueller. Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst. Divisionspfarrer Mueller.

Evangel.-lutherische Kirche (Bachestraße). Abends 6 1/2 Uhr: Beichte und Abendmahl. Pastor Wohlgemuth.

Reformierte Kirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Pfarrer Arndt.

St. Georgen-Kirche. Morgens 8 Uhr: Gottesdienst. Pfarrer Heuer. Vorm. 9 1/2 Uhr: Gottesdienst. Pfarrer Johst. Nachher Beichte und Abendmahl. Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst. Pfarrer Heuer. — Kollekte zum Besten des Vereins Hoffnungstal.

Baptisten-Gemeinde, Thorn, Heppnerstraße. Vorm. 9 1/2 Uhr und nachm. 4 Uhr: Gottesdienst. Prediger Faltin. Nachm. 2 1/2 Uhr: Sonntagsschule. Abends 5 1/2 Uhr: Jugendversammlung.

Evangel. Gemeinde Lulkau-Gostgau. Vorm. 10 Uhr in Gostgau: Gottesdienst (Missionsbericht). Danach Kindergottesdienst. Nachm. 3 1/2 Uhr in Ostaszewo: Gottesdienst. Pfarrer Hiltmann.

Evangel. Kirchengemeinde Gurske. Vorm. 9 1/2 Uhr in Gurske: Kirchenvisitationsgottesdienst und Prüfung der Konfirmanden durch Herrn Superintendenten Waubke-Thorn. Nachm. 3 Uhr: Prüfung der Schulkinder. Pfarrer Basedow.

Die Geburt eines strammen,

kräftigen Jungen

zeigen hocherfreut an

Thorn-Mocker den 24. Juni 1910

Arthur Jantz und Frau.

Mittwoch den 22. d. Mts., nachmittags 6 Uhr, starb nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwieger- und Großmutter

Elisabeth Beyer

geb. **Görtz**

im Alter von 84 Jahren.

Dieses zeigen tiefbetrübt an

Thorn-Mocker den 24. Juni 1910

die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, nachmittags $5^{1}/_{2}$ Uhr, vom Trauerhause, Lindenstraße 11, aus auf dem lutherischen Kirchhof statt.

Für die Beweise herzlicher Anteilnahme beim Dahinscheiden unseres lieben Vaters,

des Rentiers

Johann Scheidler

insbesondere für die trostreichen Worte des Herrn Pfarrer Basedow und die schönen Kranzspenden sagen wir hierdurch Allen unsern besten Dank.

Gurske, im Juni 1910.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Sohnes, Bruders und Onkels, des Musketiers **Kuschfeldt**, 3/21, sprechen wir allen seinen Vorgesetzten und Kameraden, insbesondere auch Herrn Pfarrer Mueller für die trostreichen Worte, unseren innigsten Dank aus.

Swinemünde

den 23. Juni 1910.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Kuschfeldt.

Bekanntmachung.

Am **Mittwoch den 29. d. Mts., nachmittags 4 Uhr,** werden wir vor dem Grundstück **Heiligegeiststraße 6** Nachlaßsachen meistbietend versteigern lassen.

Thorn den 23. Juni 1910.

Die Armen-Verwaltung.

Zurückgekehrt.

Dr. Szczyglowski,

Brückenstr. 32 — Telephon 239.

Eltern, die ihre Kinder während der Ferien **in Pension geben wollen,** in der pflichtgetreue Beaufsichtigung und liebevolle Pflege zugesichert wird, wollen Gesuche unter **E. V. 44** in der Geschäftsstelle der „Presse" niederlegen.

Russischen Unterricht

erteilt **Lucie Schilling,** Bäckerstr. 9, p. r.

Technikum Abteilung für Ingenieure, Techniker, Werkmstr.

Höhere Lehranstalt. Masch.-Bau, Elektrotechnik Elektrizitätswerk. — Lehrwerkstatt. Programm frei.

Neustadt i. Meckl.

Rehkeulen u. -Rücken

heute frisch eingetroffen empfiehlt

A. Kirmes, Elisabethstr.

Molkerei-Butter,

frisch ausgestochen,

Pfd. 1,10 Mark

empfiehlt

A. Sakriss, Altstädt. Markt.

Stellengesuche

Anständ. Ehepaar sucht Stelle als Hausverwalter oder Portier. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse".

Stellenangebote

Schlossergesellen

stellt ein

Otto Röhr, Bau- u. Kunstschlosserei

Brückenstraße 22.

Eine Wäschenäherin

fürs Haus sofort gesucht.

J. Klar, Wäsche-Spezialgeschäft, Breitestraße 37.

Lehrlinge

stellt ein

Rudolf Rettmanski, Schlossermeister, Thorn 3, Ulanenstr. 2.

Auf Abzahlung

an jedermann:

Elegante Herren-Anzüge und Paletots

fertig und nach Mass

empfiehlt

J. Willamowski,

Thorn,

Altstädt. Markt, Rathaus-Ecke. Gegenüber Post und Hôtel „Drei Kronen".

Empfangsfräulein

zum 1. Juli gesucht. Meldungen bei

Zahnarzt Meisel, Breitestr. 26.

Erstes Stellen-Vermittelungs-Bureau in Thorn

offeriert und sucht zu jeder Zeit: Forst- u. Wirtschaftsbeamte, Schweizer, Portier, Hoteldiener, herrschaftliche Diener, Hausknechte, Kutscher, Laufburschen, Gärtner, Stellmacher, Schmiede, Vögte, Lehrlinge verschiedener Branchen. Erzieherinnen, Kindergärtnerinnen u. Bonnen nach Rußland bei freier Reise u. Paß. Für Hotel, Restaurant (Stadt- und Landhaushalt): Wirtin, Köchin, Kochmamsells, Stützen, Büfettfräulein, Verkäuferinnen, Stubenmädchen, Dienstmädchen für alle Arbeit. Stellung erhält jeder schnell überall hin durch **Stanislaus Lewandowski,** Agent und Stellenvermittler, Thorn, Schuhmacherstr. 18, Fernsprecher 52.

Perfekte, selbständ. Schneiderin

von sofort gesucht. Angebote unter **N. 100** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Ein sauberes, ordentliches

Dienstmädchen

sucht zum 1. Juli

Frau Ziegeleibesitzer **Grams, Zlotterie** bei Thorn.

Kinderwagen

zu verkaufen **Mellienstr. 136,** Hof, r.

Gesucht ein Aufwartemädchen

vom 1. Juli **Waldstr. 35, 1 Tr., r.**

Zu kaufen gesucht

Gebrauchtes Bettgestell u. Betten

werden **zu kaufen gesucht.** Von wem, sagt die Geschäftsstelle der „Presse".

Selbstkäufer sucht möglichst sofort ein gut verzinsbares

Wohnhaus in der Innenstadt **zu kaufen.**

Meldungen unter **Nr. 6789** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Gut erhaltener Kachelofen

zu kaufen gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse".

Zu verkaufen

Wohnungseinrichtung,

einzelnem Herrn gehörig, fast neu, einfach, solide und geschmackvoll, bestehend aus Speise-, Schlaf-, Mädchenzimmer und Küche einschl. Wirtschaftseinrichtung, im ganzen oder geteilt per sofort **billig zu verkaufen.**

Angebote unter **S. Z. 23** an die Geschäftsstelle der „Presse".

---

1 Grammophon mit Platten, 10-Pfg.-Einw., 4 Nußbaumstühle mit hoh. Lehne, 1 Kleiderschr., 1 Chaiselongue, 1 Sofa z. vk. **Gerberstr. 20.**

Wohnungsgesuche

Freundl. möbl. Zimmer

ohne Pension vom 1. Juli gesucht.

Angebote unter **K. N. 25** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Wohnungsangebote

3 gut möbl. Zimmer, im ganzen oder geteilt, mit Burschengelaß zu vermieten **Bäckerstraße 9, pt.**

Möbliertes Zimmer,

nach vorn, mit separatem Eingang, ist mit auch ohne Pension vom 1. Juli zu vermieten.

A. Kluge, Katharinenstr. 7, 3 Tr.

Thorner evangelisch-kirchlicher Blaukreuzverein.

Sonntag den 26. Juni, nachm. 3 Uhr fällt die Versammlung aus. Die Mitglieder nehmen an dem Missionsfeste in Podgorz teil, das nachm. 5 Uhr beginnt.

Herrschaftliche Wohnung,

6 Zimmer, reichlich Nebengelaß, auch Pferdestall, zu vermieten

Friedrichstraße 10/12.

---

2 Stuben, Kabinett, Küche und reichl. Nebengelaß, Hofwohnung, 1 Tr., von sof. zu vermieten. Preis monatlich 25 Mark. **Raphael Wolff,** Seglerstraße 25.

Im Neubau, **Culmer Chaussee 38,** sind zum 1. Oktober 1910

Wohnungen

von drei und vier Zimmern, der Neuzeit entsprechend eingerichtet, zu vermieten. Zu erfragen **Talstraße 42, p. r.**

Viktoria-Park.

Sonnabend den 25. Juni:

Grosses Gartenkonzert

ausgeführt vom Musikkorps des Fußartillerie-Regiments Nr. 15, unter persönlicher Leitung des königl. Obermusikmeisters **Krelle.**

Anfang $7^{1}/_{2}$ Uhr.

Eintritt für die Person 20 Pfg. — Familienkarte (3 Personen) 50 Pfg., ab $9^{1}/_{2}$ Uhr: Schnittbilletts à 10 Pfg.

Der ganze Park sowie sämtliche Räume sind hochelegant modernisiert und mit neuem elektrischem Licht ausgestattet.

Feenhafte Gartenbeleuchtung. **Reichhaltige Abendkarte.**

Spezialität:

Krebssuppe, Hühnerfrikassee, junges Huhn mit Salat.

Ausschank von Patzenhöfer Bieren.

Kulanteste Bedienung. —|— **Kulanteste Bedienung.**

Jeden Mittwoch und Sonnabend: **Konzert.**

Eisschränke



Eismaschinen, Fliegenschränke, Draht-Fliegenglocken Fliegenfallen etc.

in reicher Auswahl!

Georg Dietrich,

Alexander Rittweger Nachfl.,

Elisabethstraße 7. — **Elisabethstraße 7.**

Im Verlage von Otto Wigand m. b. H., Leipzig erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Handwörterbuch der deutschen Sprache

von

Dr. Daniel Sanders.

Neu bearbeitet, ergänzt und vermehrt von

Dr. J. Ernst Wülfing.

Achte Auflage, erste der Neubearbeitung.

Etwa 1100 Seiten im Lexikonformat. Geheftet 8.00 Mk., modern gebunden 10.— Mk.

MIGNON-

KAKAO p. Pfund 160, 180, 200 u. 240 Pfg.



SCHOKOLADE p. Tafel 20, 30, 40, 50 u. 60 Pfg.

Alleinige Fabrikanten: **David Söhne A.-G. Halle a. S.**

Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.

Anerkannt vorzügliche Qualitäten.

Familien-Drucksachen

aller Art

fertigt sauber und schnellstens

C. Dombrowski'sche Buchdruckerei

Katharinenstr. 4 **Thorn,** Katharinenstr. 4.

Erste Thorner

Dampf-Wasch-Anstalt

Max Hoppe, Bachestr. 5—7

empfiehlt sich angelegentlichst für:

Gardinen-Wäsche auf neu,

Lieferzeit 2—3 Tage.

Feinwäsche in höchster Vollendung.

Weisse Hauswäsche nach Gewicht

blütenweiß und billiger wie im Haushalt.

Telephon Nr. 304. Telephon 304.

Wintersport-Verein

Mitgliederversammlung

Montag den 27. d. Mts.,

$^{1}/_{2}$9 Uhr,

Fürstenzimmer Artushof.

Tagesordnung:

Pachtung des Grützmühlenteiches.

Vollzähliges Erscheinen erwünscht.

Im Falle der Beschlußunfähigkeit dieser Versammlung findet die **nächste Versammlung** zur selben Zeit und an denselben Ort,

Mittwoch den 29. d. Mts., statt.

„Fürstenkrone"

Mocker.

Jeden Sonnabend

von 8 Uhr ab:

Großes Tanzkränzchen

Goldener Löwe,

Thorn-Mocker.

Heute, Sonnabend,

von 8 Uhr ab:

Familienkränzchen

Jeden Sonntag

von 4 Uhr ab:

Tanzkränzchen

Hierzu ladet freundlichst ein

Der Wirt.

Für Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

Gasthaus zum deutschen Kaiser

Stewken

ladet zu dem am **Sonnabend den 25. Juni,** abends $^{1}/_{2}$8 Uhr, beginnenden

Sommerkränzchen

höflichst ein.

Gasthaus Bielawy.

Zu dem am

Sonntag den 26. d. Mts.

stattfindenden

Tanz-Kränzchen

ladet ergebenst ein

Carl Kremin.

Zu dem am

Sonntag den 26. Juni

in meinem der Neuzeit entsprechend renovierten Saal stattfindenden

Eröffnungs-Ball

ladet ergebenst ein

Lonzyn den 24. Jnni 1910

H. Rose, Gastwirt.

Tombola.

Kleinbahnstation Schmolln-Breitenthal. | Wunderbarer Wald-Spaziergang.

Großartige Radlertour.



Dampfer ‚Emma'

fährt

Sonnabend den 25. d. Mts.,

nachmittags 3 Uhr, nach

Czernewitz.

Modrzejewski.

Eine Selbstbinder-Presse

(Lanz),

zwei Jahre im Betrieb gewesen, und einige gebrauchte

Handbinder-Pressen

haben zur sofortigen Lieferung abzugeben unter günstigsten Zahlungs-Bedingungen und weitgehendsten Garantien

Hodam & Ressler, Danzig-Graudenz.

Revisionsbücher

für Bierdruckvorrichtungen

mit der Polizei-Verordnung für den Regierungsbezirk Marienwerder

Stück 1 Mark

zu haben in der

C. Dombrowski'schen Buchdruckerei,

Thorn, Katharinenstr. 4.

Torfmull

hält stets vorrätig

Gustav Ackermann,

Thorn 3.

Kl. Wohnung u. Küche

vom 1. Juli zu vermieten

Thorn, Fischerei, Steilestraße 8.

Wohnung, 3 Zimmer, Küche, Entree, Gas, vom 1. 10. d. Js. zu vermieten. Zu erfragen **Thorn, Kl. Marktstr. 9, 1.**

---

1 geräumige Wohnung hat vom 1. Juli zu vm.

Heuer, Rudak.

Krieger-Verein

Thorn-Mocker.

Zu der Teilnahme am **Bezirks-Fest in Lulkau** fahren die Kameraden am Sonntag den 26. d. Mts., 3^{57} Uhr, vom Bahnhof Mocker ab. In Lissomitz stehen Wagen bereit.

Zahlreiche Beteiligung erwünscht.

Der Vorstand.

Waldrestaurant

Suchatowko,

erste Haltestestelle Thorn-Hohensalza' — Chaussee Thorn-Argenau, — empfiehlt den geehrten

Vereinen, Ausflüglern, Sommerfrischlern und Schulen

seine Räume nebst Gartenanlagen zum angenehmen Aufenthalt.

Speisen und Getränke in bekannter Güte bei mäßigen Preisen.

Ogrodowski.

Rheumatismus

Gicht, Ischias, Nervenleidenden

teile ich gerne umsonst brieflich mit, wie ich von meinen qualvollen Leiden befreit wurde.

Carl Bader, Illertissen (Bayern).

Lose

zur 12. Westpreußischen Pferde-Lotterie in Briesen, Ziehung am 2. Juli cr., Hauptgewinn eine Equipage mit 4 Pferden, à 1 Mk.

zur Sportausstellungslotterie Frankfurt a. M., Ziehung am 26. und 27. August cr., Hauptgewinn im Werte von 25 000 Mk., à 1 Mk.

zur Berliner Kunst-Ausstellungs-Lotterie, Ziehung am 17. November cr., Hauptgewinn im Werte von 10 000 Mk., à 1 Mk.

zu beziehen durch

Dombrowski,

königl. Lotterie-Einnehmer,

Thorn, Katharinenstr. 4.

Christliche Gemeinschaft innerhalb der evangel. Landeskirche zu Thorn.

Lokal: Evangelisationskapelle, Culmer Vorstadt, beim Bayerndenkmal.

Sonntag den 26. Juni, nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst, $4^{1}/_{2}$ Uhr: Evangelisations-Versammlung.

Mittwoch den 29. Juni, abends $8^{1}/_{2}$ Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.

— Jedermann herzlich willkommen. —

Christl. Verein junger Männer,

Tuchmacherstraße 1.

Sonnabend den 25. Juni, abends $8^{1}/_{2}$ Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.

Sonntag den 26. Juni: Die Fußwanderung nach Ottlotschin wird nicht unternommen; nachmittags 4 Uhr: Jugend-Abteilung; abends $7^{1}/_{2}$ Uhr: Lieder-Abend; $8^{1}/_{2}$ Uhr: Weißkreuz-Versammlung.

Dienstag den 28. Juni, abends 8 Uhr: Turnen im Exerzierhaus an der Culmer Esplanade.

Mittwoch den 29. Juni, abends $8^{1}/_{2}$ Uhr: Posaunenchor.

Donnerstag den 30. Juni, abends $8^{1}/_{2}$ Uhr: Gesangstunde.

Freitag den 1. Juli, abends $8^{1}/_{2}$ Uhr: Unterricht im Deutschen.

Kaufmann,

26 Jahre alt, kath., sucht Lebensgefährtin. Vermögen erwünscht. Damen (auch junge Witwen) werden gebeten, ihre Adressen unter **T. 100, postlagernd Thorn,** bis zum 27. einzusenden. Diskretion zugesichert.

Oberinspektor, mit gutem Charakter, sehr solide, katholisch, **sucht** junge Dame zwecks späterer Verheiratung **kennen zu lernen.** Vermögen erwünscht. Damen, die auf dieses ernstgemeinte Gesuch reflektieren, werden gebeten, ihre Adresse nebst Photographie unter **G. Z. 550** an die Geschäftsstelle der „Presse" einzusenden. Gegenseitige Verschwiegenheit Ehrensache.

Am Sonntag den 19. Juni ist im Ziegelei-Park ein **goldenes Kettenarmband**

verloren

worden. Gegen hohe Belohnung abzugeben in der Geschäftsstelle der „Presse".

Da meine Frau, geb. Rudnizki böswillig mit 700 Mark das Haus verlassen hat, warne ich, ihr etwas auf meinem Namen zu geben, da ich für nichts aufkomme.

Joh. Wesolowski.

Täglicher Kalender.

1910.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Juni	—	—	—	—	—	—	25
	26	27	28	29	30	—	—
Juli	—	—	—	—	—	1	2
	3	4	5	6	7	8	9
	10	11	12	13	14	15	16
	17	18	19	20	21	22	23
	24	25	26	27	28	29	30
	31	—	—	—	—	—	—
August	—	1	2	3	4	5	6
	7	8	9	10	11	12	13
	14	15	16	17	18	19	20
	21	22	23	24	25	26	27

Hierzu zwei Blätter.

Nr. 146. Thorn, Sonnabend den 25. Juni 1910. 28. Jahrg.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Die Schmach von Ueckermünde-Wollin.

Die „Korrespondenz des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie“ schreibt:

Die Hoffnung, daß es gelingen werde, den Wahlkreis Ueckermünde-Usedom-Wollin vor der Schmach einer sozialdemokratischen Vertretung zu bewahren, hat sich leider nicht erfüllt. Am 17. Juni ist der Sozialdemokrat Kuntze durch Unterstützung des Freisinns mit 10 158 Stimmen gewählt worden, während der Konservative von Boehlendorff nur 9456 Stimmen auf sich vereinigte.

Bei der Hauptwahl am 9. Juni hatte der Sozialdemokrat 7780, der Konservative 6065 Stimmen erhalten, während der freisinnige Kandidat mit 4299 Stimmen aus der Stichwahl ausgefallen war. Da die Sozialdemokratie erfahrungsgemäß ihre letzten Anhänger schon bei der Hauptwahl an die Urne bringt, sodaß sie für die Stichwahl über nennenswerte Reserven nicht mehr verfügt, können die 2400 Stimmen, die der Sozialdemokrat in der Stichwahl gewonnen hat, nur aus dem freisinnigen Lager herstammen; das ist auch ersichtlich, wenn man das Steigen der sozialdemokratischen Stimmen von der Hauptwahl bis zur Stichwahl in den sechs größeren Orten des Kreises berücksichtigt. Es vermehrten sich die Stimmen der Sozialdemokratie in:

Swinemünde	von	970	auf	1328
Pasewalk	„	702	„	998
Torgelow	„	864	„	1066
Ueckermünde	„	542	„	762
Eggesin	„	254	„	349
Wollin	„	204	„	318

Schon diese rund 1250 Stimmen der Freisinnigen führten den Sieg des Kandidaten der Umsturzpartei herbei.

Für den Konservativen von Boehlendorff hat offenbar nur ein ganz verschwindender Teil der freisinnigen Wähler gestimmt. In der Hauptsache scheint der Stimmenzuwachs des Konservativen durch Heranziehung von Reserven auf dem Lande herbeigeführt worden zu sein.

Die Schuld, einen Wahlkreis, der noch niemals sozialdemokratisch vertreten war, der Umsturzpartei zielbewußt in die Hände gespielt zu haben, trifft in vollem Maße die Führung der fortschrittlichen Volkspartei, sowohl diejenige im Wahlkreise selbst, wie die Berliner Hauptleitung. Das fortschrittliche Wahlkomitee vermochte sich in seiner Parole für die Stichwahl zur Unterstützung des bürgerlichen Kandidaten nicht aufzuschwingen; es war aber auch zu feige, offen für die Wahl des Sozialdemokraten einzutreten, und wählte daher den Mittelweg, den Wählern die Stimmabgabe freizustellen. Diese Parole konnte in ihrer Wirkung nichts anderes bedeuten, als die verschämte Unterstützung der Sozialdemokratie. Wenn den Wählern freigestellt wird, bei dem Entscheidungskampf zwischen dem Bürgertum und der vaterlandslosen Sozialdemokratie nach Belieben zu stimmen, dann muß das auf die Wähler in der Richtung wirken, daß eine Unterstützung des Sozialdemokraten von Partei wegen erwünscht sei.

Dazu kam die zwiespältige Haltung der freisinnigen Zentralleitung. Die Parteiführer lehnten es ausdrücklich ab, zur Stichwahl selbst Stellung zu nehmen, unter dem fadenscheinigen Hinweise, das sei Sache der örtlichen Instanzen des Wahlkreises. Um aber den freisinnigen Wählern die Abstimmung für den Sozialdemokraten schmackhafter zu machen, veröffentlichte die „Freisinnige Zeitung“ tagtäglich Aufstellungen über die Stichwahl in Jauer-Bolkenhain, um nachzuweisen, daß nicht sämtliche konservative Wähler im Wahlkreise Jauer-Bolkenhain bei der Stichwahl den Freisinnigen unterstützt hätten.

Das war der Dank für das selbstlose Eintreten der Konservativen in Jauer für den Freisinnigen! Die Freisinnigen können durch noch so langatmige statistische Berechnungen nicht hinwegdiskutieren, daß sie glatt ihr Mandat in Jauer-Bolkenhain verloren hätten, wenn die Konservativen auch nur die Parole der Wahlenthaltung ausgaben. Ob sämtliche konservative Wähler in der Stichwahl für den Freisinnigen eingetreten sind, ist nebensächlich. Nach Lage der Wahlziffern genügte es ja schon, wenn ein erheblicher Teil der konservativen Wähler für den Freisinn eintrat, um diesem das Mandat zu sichern.

Die Haltung der fortschrittlichen Volkspartei ist daher nichts anderes, als ein Verrat an den Interessen des Bürgertums, eine Versündigung am deutschen Vaterlande. Die Freisinnigen fordern bei Stichwahlen von den rechtsstehenden Parteien, daß sie als das kleinere Übel gegenüber der Sozialdemokratie unterstützt werden müssen aus „bürgerlichem Interesse“ — dort, wo sie selbst die Entscheidung in der Hand haben, verraten sie das Interesse des Bürgertums und verstärken die Reihen der Sozialdemokratie. Dieses verräterische Verhalten des Freisinns kann nur dazu führen, daß die staatserhaltenden Parteien, denen die Bekämpfung der Sozialdemokratie ernst ist, ihren Standpunkt gegenüber der fortschrittlichen Volkspartei einer Revision unterziehen werden. Wenn der Freisinn als Bundesgenosse der Sozialdemokratie auftritt und die Geschäfte der Sozialdemokratie besorgt, dann kann er nicht anders bewertet werden, als die Sozialdemokratie selbst.

Verschiedene Anzeichen deuten darauf hin, daß der Freisinn in die schärfste Opposition treten will. Kaum haben die fortschrittlichen Wähler von Usedom-Wollin den Wahlkreis an die Sozialdemokratie verraten, erhebt schon das „Berliner Tageblatt“, dessen Artikel zugunsten der Sozialdemokratie im dortigen Wahlkreise von der Sozialdemokratie als Flugblätter verbreitet worden sind, die Forderung, daß sich am nächsten Freitag in Friedberg-Büdingen das gleiche Schauspiel wiederholen müsse, und auf dem Kommers zu Ehren Albert Trägers in Berlin hat der Abgeordnete Dr. Wiemer in einer Rede betont, daß „entschiedene und rücksichtslose Opposition heute nötiger sei als je“. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ hat demgegenüber ausgeführt, daß die Fortschrittler in der Brutalität der Opposition stets von den Sozialdemokraten übertrumpft werden würden, und wenn die liberale Wahlagitation im Stile der Wiemer'schen Kommersrede geführt werden solle, so würde das bedeuten, daß sie auch die Opposition zu objektiven Tatsachen nicht scheuen wolle.

Die fortschrittliche Volkspartei scheint sich der Tragweite ihrer Stellungnahme noch nicht ganz bewußt zu sein. Sie muß daher daran erinnert werden, daß sie durch ihre offene Stellungnahme für die Sozialdemokratie ihr eigenes Grab gräbt. Wenn die Freisinnigen grundsätzlich bei Stichwahlen die Sozialdemokratie stärken, so verdammen sie damit nicht nur den Liberalismus zur gänzlichen Einflußlosigkeit, sondern sie müssen darauf gefaßt sein, daß die rechtsstehenden Parteien kein Interesse mehr daran haben, die Helfershelfer der Sozialdemokratie noch der Umsturzpartei vorzuziehen. Die Freisinnigen müssen wissen, was für sie auf dem Spiel steht, wenn sie der Sozialdemokratie bei Wahlen Gefolgschaft leisten. Die rechtsstehenden Parteien haben alle Veranlassung, eine Gegenrechnung aufzustellen. Folgende Abgeordnete der fortschrittlichen Volkspartei verdankten bei den Wahlen von 1907 der Unterstützung von rechts ihr Mandat:

Abgeordnete	Fraktion	Wahlkreis	unterstützt von rechts in der Haupt- oder Stichwahl
1. Gyßling	fr. Vp.	Königsberg-Stadt	Hauptw.
2. Kämpf	fr. Vp.	Berlin I	Stichw.
3. Dr. Dohrn	fr. Vp.	Stettin-Stadt	Stichw.
4. Dr. Pfundtner	fr. Vp.	Breslau-West	Hauptw.
5. Dr. Ablaß	fr. Vp.	Hirschberg-Schönau	Stichw.
6. Dr. Mugdan	fr. Vp.	Görlitz-Lauban	Stichw.
7. Schmidt	fr. Vp.	Halle a. S.	Hauptw.
8. Sommer	fr. Vp.	Naumburg-Weißenfels	Hauptw.
9. Dr. Wiemer	fr. Vp.	Nordhausen	Stichw.
10. Carstens	fr. Vp.	Pinneberg-Segeberg	Stichw.
11. Dr. Heckscher	fr. Vp.	Lauenburg	Stichw.
12. Müller	fr. Vp.	Altona-Iserlohn	Stichw.
13. Cuno	fr. Vp.	Hagen	Stichw.
14. Oeser	D. Vp.	Frankfurt	Stichw.
15. Eickhoff	fr. Vp.	Lennep-Mettmann	Stichw.
16. Dr. Goller	fr. Vp.	Hof	Hauptw.
17. Manz	fr. Vp.	Erlangen-Fürth	Stichw.
18. Buddeberg	fr. Vp.	Zittau	Stichw.
19. Günther	fr. Vp.	Plauen	Stichw.
20. v. Payer	D. Vp.	Tübingen	Hauptw.
21. Wieland	D. Vp.	Göppingen	Hauptw.
22. Storz	D. Vp.	Ulm	Hauptw.
23. Ahlhorn	fr. Vp.	Oldenburg I	Stichw.
24. Träger	fr. Vp.	„ II	Stichw.
25. Dr. Müller	fr. Vp.	Meiningen	Hauptw.
26. Schrader	fr. Vp.	Dessau	Hauptw.
27. Hormann	fr. Vp.	Bremen	Stichw.
28. Enders	fr. Vp.	Saalfeld-Sonneberg	Hauptw.
29. Kobelt	d. fr. Vp. nahesteh.	Magdeburg	Hauptw.

Aus dieser Zusammenstellung ergibt sich, daß 58 Prozent der gesamten Abgeordneten der fortschrittlichen Volkspartei (freisinnige Vereinigung, freisinnige Volkspartei und deutsche Volkspartei) mit Unterstützung von rechts gewählt sind. Von den Abgeordneten der seitherigen freisinnigen Volkspartei verdanken 78 Prozent ihre Mandate der Unterstützung der rechtsstehenden Parteien. Wenn diese künftig Gewehr bei Fuß stehen würden, dann würde die fortschrittliche Volkspartei zu einer bedeutungslosen parlamentarischen Gruppe herabsinken.

Wer mit einem Fuß im bürgerlichen und mit einem Fuß im sozialdemokratischen Lager steht, kann nicht beanspruchen, daß er als zuverlässiger Bundesgenosse vom gesamten deutschen Bürgertum angesehen wird. In dieser Lage befindet sich jetzt die fortschrittliche Volkspartei, die durch die Schmach von Usedom-Wollin ihr Schild für ewige Zeiten befleckt und damit sich selbst aus den Reihen derjenigen bürgerlichen Parteien ausgeschaltet hat, die als grundsätzliche Gegner der Sozialdemokratie zu bewerten sind.

Konferenz der Vorstände der preußischen Landwirtschaftskammern.

Die Vorstände der preußischen Landwirtschaftskammern traten am Mittwoch im Sitzungssaale der Landwirtschaftskammer zu Halle zu ihrer 27. Konferenz unter dem Vorsitz des Reichstagspräsidenten Grafen Schwerin-Löwitz zusammen. An der Sitzung nahmen außer den 69 Delegierten die Vertreter des Landwirtschaftsministeriums unter Führung des Ministerialdirektors Schröder, der Oberpräsident der Provinz und die Regierungspräsidenten von Magdeburg, Merseburg und Erfurt, sowie eine Reihe weiterer Repräsentanten der Provinz teil. Dem neuen Landwirtschaftsminister wurde folgendes Begrüßungstelegramm gesandt: „Die zu ihrer 27. Konferenz versammelten Vorstände der preußischen Landwirtschaftskammern begrüßen Euer Exzellenz in Ihrem neuen Amte und geben der Hoffnung auf eine lange und segensreiche Amtsführung Ausdruck.“ Den Hauptvortrag der Konferenz bildeten die Ausführungen des Regierungspräsidenten v. Werder-Bergisdorf über die der Landwirtschaft durch das Zuwachssteuergesetz drohenden Belastungen. Mitberichterstatter dazu war Reichstagsabgeordneter Graf v. Westarp. An den Denkmälern der Heroen der Landwirtschaftswissenschaft Professor Dr. Maercker und Professor Dr. Julius Kühn wurden von der Konferenz Kränze niedergelegt.

Helga.

Roman von Elsbeth Borchart.

(Nachdruck verboten.)

(19. Fortsetzung.)

„Helmut bleibe, sage mir ein tröstendes Wort, laß mich nicht allein in meiner Not.“

Er löste ihre Hand von seinem Arm.

„Ich vermag Dir nichts zu sagen — heute noch nicht. Es kam zu überraschend, zu überwältigend. — Laß mich erst mit mir selbst fertig werden.“

Damit ging er hinaus, ohne Gruß, ohne sie anzusehen.

Als sich die Tür hinter ihm geschlossen hatte, wankte sie wie gebrochen zu ihrem Bett und setzte sich auf den Rand. In dieser Stellung verbrachte sie die Nacht — — tränenlos, wie versteinert. Selbst das ruhelose Auf- und Abgehen Helmuts im Nebenzimmer vermochte nicht, diese Lethargie zu bannen.

Gegen Morgen sank sie erschöpft zurück und mochte wohl ein wenig eingeschlafen sein. Als sie erwachte, schien die Sonne in ihr Zimmer. Erschrocken und verwirrt richtete sie sich auf und strich sich die Haare glatt. Was war denn eigentlich mit ihr geschehen?

Da öffnete sich die Tür und Claudius trat ein. Er sah bleich aus und seine Augen lagen tief in ihren Höhlen. Jetzt sprach er etwas, und Helga war es, als hörte sie ihn wie einst auf dem Katheder dozieren, so ruhig und unbeweglich klang seine Stimme. Ihr kaum erwachter Geist faßte den Sinn der Worte nicht, nur eins blieb darin haften: Abreise — Trennung.

„So willst Du mich von Dir stoßen — unversöhnlich bleiben?“ rief sie mit dem ganzen wiedererwachten Weh.

„Unversöhnlich? Nein. Ich will Dir nur nicht — im Wege stehen.“

„Helmut — ich verlasse Dich nicht — ich will Dir Treue halten bis zum Tode.“

„Glaubst Du, ich wollte ein Weib an mich ketten, dessen Seele einem andern gehört? — Still — sage nichts — Du magst in diesem Augenblick die besten Vorsätze haben, aber Du wirst sie nicht ausführen können. Ich trage mit den größten Teil der Schuld, daß es so weit kommen mußte. Ich lebte zu sehr meiner Wissenschaft und wußte nicht, daß ein Weib die Liebe nötig hat. Meine Natur ist zu schwerfällig, ich konnte sie Dir nicht zeigen, hielt es für mein Alter auch lächerlich. Nun hat sich das gerächt, und ich muß die Folgen tragen. — Das rechte Vertrauen zu mir hat Dir gefehlt, sonst würdest Du mir den Namen nicht vorenthalten oder mir doch sogleich nach Eurem Wiedersehen reinen Wein eingeschenkt haben. Vielleicht hätte sich dadurch manches anders gestalten können. Ich will Dir keinen Vorwurf daraus machen, daß Du es nicht tatest, auch will ich Dir glauben, daß Eure Begegnung auf der Insel Isola Bella eine zufällige war. An der Sache selbst ändert das nichts, und mit unbarmherziger Deutlichkeit steht mir das Fazit vor Augen: Wenn ich Meere zwischen Euch legen wollte, so könnte ich Eure Seele nicht scheiden, wenn Du jetzt auch im Gefühl Deiner Schuld gegen mich den Wunsch zur Sühne und Pflichterfüllung an meiner Seite hast. Was als Pflicht der Menschen gegenüber erscheint, ist nicht immer die Pflicht der Moral. Wir beide begingen eine größere Sünde, wenn wir beisammenblieben, als wenn wir uns trennen. Für einen solchen Fall kennt das Gesetz keinen Scheidungsgrund; er liegt eben zu tief innerlich, und das Gesetz ist ein Buchstabengesetz. Trotzdem habe ich die ganze Nacht hindurch nach einem Ausweg gesucht und ihn schließlich gefunden.“ Er hielt eine Minute inne und holte tief und schwer Atem, und als er darauf wieder zu sprechen anfing, hatte seine vorhin noch so ruhige, klare Stimme einen seltsamen Beiklang. „Du — wirst mich verlassen und nicht wiederkehren, und ich werde — die Scheidungsklage auf — böswilliges Verlassen stellen. Geh einstweilen zu Deiner Mutter und verlaßt beide Heidelberg. Anders läßt es sich nicht machen. Ich gebe — meine Reise auf, da sie den Grund hinfällig machen würde. Und nun — wir wollen noch heute abreisen.“

„Helmut!“

Mit ihrer Fassung, die sie während seiner langen Auseinandersetzung mühsam bewahrt hatte, war es vorbei. Sie stürzte auf ihn zu, ergriff seine Rechte und küßte sie, ehe er es verhindern konnte. Ein bitteres Lächeln flog dabei über seine Züge, aber er bezwang sich und strich leicht über ihr Haar:

„Armes Kind — sobald wirst Du nicht zu Deinem Glück kommen, denn es kann ein Jahr und mehr darüber vergehen bis —“

„Glück?“ unterbrach sie ihn mit einem heißen Aufschluchzen. „Glaubst Du, daß es jetzt noch ein Glück für mich geben kann?“

„Gewiß — du bist noch so jung.“

„Um — diesen Preis wäre es zu teuer erkauft,“ fuhr sie fort. „Daß ich nicht mehr an Deiner Seite bleiben darf und meine Schuld an Dich nicht abtragen kann, sehe ich jetzt ein, und ich bin mit allem einverstanden, was Du in dieser Hinsicht unternimmst — aber — dem anderen werde ich niemals angehören. Ich kehre zu meiner Mutter zurück, und bleibe bei ihr, zeitlebens.“

Er schwieg eine Weile und schien etwas in sich niederzukämpfen. Dann fragte er ganz ruhig: „Ist — — Graf Sturm in Baveno?“

Erstaunt sah Helga auf. „Nein — er ist nicht hier und wird auch nicht herkommen. — Warum sagst Du Graf?“

Jetzt sah er sie überrascht an.

„Das wußtest Du nicht?“

„Ich hörte es zum erstenmal aus Deinem Munde.“

„Er selbst läßt sich nicht so nennen. Hübner verriet es mir nur, daß er Graf ist,“ erwiderte er. „Der Titel tut ja auch nichts zur Sache. — Kannst Du in einer Stunde zur Abfahrt bereit sein? Wir müssen uns beeilen, damit wir in Luino Anschluß nach Bellinzona haben.“

Helga bejahte es, und der Professor verließ das Zimmer. —

Sie war wie betäubt und legte mechanisch ein Stück um das andere in den Koffer. Dabei schwirrten ihr die Gedanken im Kopfe. Jedes einzelne Wort, das ihr Gatte zu ihr gesprochen hatte, wiederholte sie sich, und dabei wurde sie immer fester in ihrem Entschluß: Sie kehrte zu ihrer Mutter zurück, um sie nicht mehr zu verlassen. Das Glück, von dem Helmut sprach, sollte ihr nie werden. Sie durfte Kyrill nicht angehören — sie hatte sich ihn verscherzt.

Kraft und Mut, für ihre Liebe zu kämpfen, hatte er von ihr gefordert, und sie war klein und schwach gewesen, sie war unterlegen. Wenn sie trotzdem frei werden sollte, so war das nicht ihr Verdienst, sondern der Großmut ihres Gatten hatte sie es zu verdanken. Diese Großmut anzubeten, auf den Trümmern seines Glückes das ihre aufzubauen, das kam ihr schmählicher und verächtlicher vor als alles andere. Sie war sich jetzt vollständig klar darüber, was sie zu tun hatte, und wenn sich ihr Herz auch mit rebellischem Eifer dagegen auflehnte, so wurde sie doch nicht wankend.

Nachdem sie ihre Sachen fertig gepackt hatte, setzte sie sich an den kleinen Tisch vor dem

Provinzialnachrichten.

Aus dem Kreise Culm, 22. Juni. (Gründung eines Radfahrervereins in Lissewo.) Am vergangenen Sonnabend hatten sich im Leikschen Gasthause in Lissewo mehrere Herren zwecks Gründung eines Radfahrervereins eingefunden. 18 Herren traten sofort dem neugegründeten Verein bei. In den Vorstand wurden gewählt: 1. Vors. Lehrer Krüger-Battlewo, Stellv. Getreidehändler Sommerfeld-Lissewo, Schriftführer Lehrer Landmesser-Drzonowo, Kassierer Kaufmann Leik jun.-Lissewo, Fahrwart Lehrer Ruhnke-Linowitz.

Marienwerder, 22. Juni. (Unfrieden im heimischen Baugewerbe.) Trotz der Entscheidung des Schiedsgerichts in Dresden wollen die hiesigen organisierten Bauarbeiter die Arbeit nicht wieder aufnehmen. Um auch auswärtige Arbeitswillige fernzuhalten, haben sie an den Bahnhöfen wieder Streikposten aufgestellt. Heute vormittag fand eine Besprechung der hiesigen Bauunternehmer statt. Es wurde beschlossen, mit der provinziellen Leitung in Danzig wegen Verhängung einer neuen Aussperrung über die hiesigen Bauarbeiter unverweilt in Verhandlung zu treten.

Marienburg, 23. Juni. (Selbstmord. Automobilverkehr.) In der Nogat bei Kalthof wurde heute die Leiche des Arbeiters Karl Ridzewski gefunden. R. hatte keine Arbeit zu finden vermocht. Seine Frau liegt seit drei Wochen im Krankenhaus. Aus Verzweiflung stürzte sich R. in die Nogat. — Unternehmer Zegke aus Marienwerder hat mit einer sechssitzigen Automobildroschke einen regelmäßigen Automobilverkehr innerhalb der Stadt Marienburg eröffnet.

Zoppot, 21. Juni. (Rund 4100 Kurgäste sind jetzt hier amtlich gemeldet.

Cranz, 23. Juni. (Beim Baden ertrunken) ist am Mittwoch der Meiereibesitzer Lehmann aus Königsberg, der sich in Cranz als Badegast aufhielt. Er pflegte stets frei zu baden, und zwar hinter dem Familienbade nach Wargenau zu. Am Mittwoch Nachmittag wurde seine Leiche, mit der Badehose bekleidet, angeschwemmt, während man die Kleider nebst Geld und Wertsachen oben auf der Düne fand.

Königsberg, 21. Juni. (Die nordöstliche Baugewerks-Berufsgenossenschaft), die die Stadt Berlin und die Provinzen Brandenburg, Pommern, Ost- und Westpreußen umfaßt, trat hier zu einer Abgeordnetenversammlung zusammen. Der Vorsitzer, Baurat Felisch-Berlin gab einen kurzen Verwaltungsbericht, wonach die Löhne in allen fünf Sektionen im letzten Jahre erhöht worden sind; die Genossenschaftsbeiträge sind etwas heruntergegangen. Die Zahl der angemeldeten Unfälle stieg von 10 449 auf 11 128. Zur Umlage für Unfallentschädigungen kommen 3 479 989,38 Mark.

Hohensalza, 21. Juni. (In der heutigen Stadtverordnetensitzung) wurden zum Ausbau des Stadtparketablissements, das die Stadt für 145 000 Mark erworben hat, 135 000 Mark bewilligt; davon für die Heizanlage 15 000 Mark, für den Einbau einer Galerie in den Theatersaal 5500 Mark und für eine Bühnenvergrößerung 7000 Mark. Im Saale sind 420 Sitzplätze und auf der Galerie 180 Sitzplätze vorgesehen. Das Etablissement hat eine Berliner Brauerei für 8000 Mark jährlich gepachtet. Von der neuen Stadtanleihe in Höhe von 1 600 000 Mark sollen 253 000 Mark mit 1½ Prozent, 610 000 Mark mit 1¼ Prozent, 697 000 Mark mit 2 Prozent und 40 000 Mark mit 2½ Prozent amortisiert werden.

Gnesen, 21. Juni. (Brandstiftung.) Vorgestern war beim Restaurateur Gogulik ein Brand ausgebrochen; der Feuerwehr gelang es, ihn zu löschen; als sie abrücken wollte, wurde ein zweiter Brandherd im Keller gemeldet; auch dieser konnte gelöscht werden. Gestern wurde nun ein Lokaltermin bei G. abgehalten; die Vernehmungen dauerten 7 Stunden und endeten mit der Verhaftung des G. und seiner Schwester, da festgestellt wurde, daß die Möbel usw., die einen Wert von etwa 4000 Mark hatten, mit rund 70 000 Mark und dazu noch bei zwei Gesellschaften versichert waren!

Gnesen, 21. Juni. (Verurteilung.) Bei dem Ansiedler Feldkampf zu Neu-Teklenburg verunglückte beim Göpeldreschbetriebe das Dienstmädchen Veronika Relinski dadurch, daß ihm durch die Kuppelungen des Göpels das Bein fünfmal gebrochen wurde. F. hatte sich wegen fahrlässiger Körperverletzung vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Er wurde zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt.

Schneidemühl, 22. Juni. (Besitzwechsel.) Der Ziegeleibesitzer Thomas hat seine Ziegelei an den Architekten Bartlewski aus Lauenburg in Pommern für 53 000 Mark verkauft.

Znin, 22. Juni. (Selbstmord.) Erschossen hat sich heute Vormittag der Bote der hiesigen Zuckerfabrik Gustav Hartmann, nachdem er den Rest seiner Ersparnisse bei der Sparkasse abgehoben hatte. Er hat jedenfalls in einem Anfalle von Schwermut Hand an sich gelegt. Hartmann war Junggeselle und lebte in geordneten Verhältnissen.

Posen, 21. Juni. (Am heutigen 2. Schwurgerichtstage) hatte sich der neunundzwanzig Jahre alte Arbeiter Peter Waligorski aus Glowno wegen versuchter Notzucht und Körperverletzung, begangen im Monat Juli 1909 an der unverehelichten Katharine Srodzinska-Posen und am 18. August 1909 an dem Dienstmädchen Pendzinska-Posen, zu verantworten. Dem Angeklagten, welcher noch nicht erheblich vorbestraft ist, wurden mildernde Umstände zugebilligt, weil er auch geistig nicht ganz normal sein soll und zu 18 Monaten Gefängnis verurteilt.

Posen, 23. Juni. (Die Brandenburgische Apotheke), Wilhelmsplatz 13, hat der Besitzer Dr. Leschnitzer an den Oberapotheker Goldberg verkauft.

Opalenitza, 21. Juni. (Aus dem Zuge gestürzt.) Zwischen Opalenitza und Buk fiel Sonntag Vormittag aus dem nach 9 Uhr von Opalenitza abfahrenden Zuge ein 13jähriges Mädchen einer aus Westfalen zurückkehrenden Arbeiterfamilie, und verletzte sich derartig am Kopfe, daß der Tod sofort eintrat. Der Zug erlitt hierdurch eine Verspätung um 15 Minuten.

Landeshauptmann Hinze †.

Der Landeshauptmann der Provinz Westpreußen, Herr Rudolf Hinze, ist Donnerstag früh 3.30 Uhr in Danzig gestorben. Bekanntlich war der Herr Landeshauptmann schon am Anfang dieses Jahres ernstlich erkrankt und seine angegriffene Gesundheit nötigte ihn damals sich nach dem Süden zu begeben, wo er völlige Genesung zu finden hoffte. Leider ist diese Hoffnung nicht erfüllt worden, denn als Herr Hinze nach Beendigung seines Urlaubs wieder die Leitung der Provinzialverwaltung übernahm, erkrankte er von neuem. Noch einmal widmete er sich seinem Amte, jedoch war ihm nur noch während einer kurzen Spanne Zeit beschieden, demselben vorzustehen. Am Sonnabend voriger Woche führte Herr Hinze noch eine Chausseebereisung in der Provinz aus, am Sonntag Vormittag arbeitete er wie gewöhnlich längere Zeit in seinem Dienstzimmer und am Sonntag Nachmittag erlitt er einen Schlaganfall, der seine schwache Gesundheit auf das schwerste erschütterte. Den Folgen dieses Anfalles ist er nun erlegen.

In Herrn Landeshauptmann Hinze, dem Nachfolger des im Jahre 1898 verstorbenen Landeshauptmanns Jaeckel, ist eine Persönlichkeit dahingegangen, die durch die Geradheit und den Ernst des Charakters sowie eine große persönliche Bescheidenheit ausgezeichnet war, und die jedem, der mit ihr in Berührung kam, Wertschätzung und Hochachtung einflößte. Mit ganz besonderer Liebe hing der Entschlafene an unserer Provinz, in der es ihm vergönnt gewesen ist, in den verschiedensten Ämtern als Jurist, Stadtrat, Landesrat und schließlich als Landeshauptmann tätig zu sein. In seiner letzten Stellung ist er unermüdlich darauf bedacht gewesen, das Wohl der Provinz zu fördern und hat sich dabei stets als ein wahrer Freund der Landwirtschaft gezeigt, in der er immer den wesentlichen Faktor für das Wohl des Staates erblickt hat.

Herr Hinze war Witwer und Vater eines Sohnes, nachdem eine erwachsene Tochter vor einigen Jahren gestorben. Schwere Schicksalsschläge hatten ihn seit Jahren in seinem Familienleben betroffen. Er brachte in sein Amt an der Spitze der provinziellen Selbstverwaltung außer seiner großen Arbeitskraft einen reichen Schatz an Kenntnissen und praktischen Erfahrungen mit. Seine Stimme hatte in den Körperschaften der provinziellen Selbstverwaltung ein ganz besonderes Gewicht. Die Provinz wird ihrem verstorbenen Landeshauptmann stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Nachstehend lassen wir die wichtigsten Angaben über den Lebensgang des Verstorbenen folgen: Herr Hinze wurde am 3. Januar 1852 zu Finckenstein, Kreis Rosenberg, als Sohn des damaligen Administrators Ernst Hinze und seiner Ehefrau Mathilde geb. Chomse geboren. Er war evangelischer Konfession und besuchte in den Jahren 1864 bis 1870 die Gymnasien zu Culm und Elbing, legte auf letzterer Anstalt am 24. März 1870 das Maturitätsexamen ab und studierte dann in den Jahren 1870 bis 1873 auf den Universitäten Leipzig, Berlin und Halle die Rechtswissenschaften. Am 28. Juni 1873 bestand er die erste juristische Prüfung, wurde alsdann im praktischen Vorbereitungsdienste bei dem Kreisgerichte zu Elbing und dem Appellationsgerichte zu Marienwerder vorgebildet und bestand am 20. März 1878 die zweite juristische Prüfung. Am 18. Juni 1878 wurde er zum Staatsanwaltsgehilfen und mit dem Eintritt der Gerichtsreorganisation zum Staatsanwalt bei dem Landgerichte in Konitz ernannt. Im Oktober 1880 zum besoldeten Stadtrat in Danzig erwählt, trat er dieses Amt am 1. Dezember 1880 an und verwaltete es bis zum 2. April 1889, an welchem Tage er in den Dienst der westpreußischen Provinzial-Verwaltung übertrat, nachdem der Provinzial-Landtag ihn am 16. März 1889 zum Landesrat gewählt hatte. Zehn Jahre später, im März 1899, wurde er Landeshauptmann. Vom 1. April 1881 bis zum 1. April 1889 war er gewähltes Mitglied des Bezirks-Verwaltungs-Gerichts bezw. des Bezirks-Ausschusses in Danzig. Nebenamtlich ist er mehrere Jahre Syndikus des Kreisausschusses des Kreises Danziger Niederung und seit dem 1. Januar 1895 Syndikus der westpreußischen Provinzial-Landschafts-Direktion in Danzig gewesen. Seiner Militärpflicht hatte er beim Ostpr. Ulanen-Regiment Nr. 8 genügt und war Oberleutnant der Landwehr-Kavallerie a. D. Seit dem 19. September 1878 war Herr Landeshauptmann Hinze mit Rose geb. Reichenau, Tochter des verstorbenen praktischen Arztes Dr. Reichenau und dessen Frau Laura geb. von Hennig, verheiratet. An Orden und Ehrenzeichen besaß der Dahingeschiedene den Roten Adlerorden 3. Klasse, den kgl. Kronenorden 2. Klasse und die Landwehrdienstauszeichnung 2. Klasse.

Lokalnachrichten.

Zur Erinnerung. 25. Juni. 1904 Entrevue zwischen Kaiser Wilhelm und König Eduard von England in Kiel. 1904 † Wilhelm Jordan in Frankfurt a. M., der Nibelungendichter und Rhapsode. 1864 † Wilhelm I., König von Württemberg. 1849 Einzug der Preußen in Karlsruhe. 1849 † Karl Gottlob Zumpt zu Karlsbad, Philolog, Verfasser der bekannten lat. Grammatik. 1843 * Prinz Friedrich von Hohenzollern. 1843 † Johann Friedrich Kind in Dresden, Dichter und Schriftsteller, Text zum „Freischütz" und anderen Opern. 1842 † Jean Simonde de Sismondi zu Chene bei Genf, hervorragender Geschichtsschreiber, Publizist und Literarhistoriker. 1675 Überfall der Schweden bei Rathenow durch den Großen Kurfürsten. 1530 Augsburger Konfession. 1195 † Albrecht I., der Stolze, Markgraf von Meissen zu Heinrichsdorf. 841 Sieg Kaiser Karls II. über Lothar bei Fontenay.

Thorn, 24. Juni 1910.

— (Personalien.) Die Verwaltung der durch die Versetzung des bisherigen Inhabers erledigten Oberförsterstelle Lonkorsz ist vom 1. Juli d. Js. ab dem königl. Oberförster Otto endgiltig übertragen. Der bei den Neumessungsarbeiten in Thorn beschäftigte Landmesser Fiesinger ist zum 1. Juli d. Js. als Katasterlandmesser berufen worden. Die Ersatzwahl des Fabrikbesitzers Rudolf Somnitz zum Ratmann der Stadt Bischofswerder ist bestätigt worden.

— (Die Novelle zum Wohnungsgeldgesetz) wird bereits rückwirkende Kraft vom 1. April 1910 ab erhalten, sodaß für die Zeit vom 1. April ab in den hinaufgesetzten Orten Nachzahlungen stattzufinden haben; diese Nachzahlungen werden im Laufe des Juli erfolgen. Für die herabgesetzten Orte tritt vorläufig eine Verminderung der Bezüge an Wohnungsgeld nicht ein. Ist ein Beamter in der Zeit vom 1. April bis 1. Juli 1910 an einen Ort versetzt worden, der durch das am 14. Juni entgiltig verabschiedete Gesetz deklassiert ist, so erhält er den verminderten Wohnungsgeldzuschuß vom 1. Juli ab.

— (Der westpr. Provinzialverband evangelischer Arbeiter-, Männer- und Volksvereine), Vorsitzer Herr Pfarrer Weber-Elbing, hält am Sonntag den 10. Juli in Dirschau seinen zweiten Verbandstag in Verbindung mit dem Fahnenweihfest des evangelischen Arbeitervereins Dirschau ab. Es wird verhandelt über: Stellungnahme des Verbandes zu den christlichen Gewerkschaften und Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereinen; Begründung einer Sterbe- und Hilfskrankenkasse für den Verband; Einrichtung eines Arbeitersekretariats für die Provinz. Beim Festgottesdienst predigt Herr Pfarrer Morgenroth-Dirschau, beim Fahnenweihfest hält die Rede Herr Pfarrer Weber-Elbing. Im Anschluß daran: Festzug durch die Stadt zum Kaiser Wilhelm-Denkmal. (Ansprache: Herr Bürgermeister Eichhart.) Schluß des Festzuges im Garten der Stadthalle, wo ein Volksfest stattfindet. Bei Fest und Festzug wirken die Militärkapelle des Danziger Fußartillerie-Regiments Nr. 2 und die Dirschauer Stadtkapelle mit. — Sonderzüge gehen am 10. Juli nach Dirschau vorm. 6 Uhr ab Elbing und vorm. 7.48 ab Danzig.

— (Die Wetteraussichten für die Reisezeit) werden von den Meteorologen als günstig beurteilt. Danach sollen die Monate Juli und August, möglicherweise auch noch die erste Septemberhälfte, vorwiegend beständiges, sonniges und warmes Wetter bringen, wobei auch mit Perioden großer Hitze gerechnet werden müsse. Das hat seinen Grund in der allgemeinen starken Erwärmung Europas und der benachbarten Meeresgebiete. Die Sommer- und Ferienreisenden können daher getrost ihre Koffer packen, denn andauernd schlechtes Wetter soll nicht zu befürchten sein.

— (Der Gustav Adolf-Zweigverein) veranstaltet Mittwoch den 29. d. Mts, abends 6 Uhr, eine volkstümliche Feier im Tivoligarten. Wer vor zwei Jahren das Gustav Adolf-Fest im Ziegeleipark besuchte, wird es noch in gutem Gedächtnis haben. Wenn einem kirchlichen Vereine, so wohnt dem Gustav Adolf-Vereine, welcher für die zerstreuten und bedrängten Evangelischen sorgt, eine große Volkstümlichkeit seit langen Jahrzehnten inne. Als Redner wollen die Herren Pfarrer Jacobi, Ullmann-Grabowitz und Basedow-Gurske in den Dienst der guten Sache treten. Der erste wird „Altes und Neues vom Gustav Adolf-Verein in Westpreußen" erzählen. Herr Pfarrer Ullmann, welcher kürzlich von einer Orientreise heimgekehrt ist, will seine Reiseeindrücke vom heiligen Lande schildern, was gewiß großes Interesse erregen wird. Herr Pfarrer Basedow spricht über das viel erörterte Thema: „Rosegger und das Evangelium." Auch wird es an musikalischen Darbietungen nicht fehlen. Die Herren Rektor Krause und Lehrer Matern haben gütigst die Mitwirkung von Kinderchören zugesagt. So verspricht diese Gustav Adolf-Feier viele erhebende Genüsse. Beim Eintritt werden für die wohltätigen Zwecke des Vereins 10 Pf. erhoben.

Aus Russisch-Polen, 22. Juni. (Ein Unwetter) richtete in der Gouvernementsstadt Petrikau großen Schaden an. Mehrere Häuser und Scheunen sind eingestürzt und sechs Personen unter den Trümmern begraben. Beim Einsturz einer Lehmhütte fand ferner eine Witwe mit ihren sechs Kindern den Tod. Im Zborow wurden durch einen Blitzschlag 84 Wohnhäuser eingeäschert. — Die unweit Tosaszow in Russisch-Polen gelegenen, dem Fürsten Hohenlohe-Oehringen gehörigen Güter und Waldungen wurden von einem furchtbaren Hagelwetter heimgesucht und arg verwüstet. Fünftausend Schafe und Lämmer und eine Menge Rehe, Hirsche und Hasen sind nach dem Unwetter tot aufgefunden worden. Fünf Hirten wurden von

---

Fenster und schrieb an Kyrill. Jedes Wort stand ihr vor der Seele, aber als sie es niederschrieb, zitterte ihre Hand. Endlich lag der Brief vollendet vor ihr, und sie überlas das Geschriebene:

„Es ist alles vorbei, Kyrill. Komm nicht hierher, es wäre nutzlos, Du hast Dich in mir geirrt. Ich war nicht die Starke, die für ihre Liebe kämpfte, sondern ich erlag meiner Schwäche und Schuld. Ich konnte meinen Gatten nicht leiden sehen und gelobte ihm Treue und Sühne für mein Vergehen an ihm. Er nahm es nicht an — er wollte mir nicht im Wege stehen. Seine Großmut, seine Güte erdrückt mich, und wenn ich auch endlich eingesehen habe, daß die Scheidung von ihm die einzige Lösung aus diesem tragischen Konflikt ist, so kann ich Dir trotzdem nicht angehören. Sein Schatten stände ewig zwischen uns, und ich fühle mich auch Deiner unwert. Du selbst hast mir gesagt, ich soll mich an Dir nicht irren, Du wärest hart und mitleidslos. So sei auch hart und mitleidslos mit mir. Verurteile mich um meiner Schwäche willen. Das Bild gemeinsamen Glückes, das uns vorschwebte, verrann im Nebel, und nun ist nichts zurückgeblieben als der Nebel.

Ich kehre zu meiner Mutter zurück und gehe mit ihr an einen fremden Ort. Erforsche meinen Aufenthaltsort nicht. Meine Spuren müssen Dir verborgen bleiben.

Lebe wohl, Kyrill, und laß uns auf ein Wiedersehen über den Sternen hoffen. Hier auf Erden darf es keins mehr für uns geben.

Deine Helga."

Eine halbe Stunde später fuhren sie nordwärts der Heimat zu.

Helga hatte den Brief an Kyrill zu sich gesteckt. Sie wollte ihn erst in Luino der Post übergeben, damit er nicht zu früh in seine Hände fiele.

Als sie an Pallanza vorüberkamen, verbarg sie sich in der Kajüte und kam erst wieder heraus, als die Häuser Pallanzas nicht mehr sichtbar waren.

Was weiter folgte, davon blieb ihr nichts in der Erinnerung haften Sie wußte nur, daß sie in Luino die Bahn bestiegen und in einer Tour unter dem ermüdenden Räderrasseln bis Heidelberg fuhren. Die Mitreisenden überhoben sie jedes peinvollen Alleinseins, und was sie notwendig zu sprechen hatten, wurde ruhig und sachlich zwischen den beiden Gatten erörtert, sodaß niemand ahnen konnte, was zwischen ihnen lag.

In Heidelberg auf dem Bahnhofe reichte Professor Claudius seiner jungen Gattin, die es fortan nicht mehr sein sollte, zum Abschied die Hand, und Helga hatte Mühe, nicht laut herauszuschluchzen.

Auf verschiedenen Wegen erreichten sie ihre Wohnung; Helga ging zu ihrer Mutter, die sie mit wenigen Zeilen von ihrer Rückkehr benachrichtigt hatte.

Frau Winter empfing die Tochter mit allen Zeichen einer bangen Überraschung.

„Kind, was ist geschehen — warum kehrt ihr so bald schon wieder?"

Sie warf dabei einen Blick in das blasse, verstörte Gesicht der Tochter und ahnte Unheil. Auf alles andere wäre sie mehr gefaßt gewesen, als auf das, was Helga ihr nun schonend beibrachte. Sie brach unter der Wucht der Erlebnisse fast zusammen und vermochte es nicht, Recht von Unrecht zu unterscheiden. Sie konnte das Geschehene kaum begreifen und wollte es nicht glauben, bis sie schließlich an der Wahrheit nicht mehr zweifeln konnte. Nun bot die verzweifelte Frau alles auf, um die Tochter zu ihrem Gatten zurückzuführen, und Helgas Erklärungen, daß das ein Ding der Unmöglichkeit sei, fruchteten zuerst nicht. Erst nach langer Zeit sah sie ein, daß Helga recht hatte, und sie war auch mit deren Entschluß, den geliebten Mann nicht mehr wiedersehen zu wollen, einverstanden, wenn sie auch um ihr Kind litt, bitterer, als dieses wußte und ahnte. Denn immer noch sah sie die Ursache zu allen diesen Wirrnissen, zu allem Leid und Kummer in ihrer einstigen Schuld. Und in diesem Bewußtsein fand sie keine Vorwürfe und keine Anklage für ihr schwergeprüftes Kind. Sie versuchte zu trösten und aufzurichten:

„Laß uns nicht den Mut verlieren, mein Liebling, trotz allem Schweren lassen wir uns an unserer gegenseitigen Liebe vorläufig genügen."

Da brachen endlich die erlösenden Tränen aus Helgas Augen hervor, und sie weinte an dem treuen Mutterherzen, in dem sicheren Gefühl, hier Schutz und Trost zu finden.

* * *

Zum letztenmal stand sie in ihrem Zimmerchen, das ihr gehört hatte von der Stunde an, als sie mit ihrer Mutter zuerst in die Musenstadt eingezogen war. Die Wände waren Zeugen ihrer Kämpfe, ihres Ringens, wie auch ihrer ernsten Studien, darunter sie eine hoffnungslose Liebe begraben wollte, gewesen.

Nun stand sie hier wieder vor einem Abschnitt ihres Lebens, von bitterem Trennungsweh erfüllt, und sah hinaus zum Fenster. Wie oft hatte sie hier gestanden und zum Schloß emporgeblickt und geträumt. Nun waren die Träume in nichts zerflossen. Sie sah nichts mehr von den lockenden Zukunftsbildern und konnte sich nicht mehr emporschwingen. Grau und regenschwer lagerten die Wolken über dem Schloß; trübselig blickte es drein.

Im Nebenzimmer traf ihre Mutter die letzten kleinen Vorbereitungen zur Reise, packte die letzten Habseligkeiten ein und schloß die Koffer. Bald würde sie eintreten und zu ihrer Tochter die Worte sprechen, vor denen diese jetzt schon zitterte: „Es ist Zeit, Helga!"

„Helga!"

Erschreckt wandte sie sich um. Da stand die Mutter schon. Gab es denn keinen Aufschub und keine Gnadenfrist mehr? — Doch die Mutter sprach die inhaltschweren Worte nicht. Stumm hielt sie ihr einen Brief entgegen.

Mit zitternden Händen nahm Helga ihn ihr ab, warf einen Blick auf die Aufschrift und schrie auf: „Mutter!"

Niemand antwortete ihr. Frau Winter hatte das Zimmer bereits wieder verlassen.

Helga lehnte sich einen Augenblick taumelnd an die Wand, dann ging sie zum Fenster.

Was wollte er noch von ihr? Hatte sie ihn nicht gebeten, nicht nach ihr zu forschen? Kyrill, warum hast du mir das nicht erspart?

Es dauerte eine Weile, ehe sie imstande war, den Brief zu öffnen. Es fielen zwei Bogen, von verschiedener Hand beschrieben, heraus. Was bedeutete das?

Sie nahm zuerst das Blatt, das mit Kyrills kräftigen Buchstaben bedeckt war, und las:

(Fortsetzung folgt.)

herniedersausenden Eisstücken erschlagen. Die Saaten sind vollständig vernichtet. Eine Hagelversicherungsgesellschaft muß dem Fürsten allein über eine halbe Million an Entschädigung zahlen, doch ist der wirkliche Schaden bedeutend höher.

Briefe von einer Orientreise.

Von einem Thorner.

XIV.

2. Mai.

Heute Morgen wurden wir etwas unsanft durch heftiges Schaukeln und Stoßen des Schiffes aus dem Schlafe geweckt. Es weht draußen ein sehr frischer Wind, und Tausende von weißen Schaumwellen tanzen ihren wilden Reigen. Wir halten vor dem Hafen von Rhodus, der Hauptstadt der gleichnamigen Insel, aber leider ist kein Gedanke daran, uns an Land bringen zu lassen. Nur ein Boot wird hinuntergelassen und abgeschickt, um die Post zu holen, und vom Hafen her arbeiten sich ein paar mit Warenballen beladene Boote durch die hochgehenden Wogen an unser Schiff heran. Schade drum, daß aus unserm beabsichtigten Besuch der Stadt nichts wird! Schon von hier aus sieht sie interessant aus mit ihren altersgrauen Festungsmauern, ihren Türmen, ihrem Kastell. Drinnen aber soll noch manches sehenswerte Haus mit alten Wappenschildern erhalten sein aus den Tagen, da der Johanniterorden über die Insel herrschte (1309—1522); ja, ganze Straßen sollen den Eindruck machen, als befänden wir uns noch mitten drin in jener alten Zeit, in die die Sage den Kampf mit dem Drachen verlegt. „Was rennt das Volk, was wälzt sich dort die langen Gassen brausend fort? Stürzt Rhodus unter Feuersflammen? Es rottet sich das Volk zusammen. Und einen Ritter hoch zu Roß gewahr ich in dem Menschentroß. Und hinter ihm — welch Abenteuer! Bringt man geschleppt ein Ungeheuer rc. — Noch früher aber, im Altertum, war Rhodus hochberühmt durch eins der 7 Weltwunder, die kolossale Erzfigur des Helios (Koloß von Rhodus), die sich, 34 Meter hoch, am Hafeneingang erhob; und durch seine Rhetorenschule, die von griechischen und römischen Jünglingen der ganzen Welt besucht wurde.

Das Meer bleibt sehr bewegt; die Wellen schäumen an den Klippen hoch empor; unser großes Sonnensegel flattert und klatscht und zerrt an den Stricken, als wenn's sich mit aller Gewalt losreißen müßte. Wir fahren durch die griechische Inselwelt, die Sporaden. Eine Insel nach der anderen (Kos, Ikaria rc.) und ein Inselchen nach dem anderen taucht aus dem dunkelblauen Wasser auf, alle gebirgig, alle mit wundervollen, phantastischen Silhouetten; und auf der Ostseite verlieren wir die Bergzüge der buchtenreichen, kleinasiatischen Küste nie aus den Augen. Häufig sind wir so von Land umringt, daß wir uns fast auf einem Landsee wähnen können. Nur selten haben wir einen breiten Ausblick auf das offene, unbegrenzte Meer. Die Fahrt hat große Ähnlichkeit mit der an der dalmatinischen Küste.

Solange wir übrigens nordwestwärts fuhren (jetzt gehts ziemlich genau nach Norden), mußten wir täglich unsere Uhr um eine Viertelstunde zurückstellen. Das Zeichen dazu wurde von der Schiffsglocke gegeben.

Von allen Inseln, die wir passieren, macht den weitaus imposantesten Eindruck Samos. Ihre Westküste, an der wir ziemlich dicht vorbeifahren, ist ein einziger, hoher, majestätischer, allmählich nach Osten hin sich abflachender Berg mit einem Dörfchen auf halber Höhe. Chios taucht erst spät abends in tiefer Dunkelheit mit einer Reihe blendend weißer Lichter auf.

3. Mai.

Wir ankern in der großen, tief ins Land einschneidenden, von einem Kranz stattlicher, grüner Höhen und Inseln eingefaßten Bucht von Smyrna. Das Meer ist hier, aber nur hier, intensiv grün; draußen zeigt es wieder seine herrlich blaue Farbe. — Die Stadt Smyrna ist an einen mäßig hohen Hügel angebaut, doch greift sie mit ihren Häusern und denen benachbarter Vororte und Dörfer weithin nach rechts und links, sodaß sie einen sehr ausgedehnten, volkreichen Eindruck macht. In der Tat zählt sie 200 000 Einwohner und ist vermöge ihrer günstigen Lage an der geschützten, genügend tiefen Bucht der Haupthandelsplatz ganz Klein-Asiens. Berühmt sind ja die Feigen und Teppiche, die aus dem Innern des Landes kommend, von hier aus verschickt werden und darum Smyrnaer Feigen und Teppiche genannt werden. Von beidem sahen wir kaum etwas, da gerade der 3. griechische Ostertag war und viele Läden geschlossen hatten. In Smyrna tritt das griechische Element sehr merkbar hervor: griechische Aufschriften auf Firmenschildern in Masse, griechische Trachten auf Schritt und Tritt.

Einst, in der Jugendzeit des Christentums, bestand hier eine wichtige christliche Gemeinde. In der Offenbarung Johannis (Kap. 2, V. 8) wird zu ihr das herrliche Wort gesagt: Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Mitte des 2. Jahrhunderts war ihr Bischof der ehrwürdige, fast 100jährige Polycarp. In einer Mulde auf etwa $\frac{3}{4}$ Höhe des Pagus-Hügels ist noch deutlich die Stelle des antiken Stadions zu sehen, in dem er während einer Christenverfolgung der Wut der heidnischen Volksmassen geopfert wurde. Da saßen sie und schrieen und tobten solange, bis der Statthalter ihn holen und vor ihren Augen verbrennen ließ. An einer anderen Stelle desselben Hügelabhangs sind spärliche Reste eines Amphitheaters. Die Kuppe des Hügels, von ruinenhaftem Gemäuer gekrönt, trug einst die Akropolis von Smyrna.

Der Wind weht noch immer recht stark. Man legt im Eßsaal die Sturmlatten auf den Tisch, d. h. lattenartige, mit Stricken derart verbundene Hölzer, daß vor jedem Sitz eine Art geschütztes Viereck entsteht, in dem die Teller vor dem Wegrutschen bewahrt bleiben. In der Nacht wurden wir geweckt: es wurde in allen Kabinen nachgesehen, ob auch die Lukenfenster dicht geschlossen wären. Ein Teil des Sonnensegels ist vom Winde zerrissen und deshalb abgenommen worden. Ein rechtes Aprilwetter: wechselnde Bewölkung; Regenschauer und warme Sonnenblicke durcheinander. Das Meer mit den schneeweißen Schaumkronen auf dem tiefblauen Untergrund ist herrlich.

Gegen Abend zeigt sich in deutlichen Umrissen die Insel Mytilene (früher Lesbos. Sappho!) Die gleichnamige Hauptstadt leuchtet mit ihren hellen Straßenlaternen noch lange in der Dunkelheit zu uns herüber.

4. Mai.

Unser Schiff ist im ersten Morgengrauen da angelangt, „wo der Hellespont die Wellen brausend durch der Dardanellen hohe Felsenpforte rollt". Dort an der engsten Stelle der Meeresstraße (nicht viel breiter, als unsere Eisenbahnbrücke lang ist) liegen auf mäßig hohem Ufergelände auf der asiatischen und europäischen Seite einander schräge gegenüber zwei altersgraue kleine Festungen mit dicken Mauern und klotzigen Türmen, die Dardanellenschlösser. Leander teilte hier „mit starkem Arm die Woge, Strebend nach dem teuren Strand, Wo, auf hohem Söller leuchtend, Winkt der Fackel heller Brand", die ihm in dunkler Nacht den Weg zu seiner heißgeliebten Hero zeigte. Hier hat Xerxes mit seinen Heerscharen sich den Weg nach Europa erzwungen. Und rechts. gleich hinter jenen Hügeln, tobte um Trojas Mauern einst jener männermordende Kampf, von dem uns Homer erzählt. Ungefähr in dieser Gegend muß es endlich auch geschehen sein, daß der Apostel Paulus jenen folgeschweren Traum hatte, der ihn und mit ihm das Evangelium nach Europa führte.

Wir müssen etwa bis 6 Uhr warten, ehe wir die Dardanellenstraße passieren dürfen. Denn nach echt türkischer, garnicht unvernünftiger, Anschauung ist die Nacht zum Ausruhen und der Tag zum Arbeiten und Reisen da. So hört z. B. in Konstantinopel mit Sonnenuntergang Handel und Wandel auf. Die Kaufleute schließen ihre Läden, die Handwerker legen ihre Werkzeuge beiseite, die Bootsleute und kleinen Fährdampfer stellen ihre Fahrten ein. Der Tag mit seiner Last und Hitze hat eben ein Ende. Schiffe, die von auswärts etwa mit Verspätung erst nach Sonnenuntergang vor Konstantinopel eintreffen, werden nicht mehr in den Hafen hineingelassen, sondern müssen die Nacht über draußen bleiben und dürfen erst am nächsten Morgen einlaufen. — Also um 6 Uhr etwa setzen wir uns in Bewegung und fahren nun in flottem Tempo durch die Meerenge, die durchschnittlich 1 Meile breit sein dürfte. Europas grüne, sanftgeschwungene, hügelige Ufer gleiten an uns vorüber; im freundlichen Lichte der Morgensonne grüßen sie uns, die wir nun ein paar Wochen lang in Afrika und Asien uns herumgetrieben haben. Bald nimmt das stattliche Becken des Marmarameeres uns auf, und endlich erscheint, nach weiteren vielen Stunden Fahrt, am Horizont Konstantinopel.

Leider kann ich nun keinen Hymnus anstimmen über den ersten Anblick dieser „schönstgelegenen Stadt Europas", die mit ihren hellschimmernden Häusern und hochgelegenen Moscheen, ihren grünen Gärten, vom blauen Meer umspült, schon so Vieler Entzücken erregt hat. Denn ein neidischer Südwind hatte den Himmel bewölkt, den Horizont dunstig verschleiert; ja, vonzeit zuzeit jagte er uns sogar durch Regenschauer unter das schützende Zeltdach. Aber kleine, lichte Augenblicke wenigstens gab's doch vonzeit zuzeit. Und wenn dann solche breite Sonnenstreifen über die Stadt huschten und jetzt etwa die Sophenmoschee mit dem alten Serail, dann wieder Scutari auf der asiatischen Seite, dann wieder die alte Stadtmauer oder die Zypressen von Ejub und bei der Weiterfahrt die Reihe der Paläste, dicht am Meeresufer, wie Dolma Bagtsché aus der grauen Masse heraushoben und mit einer leuchtenden Gloriole schmückten, dann bekam man doch wenigstens eine Ahnung davon, wie schön Konstantinopel den von Süden zur See Ankommenden erscheinen muß, wenn die Sonne an klarem Tage vom blauen Himmel lacht.

Am Kai wieder das übliche orientalische Lärmkonzert der Lastträger und Hotelkommissionäre, das Sichstoßen, -schieben, -drängen, das jeden Augenblick zur fürchterlichen Katastrophe zu werden droht und immer wieder sich glücklich auseinanderwirrt; dann ein eifriges, nicht angenehmes Quartiersuchen (alle Hotels sind überfüllt), bis wir endlich bei einem Griechen eine, freilich nicht anheimelnde Unterkunft finden, mitten unter schwarzhaarigen Griechen und Armeniern.

Der Postassistent Bornemann vor dem Danziger Schwurgericht.

Zu einer traurigen Berühmtheit gelangte im Oktober v. Js. der Postassistent Bornemann aus Dirschau, der am 29. September sich in seiner amtlichen Eigenschaft Geldbriefe mit zirka 30 000 Mark Inhalt aneignete und damit das Weite suchte. Der junge Mann ist zweifellos das Opfer schier unbegreiflichen Leichtsinnes geworden. Bornemann machte nach den Veruntreuungen abenteuerliche Fahrten durch Berlin, versah sich dort mit zweifelhaften Begleiterinnen und vergeudete mit ihnen das gestohlene Geld. Hannover, Hamburg, Düsseldorf, Köln hat er mit seinen beiden Damen besucht, die er schick einkleidete und denen er es an nichts fehlen ließ. Aber er selbst wurde wiederum das Opfer von Dieben, die ihm einen erheblichen Teil der 30 000 Mark abnahmen. In Bremen ereilte ihn nach kaum acht Tagen „goldener Freiheit" das unausbleibliche Schicksal, und seit jener Zeit hat er im Untersuchungsgefängnis Zeit gehabt, seine Tat zu bereuen.

Wie nicht anders zu erwarten, war der Andrang des Publikums bei der Schwurgerichtsverhandlung, die am Donnerstag begann, ein sehr großer, viele mußten sich mit einem Stehplatze begnügen, viele überhaupt umkehren. Geladen waren außer elf Zeugen als Sachverständige die Herren Oberpostinspektor Eggers-Danzig, Sanitätsrat Freymuth-Zoppot und Oberarzt Dr. Heinze-Neustadt. Als Verteidiger fungierte Herr Justizrat Reis, als Vertreter der Anklagebehörde Herr Staatsanwalt Mappes. Der Angeklagte ist mittelgroß, bartlos, eine äußerlich sympathische Erscheinung, sodaß man ihm die Tat auf den ersten Blick garnicht zutraut. Sein Gesicht verrät, daß er in der letzten Zeit viel geweint hat, auch bei Angabe seiner Personalien zittert seine Stimme vor verhaltenem Weinen. Er ist 24 Jahre alt, im Kreise Gandersheim im Herzogtum Braunschweig geboren. 6 Jahre besuchte er das Gymnasium in Gandersheim. Seiner Militärzeit genügte er in Hildesheim, wo er als Einjähriger diente. Er machte das Examen zum Reserveoffizier. Die Anklageschrift legt dem Beschuldigten zur Last, fünf Wertbriefe mit 30 000 Mark Inhalt sich angeeignet zu haben. Vors.: Wollen Sie heute das früher zu jeder Zeit abgelegte Geständnis wiederholen. Bekennen Sie sich schuldig?

Angekl.: Jawohl. Bornemann erzählt dann seinen Lebenslauf. Er hat seine Jugend im Herzogtum Braunschweig verlebt und auch seine ersten Jahre als Postbeamter verbrachte er in verschiedenen Orten des Herzogtums. Als er 1905 in Braunsfeld war, erhielt er von seiner vorgesetzten Behörde eine Verwarnung wegen verschiedener Unregelmäßigkeiten, die er sich bei Abfertigung von Telegrammen zuschulden kommen ließ. Anfang 1906 erhielt er ebenda einen Verweis, weil eine Postanweisung zu gering frankiert war. In Adelebsen zog er sich eine Anzeige zu, weil seine Kasse ein Manko von 10 Mark aufwies. Die Ursache dieses Mankos konnte er nicht feststellen. Am 4. Dezember 1906 wurde ihm wegen dieses Falles eine zweite Verwarnung zuteil. In Adelebsen erhielt er auch die erste Geldstrafe von 1 Mark, weil er sich gegen einen Vorgesetzten unbotmäßig benommen hatte. 1908 wurde er auch ein Jahr beurlaubt, während der Zeit er seiner Militärzeit genügte. Nach Ablauf des Jahres kam er nach Simonsdorf in Westpreußen, wo es ihm aber nicht sehr gefiel, sodaß er ein leichteres Leben begann, er trank vor allem sehr stark. Schuld hieran soll der ungünstige Einfluß während seiner Militärzeit gewesen sein. Von Simonsdorf kam er nach Berent, von wo aus er ein Gesuch bei der Oberpostdirektion einreichte um Anstellung im Tropendienst. Dieses Gesuch wurde ihm aber abgeschlagen, wegen Herzklopfens. Er gab sich infolgedessen immer mehr dem Trunke hin. 1909 kam er nach Danzig, wo er sich auch mehrere Verweise zuzog wegen Unregelmäßigkeiten im Dienst. Am 5. August 1909 wurde er nach Dirschau versetzt. Dort war der Hang zum Alkohol nicht minder wie hier. Manche Nacht war er bis 3 oder 4 Uhr in den Gasthäusern, auch im Dienst trank er. Einmal fuhr er nach Danzig in der Meinung, er sei dienstfrei, weil er nicht zum Dienst erschienen war. Am 18. September erhielt er wegen dieser Verfehlung eine Rüge. Wenn er mit seinem Gehalt nicht auskam, schrieb er seiner Mutter, die ihm sehr oft Zuschuß schickte. Der Vorsitzer mußte den Angeklagten wiederholt ermahnen, sich zusammenzunehmen, da seine Angaben durch Weinen undeutlich werden. In Dirschau verkehrte Wilhelm Bornemann viel in Wirtschaften mit Damenbedienung. Dort wurde auch Sekt getrunken. Am 28. September, dem Tage der Unterschlagung, lernte Bornemann den Lehrer Beyer aus Briesen kennen, mit dem er Dirschau durchzogen und große Quantitäten Bier und Kognak zu sich nahm. Der 28. September war ein Dienstag. Seit Montag Abend war er dienstfrei, er durchzechte infolgedessen die Nacht und legte sich erst am Dienstag Morgen schlafen. Er schlief nur drei Stunden und zechte dann wieder bis zum Abend, wo er um 8 Uhr seinen Dienst antrat. Der Vorsitzer vernahm dann den Angeklagten über Krankheiten. Der Angeklagte ist nie ernstlich krank gewesen, als Soldat brach er einmal den linken Fuß, und beim Radfahren stürzte er vom Rade auf den Kopf. Vorsitzer: Wieviel haben Sie am 28. September getrunken? — Angekl.: Etwa 20 Glas Bier und verschiedene Schnäpse. — Vors.: Hatten Sie früher epileptische Anfälle? — Angekl.: Ja, als ich in Braunlage war.

Bei der Vernehmung über den 28. September erklärte der Angeklagte, abends 11 Uhr eine Pause gemacht und in einer Wirtschaft zwei Glas Bier getrunken zu haben. Der Angeklagte erläuterte dann das technische Verfahren mit jenem Wertbriefe, die das Postamt Dirschau passieren und nach anderen Stationen umgeleitet werden sollen. Mit dem Elf-Uhr-Zuge kamen von Danzig fünf Wertbriefe. Diese entnahm der Angeklagte ordnungsmäßig dem Postbeutel. Sie sollten um 5 Uhr morgens weiter gehen, mußten infolgedessen bis 1 Uhr verpackt und versiegelt sein. Dabei will der Angeklagte ein Versehen derart gemacht haben, daß er diese fünf Briefe nicht in den Beutel tat. Dieses Versehen will er um 5 Uhr früh erst bemerkt haben, und um nun sich keine neue Rüge zuzuziehen, nahm er sie mit nachhause. Als er um 6 Uhr früh nachhause kam, befiel ihn die Angst, daß das Versehen entdeckt werden könne. Er öffnete einen Brief mit 10 000 Mark, an die Kornhausgesellschaft Pelplin adessiert. Einen 100 Markschein entnahm er dem Briefe und wollte einen Revolver kaufen, um sich zu erschießen, er bekam aber keine Waffe, weil er keinen Waffenschein besaß. Aus dem Geldbriefe machte er ein Paket und fuhr um 9 Uhr nach Danzig, wo er sich in einem Geschäft der Langgasse einen Mantel kaufte. Neben anderen Lokalen besuchte er auch die „Hopfenblüte", wo er Schulden hatte. An diese bezahlte er 90 Mark. Als er sich auf die Reise begab, hatte er aus seinem Privatbesitz noch 94 Mk. bei sich. Am Abend traf er hier noch mit mehreren Kollegen in einem Gastlokal zusammen. Nachmittags hatte sich Bornemann einen Revolver auf der Reitbahn gekauft. Um 11 Uhr ging er zum Bahnhof, von wo er 2. Klasse Schlafwagen nach Berlin fuhr. In Berlin traf er zwei Mädchen, die ihn mitnahmen in das „Hotel Skandinavia", und von dort in ein anderes Lokal, wo er zwei Zimmer mietete. Dort verzehrte er für 400 Mark Champagner, auch den Mädchen gab er noch Geld, er kleidete sie auch noch ein, kaufte ihnen auch Kleider, Hüte, Ringe und andere Sachen. Er gab an einem Tage in Berlin 4000 Mark aus. Es wurde u. a. auch eine Autofahrt in den Grunewald gemacht, wo ihm ein Sektfrühstück mit Damen 200 Mark kostete. Im Auto entstand zwischen den beiden Mädchen ein Streit um den Ring, den Bornemann am Finger hatte. Er gab dem einen Mädchen 500 Mark als Abstand und setzte sie ab. Mit dem anderen Mädchen fuhr er nach Hamburg, nachdem er es auf das Feinste eingekleidet hatte. Die Fahrt nach Hamburg ging in der 1. Klasse vor sich. In Hamburg ging es ins Savoye-Hotel. Dort verließ das Mädchen ihn, nachdem es ihn bestohlen hatte. Mittags fuhr auch Bornemann im Auto aus dem Hotel nach Altona und von dort 1. Klasse nach Bremen. Dort ging er planlos umher und kam ins Cafee Habsburg, wo er sich als Russe ausgab, obwohl er kein Wort russisch sprach. Den Kellner bat er, ihm Bremen zu zeigen. Diesem zahlte er 100 Mark auch der Wirt bekam die gleiche Summe. Der Kellner führte dem B. ein Mädchen zu, wofür er 500 Mk. zahlte. Abends fuhr er ins Kabarett, wo er auch Champagner trank. Zum Café Habsburg zurückgekehrt, fand er wieder Damenbekanntschaft und verpraßte da etwa 4000 Mark. (Der Kellner dieses Hotels hat dem B. 3500 Mark entwendet und ist bereits deshalb zu ein Jahr Gefängnis verurteilt.) Der Kapellmeister, der die russische Nationalhymne spielen mußte, erhielt auch große Summen.

Von dort ging die Fahrt mit zwei Mädchen und einem Maat per Schlafwagen nach Köln. Dort kaufte er den Mädchen wieder allerhand Sachen. Er wohnte im Hotel Bellevue, von wo dem Präsidenten mehrere Rechnungen über Sekt usw. vorlagen. Eine Rechnung von Gebrüder Aleberg lautete auf 49 Mark. In einem Geschäft der Hohestraße kaufte er für 1100 Mark Schmucksachen. Die Begleiter erhielten auch Beträge von 200 und auch 300 Mark. Von Köln fuhr Bornemann zurück nach Bremen, wo er in der Wohnung eines der Mädchen noch 1000 Mark unter ihnen teilte, sodaß er von den 30 000 Mark noch 500 Mark behielt. Auf Anregung der Mädchen sollte dann nach Berlin gefahren werden, auf dem Bahnhofe schlief er ein, und das war sein Verhängnis. Ein Kriminalschutzmann fragte ihn nach seinem Namen. Er gab an russischer Offizier zu sein. Man forderte ihn auf, russisch zu schreiben. Da er das nicht konnte, hielt man ihm seine Photographie vor, worauf er einräumte, Bornemann aus Dirschau zu sein.

Der Vorsitzer brachte dann noch zur Sprache, daß der Angeklagte einem Manne, der ihm auf der Strecke Danzig-Berlin sein Leid klagte, 200 Mk. geschenkt habe. Bornemann gibt das zu. Vors.: Wieviel haben Sie wohl für sich ausgegeben und wieviel meinen Sie ist Ihnen gestohlen worden? Angekl.: Ich habe nur zwei Briefe mit 14 000 Mk. geöffnet, die übrigen drei mit 16 000 Mk. sind mir gestohlen worden, ich habe sie nicht geöffnet. Vors.: Was hat Sie zu der Tat eigentlich bewogen? Angekl.: Die Angst, daß meine Verfehlungen entdeckt werden könnten, hat mich dazu getrieben.

Nachdem der Angeklagte noch Angaben über seinen Gesundheitszustand gemacht hatte, war seine Vernehmung beendet. Er betonte, daß der Hang zum Alkohol sich während seiner Militärzeit eingestellt habe; aber auch schon im 10. Lebensjahre in Gandersheim war er häufig betrunken, worunter seine Tüchtigkeit litt, auch stellten sich Kopfschmerzen ein. Als eine Krankheit, die für die Diagnose von Wichtigkeit ist, bezeichnet es Sanitätsrat Freymuth, daß der Angeklagte bei seiner Militärzeit und nach dieser sehr stark an Durchfall litt, worüber er aber keinen Arzt zu Rate zog. Dieser Erscheinung hörte auf, als ihm der Alkoholgenuß fehlte. — Vors.: Haben Sie Herrn Geheimrat Freymuth etwas von Erscheinungen erzählt? — Angekl.: Ja, ich sah im Traum meinen Vater, der mich schlug, und meine Mutter, die mich stets liebte und mich ansprach. Ich habe auch Leichen gesehen. Dies führte ich auf mein starkes Herzklopfen zurück, das erst in Neustadt schwand. Die Erscheinungen traten kurz nach meiner Verhaftung auf, am Tage und auch nachts.

Damit war die Vernehmung des Angeklagten endgiltig beendet, und es trat eine Pause von zehn Minuten ein. Der Angeklagte konnte wiederholt nicht weitersprechen, da das Weinen und Schluchzen seine Stimme erstickten.

Als Zeugen werden u. a. vernommen Postassistent Pätznick-Culmsee, früher in Dirschau, Oberpostschaffner Stantin-Dirschau und Postassistent Nalenz aus Skurz, früher in Dirschau. Letzterer bekundet: Wenn Bornemann nüchtern war, war er scharfsinnig und intelligent, wenn er aber im Banne des Alkohols stand, war mit ihm nicht zu reden. Nach der Aussage des Zeugen gehört der Angeklagte zu den Menschen, die „kein Geld vertragen können". Hauptzeuge war der Gastwirt Reinke-Danzig. In dessen Wirtschaft „Zur Hopfenblüte" hat Bornemann gegessen, als er in Danzig beschäftigt war. Als Bornemann nach Dirschau versetzt wurde, hinterließ er bei Reinke 93 Mark Schulden. Am 29. September kam B. zu Reinke, angeblich, um seine Schulden zu bezahlen. An diesem Tage gingen beide dann in verschiedene Wirtschaften, wobei Bornemann das Geld aus der Tasche fiel. Reinke hat dem B. dann über 400 Mark abgenommen, um sie zu verwahren. Diese Summe ist später mit etwa 150 Mark, die zwei Postassistenten zu Reinke brachten, nachdem Bornemann verschwunden war, der Oberpostdirektion zurückgegeben worden. Der Zeuge bekundete auch, daß der Angeklagte öfter in seiner Wirtschaft betrunken war. Einmal sei er vom Dienst gekommen und habe erzählt, daß er ein Minus von 60 Mark gemacht habe. Aus Ärger darüber habe er ein Zwanzigmarkstück in die Mottlau geworfen. Dies sei zu einer Zeit passiert, als ihm seine Mutter 500 Mark geschickt hatte. — Es werden auch eine Anzahl Briefe vorgelesen, die der Angeklagte aus dem Gefängnis an seinen Schwager und seine Mutter gerichtet hat. Als Ursache seiner Tat gab der Angeklagte hierin den übermäßigen Alkoholgenuß an, der nur allein an seinem Unglück schuld sei. Er spricht wiederholt in den Briefen von Wahnsinn und Verrücktheit. — Oberarzt Dr. Heinze aus Neustadt erklärte als ärztlicher Sachverständiger, daß der Großvater des Angeklagten an Trunksucht gestorben sei, eine erbliche Belastung aber nicht vorliege. Der Angeklagte fing schon als Tertianer an zu trinken; sein Höchstmaß erreichte er aber in Danzig und Dirschau, wo er täglich 15—20 Glas Bier und 10—12 Schnäpse trank, wozu noch 30 Zigaretten auf den Tag kamen, sodaß er an chronischem Alkoholismus litt. Bornemann müsse jedenfalls als degeneriert und minderwertig betrachtet werden, was allerdings nicht strafausschließend wirken könne. — Geheimer Sanitätsrat Dr. Freymuth-Zoppot stimmte dem Gutachten seines Kollegen im Hauptteile zu. Zweifellos habe der Angeklagte bei Begehung der Tat an chronischem Alkoholismus mit seinen Begleiterscheinungen gelitten. Die Tat des Angeklagten sei eine Affekttat gewesen, was für die Beurteilung von großer Wichtigkeit sei. Die Affekttat habe große geistige Erschütterungen im Gefolge gehabt. Es frage sich, wieweit die freie Willensbestimmung bei der Tat ausgeschlossen gewesen sei. Er, der Sachverständige, zweifle an dem Vorhandensein der freien Willensbestimmung im Augenblicke der Tat. Daß der Angeklagte minderwertig ist, stehe fest. — Der Verteidiger konstatiert, daß Geheimrat Freymuth nicht glaubt, daß der Angeklagte im vollen Besitze seiner geistigen Willenskraft gewesen ist. — Oberarzt Dr. Heinze blieb dagegen nach wie vor bei der Annahme, daß Bornemann nicht im Zustande geistiger Umnachtung gehandelt habe.

Der Vertreter der Anklage, Staatsanwalt Mappes, bat in seinem Plädoyer die Geschworenen, sämtliche Schuldfragen zu bejahen. Nach seiner Ansicht habe der Angeklagte die Unterschlagung in dem Augenblicke begangen, in dem er die Geldbriefe in seine Tasche steckte. — Justizrat Reis als Verteidiger war anderer Ansicht. Er stützte sich auf die Gutachten der Ärzte; beide hätten in Übereinstimmung behauptet, daß der Angeklagte zweifellos geisteskrank sei; er leide an chronischem Alkoholismus. Wer die Berichte der Zeitungen verfogt habe über die Art und Weise, wie der Angeklagte mit dem Gelde gewirtschaftet hat, müsse zweifellos zu der Überzeugung kommen, daß der Angeklagte verrückt sei. Und einen Verrückten dürfe man nicht verurteilen. Der Verteidiger bat daher um Verneinung der Schuldfragen.

Kurz vor 8 Uhr abends zogen sich die Geschworenen zur Beratung zurück. Ihr Wahrspruch lautete auf schuldig der Unterschlagung. — Der Staatsanwalt beantragte darauf 4 Jahre Gefängnis. Um bedeutende Herabsetzung bat der Verteidiger in Rücksicht auf die Jugend des Angeklagten und dessen geistige Minderwertigkeit. — Das Urteil lautete auf $2\frac{1}{2}$ Jahre Gefängnis, unter Anrechnung von 6 Monaten Untersuchungshaft.

Zu der Verhandlung waren Verwandte des Angeklagten aus Braunschweig nach Danzig gekommen. Bevor Bornemann ins Gefängnis zurückgeführt wurde, hatten diese noch eine Unterredung mit ihm. Erwähnt sei noch, daß die Post 8000 Mark von den unterschlagenen 30 000 Mark zurückerhalten hat. Der Angeklagte verzichtete auf Rechtsmittel, der Staatsanwalt behielt sich solche jedoch vor.

Mannigfaltiges.

(Weltausstellung zu Paris im Jahre 1920.) Im französischen Senat beriet am Dienstag die Kommission für Industrie und Handel über eine in Paris zu veranstaltende Weltausstellung. Sie stimmte der Veranstaltung einer Weltausstellung zu und schlug das Jahr 1920 als den geeignetsten Zeitpunkt dafür vor. Die Angelegenheit wurde einem engeren Ausschuß zu Beratung der Einzelheiten überwiesen.

Nr. 146. Thorn, Sonnabend den 25. Juni 1910. 28. Jahrg.

Die Presse.

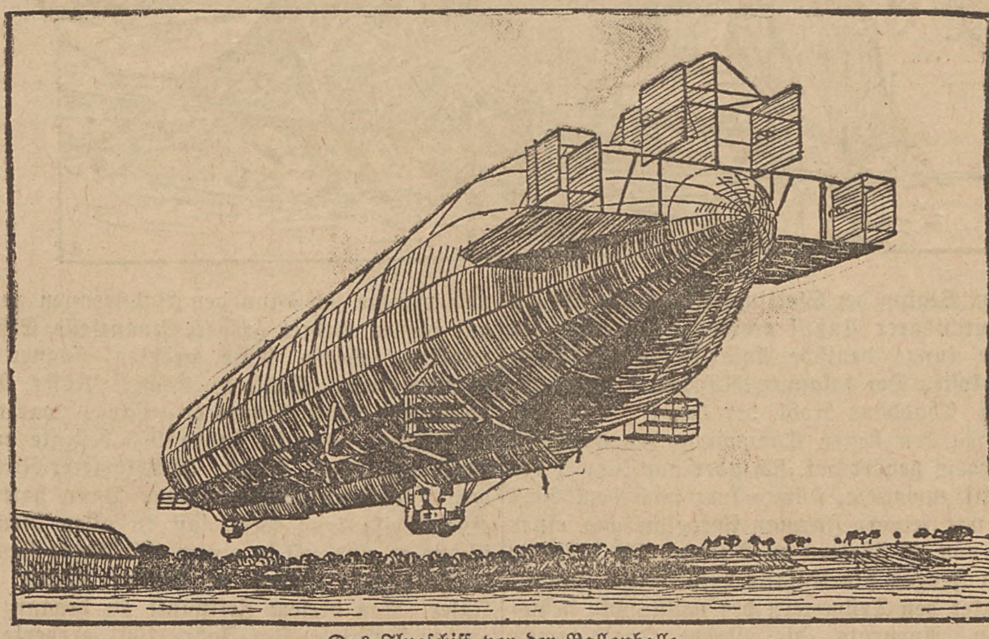
(Drittes Blatt.)

Der Allensteiner Mordprozeß.

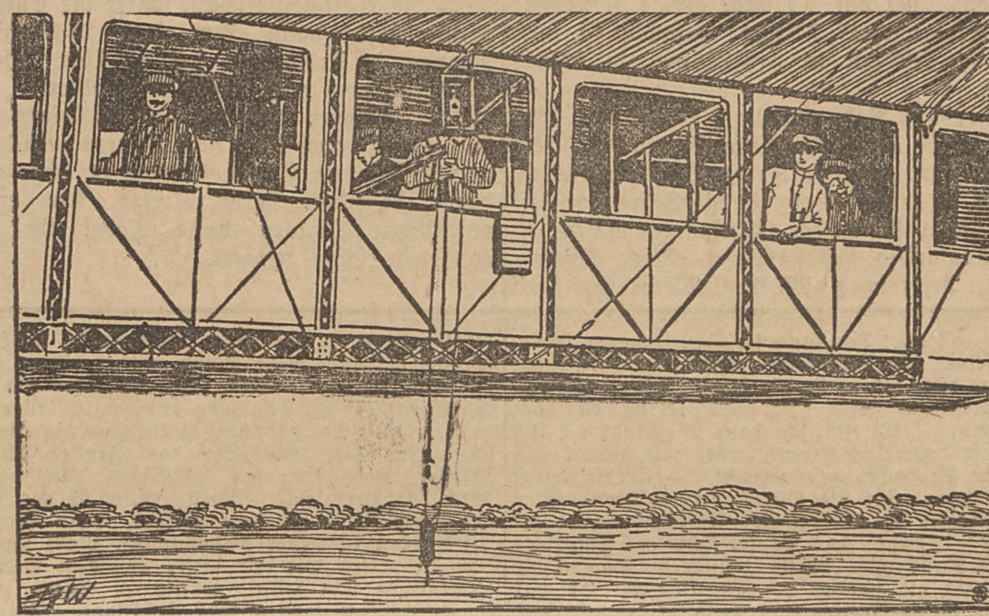
Allenstein, 23. Juni.
(15. Verhandlungstag.)

Die heutige Verhandlung wird um 9.20 Uhr von dem Vorsitzer Landgerichtsdirektor Geh. Justizrat Broese mit dem Zeugenaufruf eröffnet. Heute soll auch die Zeugin Neugebauer aus Berlin vernommen werden, durch deren Aussagen über ihr Liebesverhältnis mit Goeben die Verteidigung dessen Glaubwürdigkeit zu erschüttern versuchen wird. Sie ist eine mittelgroße, etwas verlebt und nervös aussehende junge Dame, die ihrem lebhaften Temperament schon gestern im Zeugenzimmer wiederholt Luft machte und jedem, der es hören wollte, von ihren Fahrten und Abenteuern in Deutschland und im Auslande erzählte. Sie ist erst vor einiger Zeit aus China zurückgekehrt und durch die Zeitungsberichte auf den Prozeß aufmerksam gemacht worden. Nach der Behauptung der Verteidiger soll die Zeugin lange Jahre hindurch mit Herrn von Goeben einen perversen Verkehr masochistischer Art unterhalten haben, und zwar bis in den November 1907 hinein. — Von der Mutter der Angeklagten, der verwitweten Frau Lüders-Görlitz, ist inzwischen die Erklärung eingetroffen, daß sie von dem Recht der Zeugnisverweigerung Gebrauch mache. Dagegen ist der Bruder der Angeklagten, ein Hauptmann aus Metz, zur Stelle, desgleichen der Waldwärter, der die Angeklagte mit einer hochgestellten Persönlichkeit im Jagdhause des Majors von Schönebeck überrascht haben soll. — Die Angeklagte sieht ziemlich ermattet aus. — Es melden sich die beiden Gefängnisinspektoren von Allenstein und Charlottenburg mit dem Bemerken, daß sie bereits seit dem 14. d. Mts. ihren Dienstgeschäften entzogen sind und nicht mehr länger warten können. — Der Vorsitzer sagt zu, sie im Laufe des heutigen Vormittags zu vernehmen, weist aber darauf hin, daß noch etwa 30 Zeugen zu vernehmen sind, und daß durch die fortgesetzten neuen Ladungen die beabsichtigte Konzentration der Verhandlung nicht erreicht werden würde. — Rechtsanwalt Bahn: Ich möchte bitten, den Sachverständigen Medizinalrat Dr. Meyer-Königsberg einige Minuten über den vorgestrigen Anfall der Angeklagten zu hören. — Sachverständiger Dr. Meyer: Ich wurde zehn Minuten vor 11 Uhr zur Angeklagten gerufen und fand sie mit geschlossenen Augen etwas zusammengekrümmt auf dem Sofa liegen. Ich schickte zu dem zuständigen Kreisarzt, der mir aber erklären ließ, daß er Privatpraxis nicht ausübe und daher nicht kommen könne. Die Angeklagte reagierte auf Anruf nicht, sprach zusammenhanglos etwas vor sich hin, wobei sie erregt schrie: Laß mich los, laß mich gehen! Dabei nannte sie den Vornamen ihres Mannes: Gustel! Sie machte starke Abwehrbewegungen und wollte sich anscheinend von jemandem losreißen. Auf starke Nadelstiche reagierte sie nicht; nur wenn die Nasenschleimhaut berührt wurde, lösten sich Reflexbewegungen aus. Ich berührte auch die Schleimhaut des Auges, weil bei Hysterischen die Empfindungsfähigkeit hier fehlt; das war bei der Angeklagten aber nicht der Fall. Ihr Puls betrug 120. Sie machte abwechselnd Spreizbewegungen der Finger und ballte dann wieder die Faust, wobei die Finger straff gespannt erschienen. Dieser Zustand dauerte etwa 40 Minuten. Das Gesicht zeigte sich durch Zuckungen wiederholt verzerrt, auch war starker Tränenfluß bemerkbar. Der Zustand besserte sich dann etwas, als ich ihr Wasser zum Trinken brachte. Sie begann in alberner Weise zu lachen; es folgte also in der üblichen Weise dem Wein- ein Lachkrampf. Danach war sie sehr erschöpft, und wir brachten sie zu Bett. — Vors.: Herr Verteidiger, was folgern Sie daraus? — Rechtsanwalt Bahn: Nun, für ihren Zustand ist das doch von Bedeutung. — Vors.: Wollen Sie daraus ihre Verhandlungsunfähigkeit herleiten? — Rechtsanwalt Bahn: Nein. — Vors.: Was soll denn das alles bedeuten? — Rechtsanwalt Bahn: Es erscheint doch von Wichtigkeit für die Sachverständigen-Gutachten. — Vors.: Das werden wir ja noch hören. — Es sollen nun der Waldwärter Mattenia und Fräulein Neugebauer vernommen werden. — Erster Staatsanwalt: Mit Rücksicht auf den gestrigen Zustand der Angeklagten und die Empfindungen, die die Vernehmung der beiden Zeugen bei ihr wieder auslösen würden, halte ich es für angebracht, den Antrag auf Ausschluß der Öffentlichkeit zu stellen, und zwar einschließlich der hier zugelassenen Herren Vertreter der Presse. — Die Verteidiger stellen die Entschließung dem Gerichtshofe anheim. — Der Gerichtshof beschließt nach kurzer Beratung, während der voraussichtlich längere Zeit währenden Vernehmung der Zeugen Mattenia und Fräulein Neugebauer die Öffentlichkeit auszuschließen, auch für die Vertreter der Presse. — Während der Vernehmung des Waldwärters Mattenia überfiel die Angeklagte ein Schwächeanfall, sodaß eine längere Pause eintreten mußte; nachdem der Zeuge abgetreten war, wurde Fräulein Neugebauer in den Saal gerufen. Ihre Vernehmung zog sich bis kurz nach ¼1 Uhr hin. Um diese Zeit wurde die Mittagspause gemacht. Die Angeklagte verließ den Saal sichtlich erschöpft und nahm im Zeugenzimmer ein Mittagsmahl ein, das aus der Hotelküche geschickt worden war. — Die Zeugin Neugebauer machte nach ihrer Vernehmung einen aufgeregten Eindruck.

Über den Verlauf der nichtöffentlichen Vernehmung werden von authentischer Seite folgende Mitteilungen gemacht: Der Zeuge Waldwärter Mattenia hat bei seiner Vernehmung den Namen des Herrn genannt, mit dem er die Angeklagte beobachtet haben will. — Die Verteidigung verzichtet nach längerer Konferenz mit der Angeklagten auf die Ladung des in Frage kommenden Herrn. Im übrigen wird das Beweisthema durch die Angaben des Zeugen nicht in vollem Umfange bestätigt. — Die Zeugin Neugebauer bezeichnet sich als 38jährig; sie will Gesellschafterin sein. Auf Befragen gibt sie eine Reihe von Vorstrafen zu. — Die Verteidigung bittet den Vorsitzer, an die Zeugin recht eingehende Fragen zu stellen, z. B. über das Aussehen Goebens usw., um zu prüfen, ob ihre Angaben der Wahrheit entsprechen. — Der Vorsitzer fragt die Zeugin nach dem Aussehen des Herrn von Goeben; sie bezeichnet ihn als aristokratisch aussehenden Herrn, er sei dunkelblond gewesen. Sie gibt weiter an, Herrn von Goeben in Begleitung eines anderen Herrn in Berlin getroffen zu haben. Schon am nächsten Tage habe er sie in der Georgstraße in Hannover angesprochen; sie beide hätten dann einen Spaziergang nach Bella vista gemacht. Sie hätten sich für den nächsten Tag verabredet und seien zusammen in ein Hotel gegangen. — Die Verteidigung ließ fragen, welche Form der Schnurrbart des Herrn von Goeben hatte. — Die Zeugin erwiderte: englisch, was richtig war. Die Zeugin gibt ferner an, daß Herr von Goeben in Allenstein an der Ecke der Joachimstraße parterre wohnte, was ebenfalls zutrifft. Ihr Verkehr mit von Goeben im Hotel sei perverser Natur gewesen; die von der Zeugin angegebenen Einzelheiten entziehen sich der Wiedergabe. Sie erzählt weiter, den Tatsachen entsprechend, von Goebens Lebensgang. von Goeben habe einen faszinierenden Eindruck auf sie gemacht. Obwohl sie ein Verhältnis mit einem anderen Herrn hatte, hätte sie stets mit ihm zusammenkommen müssen, wenn er sie ansprach, weil seine Persönlichkeit einen Zwang auf ihren Willen ausübte. Seit dem 3. Dezember 1904 habe sie von Goeben während seines Aufenthaltes fast täglich in Berlin gesehen. Einmal sei sie mit ihm in Düsseldorf in der Kunstausstellung gewesen. — Vors.: Dort war doch gar keine Kunstausstellung. — Die Zeugin erwidert: O doch, im Malkasten! Im Dezember 1906 hätte sie wieder mit von Goeben verkehrt, und dieser hätte ihr Briefe über Religion und Völkerkunde geschrieben. von Goeben habe sie stets als eine Dame der Gesellschaft behandelt. — Der Vorsitzer stellt fest, daß von Goeben Weihnachten 1906 tatsächlich bei einem Freunde in Berlin war. Auf die Frage, wie es möglich war, daß von Goeben so oft ohne Urlaub nach Berlin kommen konnte, erklärt die Zeugin, er sei damals von seiner Mutter gekommen; sie sei etwa zehn- bis zwölfmal in Berlin mit ihm zusammengewesen. Er sei stets mit dem Nachtzug von Berlin weggefahren, um früh in Allenstein zu sein; mitunter sei er auch mit dem Luxuszug gefahren. von Goeben sei übrigens im Café Continental in Berlin bekannt gewesen. Im Herbst 1907 schrieb Goeben, daß er die Frau von Schönebeck kennen gelernt habe, welche seinen Idealen entspräche, und welche er heiraten wolle, während Goeben früher betont hätte, er eigne sich nicht zum Ehemann. Er schrieb dann, die Frau hätte aber zwei Kinder; sie liebe diese Kinder über alles und würde sich wohl infolgedessen auch von ihrem Manne nicht trennen. — Erster Staatsanwalt Schweitzer fragt die Zeugin, wo die Briefe seien, die Goeben an sie geschrieben habe. — Sie erklärt, daß sie die Briefe vernichtet habe. — Ein Geschworener fragt, ob die Zeugin von Goeben etwas erhalten habe. — Diese erwidert: Goeben war sehr arm; er hat mitunter von Salz und Brot gelebt, und er hätte für sie nur bezahlt, wenn sie zusammen ausgegangen wären. Goeben hätte sie auch um ein Rezept für Chloroform gebeten. Da sie bei einer Entbindung eine Narkose durchgemacht hatte, so wußte er, daß sie ein solches Rezept besaß. Sie hätte ihn auch nach dem Zweck gefragt, den er mit dem Chloroform verfolge. Goeben habe aber ausweichend geantwortet und schließlich abgelehnt. Dabei habe er aber davon gesprochen, daß die Sache nicht mehr so weiter gehen könne. Um welche Sache es sich aber handelte, sagte er nicht. Es solle ihm nicht mehr so gehen, wie in Hannover usw. Die Zeugin verstand das damals nicht. — Justizrat Sello fragt, ob ihr Goeben Mitteilungen über den Burenkrieg gemacht habe. — Die Zeugin erwidert, daß Goeben ihr erzählt habe, er hätte mit seinen Leuten verschiedene Feinde aus dem Hinterhalt erschossen. — Rechtsanwalt Bahn fragt, was sie dazu gesagt habe, worauf sie erwidert, sie hätte Goeben das als ein Unrecht hingestellt; dieser habe aber darauf gesagt, es gebe überhaupt kein absolutes Naturgesetz und kein absolutes Naturrecht; das zeige die Geschichte aller Völker, bei einzelnen Naturvölkern sei es sogar Sitte, die Köpfe gefallener Gegner als Siegestrophäe aufzubewahren, und bei den Spartanern sei der Diebstahl unter Umständen etwas Rühmliches gewesen. — Rechtsanwalt Bahn fragt weiter, wann sich die Zeugin an die Verteidigung gewandt habe, worauf diese erklärt: schon bei Beginn des Prozesses, am ersten Tage; die Polizei habe ihr aber keine Mitteilung gemacht, daß sie nach Allenstein kommen solle, sodaß sie erst aus den Zeitungen ersehen hätte, daß sie geladen und das Geld von Allenstein an das Berliner Polizeipräsidium geschickt sei. Sie habe sich daraufhin zu ihrem zuständigen Polizeirevier begeben, das sich mit dem Präsidium in Verbindung setzte, und darauf habe sie das Reisegeld erhalten. — Rechtsanwalt Salzmann: Haben Sie Goeben im November 1907 besonders unruhig und nervös gefunden? — Zeugin: Ja, er hat vor sich hingestiert. — Rechtsanwalt Salzmann: Glaubten Sie, was er Ihnen erzählte? — Zeugin: Das muß ich verneinen; es war zuviel Abenteuerliches dabei. Die Zeugin wird vereidigt und soll entlassen werden; die Verteidigung widerspricht jedoch. — Nach einer halbstündigen Mittagspause wird die Verhandlung unter Zulassung der Pressevertreter wieder aufgenommen. — Vors.: In verschiedenen Zeitungen wird mir ein Vorwurf daraus gemacht, daß die Angeklagte sich frei in Allenstein bewegen darf. Ich habe damit nichts zu tun; der Haftbefehl gegen die Angeklagte ist aufgehoben, und ich bin an diesen Beschluß gebunden. — Rechtsanwalt Bahn: Die Angeklagte hat sich immer ganz korrekt benommen. — Dann wird endgiltig auf die Vernehmung der alten Frau von Goeben verzichtet. — Es wird nun der Zeuge Postassistent Vogt-Reichenbach vernommen. Er war Wachtmeister in der Eskadron des Rittmeisters von Schönebeck schon in Bernstadt. Als Rittmeister von Schönebeck nach Allenstein versetzt wurde, löste der Zeuge seine Kapitulation in Bernstadt und ist dem Rittmeister nach Allenstein nachgekommen und in seine Eskadron eingetreten. — Vors.: Das heißt, daß Sie mit Ihrem Rittmeister sehr gut gestanden haben. Was war er für ein Herr? — Zeuge: Er war ein urtüchtiger Vorgesetzter und Mann; er wollte die Unteroffiziere und auch die Mannschaften zu selbständig handelnden Persönlichkeiten erziehen. Er sorgte nicht nur für die körperliche Pflege, sondern auch für die geistige Ausbildung; er kümmerte sich sogar um die Küche. — Vors.: Es ist einmal gesagt worden, daß er bei seinen Untergebenen verhaßt gewesen sei. — Zeuge: Das habe ich nie gehört. Es wird mir jetzt noch von allen Unteroffizieren versichert, der erste Eindruck des Herrn Rittmeisters war der, daß man glaubte, er sei etwas schroff; dann aber hat jeder gesagt: einen solchen Eskadronchef werden wir wohl kaum wiederbekommen. Der Zeuge gibt weiter an, daß er als junger Unteroffizier fast täglich mit Herrn von Schönebeck auf die Jagd gegangen sei. Er war auch dabei, als die damalige Braut, Fräulein Lüders, den ersten Besuch in Bernstadt machte. Früher hätte der Rittmeister einmal gesagt, er wolle nicht heiraten. — Vors.: Das war vor der Verlobung? — Zeuge: Ja. Der Zeuge bekundet weiter: 1896 kam das Fräulein mit ihren Eltern zu Besuch. Der Herr Rittmeister war anscheinend sehr glücklich. Ich sah auch, daß beide sich küßten. — Vors.: Hat Herr von Schönebeck über sein Glück mit Ihnen gesprochen? — Zeuge: Das nicht, ich war ja sein Untergebener. Einmal hat er zu mir gesagt, daß der Haushalt viel verschlänge, und es wäre doch gut, wenn jemand verstünde, hauszuhalten. Über die Kinder hat er viel mit mir gesprochen, und wenn er verreist war, sagte er: Sehen Sie doch nach den Kindern und schreiben Sie mir. Das tat ich auch, später sogar ohne Aufforderung. Wir sind elf Jahre zusammengewesen. — Vors.: Sie haben ihm verhältnismäßig recht nahe gestanden. Hat er Ihnen hier in Allenstein Mitteilungen über sein Familienleben gemacht? Er scheint da sehr zurückhaltend gewesen zu sein. — Zeuge: Er hat mir nichts gesagt. — Vors.: Haben Sie damals Gerüchte über seine Frau gehört? — Zeuge: Ja, von Kaufleuten, bei denen ich verkehrte. Wenn man aber nach Beweisen fragte, hatten sie keine. Deshalb hatte ich keine Veranlassung, dem Major irgend etwas zu sagen. — Vors.: Ich dachte, Sie wüßten über das Verhältnis mehr. — Zeuge: Über intime Ehesachen hat Herr von Schönebeck nicht mit mir gesprochen. Sonst hatte ich sämtliche Schlüssel. Wenn er einmal nach Süddeutschland oder nach Österreich verreiste, oder wenn er umziehen wollte, gab er mir die Schlüssel, und ich besorgte alles. — Vors. (zur Angeklagten): Ist es richtig, daß Ihr Mann dem Zeugen soviel vertraute? — Angekl.: Ja. — Vors. (zum Zeugen): Wie haben Sie mit der Frau von Schönebeck gestanden? — Zeuge: Sehr gut, die Frau Major war immer sehr gut zu mir. — Vors.: Haben Sie wechselnde Stimmungen beobachtet? — Zeuge: Nein, ich habe nur davon gehört. Damals hatte die Frau von Schönebeck einen großen Einfluß auf ihren Mann. Manchmal kam es zu Auseinandersetzungen wegen der Burschen. Einen Stubenburschen für den Herrn Rittmeister konnte ich nur schwer auftreiben wegen der gnädigen Frau. — Angekl.: Ich habe mich nur geärgert, wenn die Burschen so unverständig waren. — Vors.: Wissen Sie von Zwistigkeiten oder Streit zwischen den Ehegatten? — Zeuge: Nein. Ich kam häufig, fast täglich hin, besonders wenn Herr von Schönebeck da war. Einmal, als ich ins Zimmer trat, ging die gnädige Frau hinaus und schlug die Tür hinter sich zu. Eines der beiden Kinder war im Zimmer und schrie. Herr von Schönebeck sagte zu ihm: Komm her, mein Engelchen, und sei ruhig; das Weib ist ja verrückt! — Vors:. Nun, Angeklagte, erinnern Sie sich des Vorganges? — Angekl.: Ich kann mich nicht mehr entsinnen. — Rechtsanwalt Bahn: Sie wissen nur von einem Fall, wo die beiden sich gezankt haben? — Zeuge: Ja. — Vors.: Was wissen Sie sonst noch zu bekunden? — Zeuge: Ich kann nur sagen, daß die gnädige Frau sehr gut zu mir war. Sie hat sich einmal bei mir beklagt, daß sie immer mit anonymen Briefen belästigt werde, die sie in ihrer gesellschaftlichen Stellung bloszustellen suchten. Ich sagte ihr darauf: Gnädige Frau, das einfachste ist doch, sich an das Gericht zu wenden. Im Frühjahr 1903 kam ich einmal ins Haus und sah, daß, obwohl Herr von Schönebeck nicht da war, eine Dienstmütze im Korridor hing. Der Bursche sagte mir, es sei ein fremder Herr bei Frau von Schöne-



Das Flugschiff vor der Ballonhalle.



Kabinen zur Aufnahme von Passagieren.

Der neue Zeppelin-Ballon „L. Z. VII."

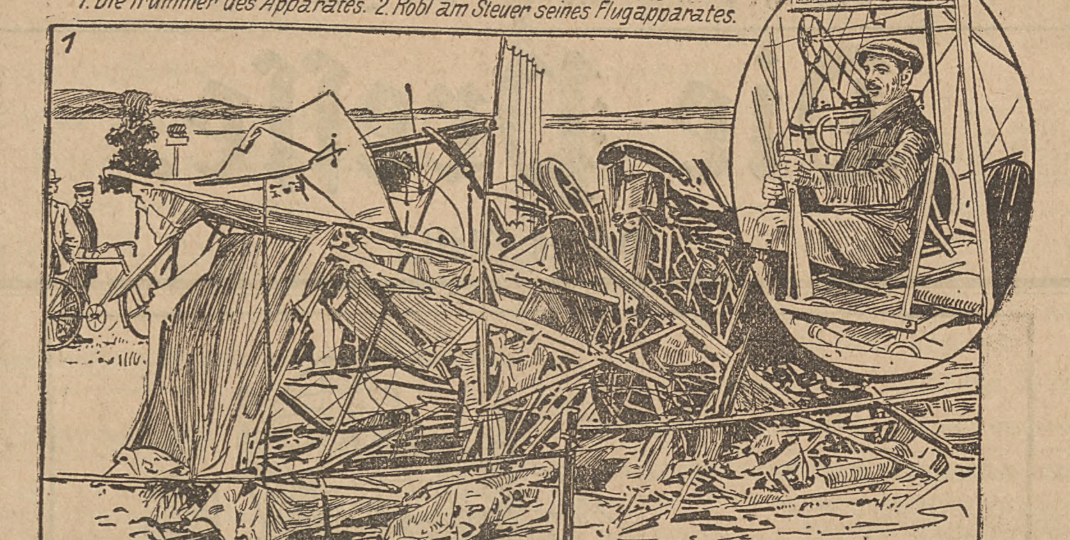
Das neue Luftschiff, das Graf Zeppelin für die Luftschiffahrtsgesellschaft erbaut hat, hat seine Probefahrt nach Düsseldorf glücklich vollendet. Mit 13 Fahrtteilnehmern stieg der „L. Z. VII" 5 Minuten vor 3 Uhr nachts in Friedrichshafen auf. Die 100 Kilometer lange Strecke Friedrichshafen—Ulm legte es in 1½ Stunden zurück, ebensoviel brauchte es zu der etwa ebenso langen Strecke bis Stuttgart. Die Bewohner dieser Stadt sahen den Lenkballon um 6 Uhr früh über den Höhen am Neckar auftauchen. Um 8 Uhr schwebte es über dem Paradeplatz von Mannheim, eine Stunde später passierte es Bingen, um 9 Uhr 50 Minuten fuhr es über Koblenz hinweg auf Neuwied zu; kurz vor 11 Uhr war es in Bonn, um 11 Uhr 20 Minuten in Köln, und gegen 12 Uhr landete es, vom Jubel Tausender begrüßt, in Düsseldorf. Die Passagiere haben eine unbeschreiblich herrliche Fahrt mitgemacht; sie konnten ihre Freuden ganz bequem genießen, denn der „L. Z. VII" ist das erste Luftschiff, das in dem Laufgang zwischen den beiden Gondeln eine komfortable Kabine enthält. Sie ist aus Aluminium und Mahagoniholz konstruiert und sieht fast genau so aus wie der Wagen eines D-Zuges. An den breiten Aussichtsfenstern, die nicht aus Glas, sondern aus Zelluloid bestehen, stehen breite Korbsessel, von denen aus man die Gegend in aller Muße betrachten kann.

beck; sie habe sich mit ihm eingeschlossen. Ich sagte ihm sofort: Donnerwetter, Mensch, das müssen Sie doch melden! Der gnädige Herr hat das doch ausdrücklich verboten. — Vors.: Nun, haben Sie da nichts gemacht? — Zeuge: Die Sache hat mich mächtig angegriffen, aber ich traute mir doch nicht, die Respektsgrenze zu überschreiten, die zwischen mir und der gnädigen Frau gezogen war. Ich habe wochenlang innerlich mit mir über den Vorfall gekämpft. Es kam noch ein anderer Fall vor, aber da war es auch so, daß man nichts genaues sagen konnte; und da hielt ich es für besser, Herrn von Schönebeck nicht zu verständigen. — Vors.: Haben Sie ihm auch keine Andeutungen gemacht? — Zeuge: Ja, einmal, als Frau von Schönebeck stundenlang mit einem anderen Herrn fortgeritten war. Sie kam erst kurz vor der Musterung wieder, und da sie ein Dienstpferd mitgenommen hatte, so kam ich in die größte Verlegenheit. Der Herr Major lag damals an einem Schenkelbruch krank darnieder. Ich sagte: Gnädige Frau, ich möchte doch bitten, daß Sie etwas früher zurückkommen, wenn Sie ein Dienstpferd ausreiten; ich kann das Tier nicht mehr trocken reiben, bis die Musterung beginnt, und ich komme in die größte Verlegenheit. Da sagte der Herr, der mit der gnädigen Frau ausgeritten war: Hören Sie, wenn Sie über den heutigen Vorfall irgend jemandem etwas sagen, werde ich Sie beim Offizierkorps unmöglich machen. Ich sagte: Jawohl. Heimlich machte ich aber dem Herrn Major doch Andeutungen. Darauf sagte er zu mir: Welche Beweise haben Sie? Ich sagte: Aber Herr Major, denken Sie mal, sie sind stundenlang miteinander ausgeritten! Ja, sagte der Major achselzuckend: Beweise, Beweise! Was soll ich machen? Damit ist nichts zu wollen! Das stundenlange Ausreiten wird ihr kein Mensch als etwas bedenkliches auslegen. — Vors.: Ist das alles, was Sie wissen? — Zeuge: Da ich hier unter meinem Eide stehe und noch nie vor einem Geschworenengericht war, weiß ich nicht, ob ich den folgenden Vorfall auch noch angeben muß. Es war damals, als die gnädige Frau noch in Bernstadt wohnte, da war der Herr Major zur Hochzeit seines Bruders nach Süddeutschland gefahren. Sowie er fort war, reiste auch die gnädige Frau ab, und zwar nach Berlin. Am Tage der Hochzeit aber kam die Kinderpflegerin mit einem Telegramm in der Hand zu mir und bat mich, es zur Post zu bringen. In dem Telegramm stand: „Eine herzliche Gratulation an das Brautpaar.“ — Vors.: Es sollte also der Eindruck erweckt werden, daß die gnädige Frau in Bernstadt war, während sie tatsächlich in Berlin war? — Zeuge: Ja, der Herr Major hat auch angenommen, daß die gnädige Frau in Bernstadt war. — Vors.: Frau Angeklagte, besinnen Sie sich, daß schon in Bernstadt dergleichen Geschichten vorgekommen sind? — Angekl.: Nein. — Vors.: Herr Zeuge, Sie sind im Testament des Herrn Majors mit einer kleinen Geldsumme bedacht worden? — Zeuge: Ja, ich befand mich damals in einer sehr schlechten pekuniären Lage, weil meine Frau krank war. Ich hatte meinen Bruder gebeten, mir auszuhelfen; der konnte aber nicht. Da erlaubte ich mir, an den Herrn Major heranzutreten. Muß ich das Geld zurückzahlen? — Vors.: Nein. Das ist Ihnen aus gutem Herzen gegeben und soll ein Andenken an den Herrn Major sein; das können Sie selbstverständlich behalten. — Rechtsanwalt Bahn: Ich möchte noch feststellen, daß die Strümpfe, die von Goeben bei dem Attentat angehabt haben soll, gelegentlich einer Untersuchung in Gegenwart des Herrn Staatsanwalts Poschmann von dem Rechtsanwalt Salzmann probeweise übergezogen worden sind, und daß die Spuren von Schmutz und Schuhkreme sehr wohl daher rühren können. — Staatsanwalt Poschmann gibt zu, daß die Sache gemacht worden sei. — Vors.: Es genügt ja wohl diese Feststellung. — Der folgende Zeuge ist der Gefängnisinspektor Rollmann-Insterburg. Er war von 1907 bis 1908 Gefängnisinspektor in Allenstein, und er war auch zugegen, als die Angeklagte am Silvesterabend 1907 ins Gefängnis eingeliefert wurde. — Vors.: Welche Beobachtungen haben Sie da gemacht? — Zeuge: Die Angeklagte wurde durch die Verhaftung überrascht; sie war zuerst vom Ermittelungsrichter vernommen, und dann wurde ihre sofortige Verhaftung beschlossen. Sie wurde zunächst durch eine Aufseherin in Empfang genommen; ich ging aber auch zu ihr und wollte sie beruhigen, damit nichts passiere. Es war vor einiger Zeit eine Dame der besseren Stände eingeliefert worden und die fanden wir am nächsten Morgen erhängt vor. Das veranlaßte mich zu Frau von Schönebeck zu gehen und ihr auseinanderzusetzen, daß die Verhaftung noch nicht ein Beweis ihrer Schuld sei, um sie vor einem Selbstmord zu behüten. Ich fand die Frau in äußerster Aufregung, sie raste förmlich in ihrer Zelle auf und ab, sie sprach vor sich hin und gab mir keine Antworten. Dann blieb sie an dem Haken stehen, an dem die andere gehangen hatte, sie sah ihn sehr scharf an, sodaß ich mir sagte: Donnerwetter, morgen früh hängt die auch da! Das veranlaßte mich, der Aufseherin den strikten Auftrag zu geben, sie streng zu beobachten. Ich ging dann kurze Zeit nachhause, und als ich wiederkam, erklärte ich ihr nochmals, daß sie nicht zu zweifeln brauche, eine Verhaftung sei noch keine Überführung. Dann sprach sie mich mit dem Namen des Grafen von der Gröben, des Regimentskommandeurs ihres Mannes an, ich solle mit ihr zur Leiche gehen. Allmählich wurde sie ruhiger und legte sich schließlich zu Bett. Am andern Morgen meldete mir die Aufseherin, daß sie ein rotes Papier bei der Angeklagten bemerkt habe. Ich machte ihr gleich Vorwürfe, warum sie das Papier der Angeklagten nicht weggenommen hätte; die Aufseherin erklärte, sie habe das versucht, es sei ihr aber nicht gelungen. — Vors.: Das Papier ist auch nie gefunden worden, es ist auch nicht aufgeklärt worden, wo es geblieben ist. Wie war das? — Angekl.: Daß weiß ich nicht, ich habe keine Erinnerung mehr an all das. Der Zeuge bekundet weiter: Im Laufe des nächsten Tages verschwand der unstäte Ausdruck in ihrem Gesicht. Es kam auch der Bruder der Angeklagten und unterhielt sich mit ihr. Später wurde sie wieder niedergeschlagen. Die Unterhaltung mit dem Bruder geriet oft ins Stocken und schließlich wurde sie ganz abgebrochen. Die Angeklagte erklärt wiederholt, daß sie keine Erinnerung mehr daran habe, nicht einmal mehr an den Zeugen. — Vors.: Später haben Sie sich aber doch noch mit dem Herrn unterhalten? — Angekl.: Ja. Der Zeuge erklärt ferner: Die Angeklagte sprach auch von ihren Kindern, sie hat viel nach ihnen gejammert, das lag ihr damals wohl am nächsten. — Vors.: Dann kam die Angeklagte nach Kortau in die Irrenanstalt. Hatte Sie bis dahin epileptische oder Krampfanfälle? — Zeuge: Nein, nur die Vernehmung hatte Sie so erschöpft. — Medizinalrat Dr. Puppe: Sie hielten sie nun für geisteskrank oder für gesund, als sie nach Kortau kam? — Zeuge: Das kann ich nicht so genau sagen. Dr. Seidel, der sie bereits früher behandelt hatte, erzählte mir, daß er sie als schwer hysterische Frau kennen gelernt hatte. Da nahm ich an, daß ihre Zurechnungsfähigkeit nicht ganz ungetrübt sei. Ich habe oft hysterische Frauen unter mir gehabt und ähnliche Beobachtungen gemacht. — Medizinalrat Dr. Puppe: Hat die Angeklagte während ihres Aufenthaltes im Gefängnis Aufzeichnungen gemacht? — Zeuge: Ja. Papier stand der Angeklagten zur Verfügung. Mitte Januar brachte mir die Aufseherin die Notizen der Angeklagten. Es war wohl in diesen Notizen zum Ausdruck gebracht, daß die Belastungen von Goebens nicht richtig seien. von Goeben möchte nur das alles, was er gegen sie belastend gesagt habe, ihr ins Gesicht sagen; dazu würde er nicht imstande sein. — Vors.: Hat die Angeklagte zugegeben, diese Notizen geschrieben zu haben? — Angekl.: Jawohl. — Vors.: Was hat Sie veranlaßt, diese Notizen zu machen? — Angekl.: Soweit mir erinnerlich habe ich meine Gedanken nicht ordentlich zusammenhalten können. Und da sagte mir Rechtsanwalt Salzmann, sobald mir etwas einfalle, sollte ich es notieren. Das Gericht beschließt, die Notizen der Angeklagten zu verlesen: „Ich fühle, daß meine Gedanken und Sinne allmählich anfangen sich zu verwirren, besonders in der Nacht. Ich wollte und will klar bleiben, um mich verteidigen zu können. Das werde ich, wenn ich es noch imstande bin, von Goeben bei der Gegenüberstellung sagen: Sie haben mich ins Gefängnis gebracht und zwar weil Sie darin die einzige Möglichkeit sahen, Ihre Schuld zu mindern und es so darzustellen, als ob Sie in meiner Gewalt gewesen wären. Daß das Gegenteil der Fall ist, wissen Sie. Sie wissen, daß ich in Schwarzort mich nach einem anderen gebangt habe, und daß ich Sie dadurch zur Eifersucht getrieben habe, sodaß zuerst der Gedanke in Ihnen entstanden ist, mich fest zu besitzen und mich aus A. zu entfernen. Sie haben mir oft gesagt, sobald ich A. verlassen habe, werde ich den anderen vergessen. Deshalb haben Sie alles versucht, mich zur Scheidung zu bewegen. Sie fühlten, daß ich nicht die Energie hatte, eine Scheidung durchzusetzen. Sie quälten und drängten mich, Ihnen alle Mißhandlungen meines Mannes genau zu erzählen. Sie lügen, wenn Sie sagen, ich hätte es freiwillig getan. Ich habe Ihnen selbst gesagt, ich würde nie in dieser Weise meinen Mann, der in anderer Weise auch wieder gut war, blosstellen können. Sie haben auf mich eine rasende Gewalt ausgeübt. Sie haben mich gefesselt, durch das Geständnis ihrerReinheit, denn so wenig rein ich selbst war und so unglücklich ich darüber war, so wahnsinnig hatte es mich gefreut, jemanden zu besitzen, der selbst rein war. Wissen Sie noch wie Sie mich langsam zu allem brachten, weil Sie sagten, es wäre nichts schlimmes? Ich wollte einmal einen Menschen haben, der nicht meinen Körper, der mich, mich liebte. Darum habe ich Ihnen offen und ruhig meinen Verkehr mit anderen angegeben — nur das eine, eine. Wie grenzenlos glücklich hat mich Ihr Vertrauen gemacht. Ich wäre Ihre Sklavin gewesen, wenn Sie es verlangt hätten. Ich habe von dem Augenblick, wo ich merkte, daß Sie mich lieben, an keinen anderen gedacht. Warum habe ich mich hingegeben? Weil Sie sagten, es wäre die einzige Möglichkeit, Sie gesund zu machen. Wissen Sie noch, wie ich immer den kühnen Wunsch gehabt habe, einen Mann zu besitzen, dem gegenüber ich wahr sein könnte. Sie wissen, daß in Ihnen der Gedanke an das zeugenlose Duell schon im September entstanden ist; sie sagten mir, das sei eine ehrliche Sache, Sie sagten, mein Mann hätte dieselben Chancen. Sie wissen, wie ich Sie durch mein Zureden verhindert habe, daß Sie meinen Mann draußen trafen. Wie der Arsenikgedanke entstanden ist, weiß ich nicht, nur das weiß ich: auf meine Aufforderung hin haben Sie es nicht besorgt. Eine gewaltsame Tat hätte ich stets verhindert, weil ich genau wußte, daß dann mein Frieden und mein Leben für immer und ewig gestört sei. Wissen Sie noch, wie ich sagte: es wird sich schon ein Ausweg finden, es sterben viele vollblütige Leute in der Blüte ihrer Jahre, vielleicht vergißt sich auch mein Mann wieder einmal und mißhandelt mich öffentlich. Wie oft haben wir uns den Gedanken der Scheidung ausgemalt. Wer hat denn an diese Tat gedacht, Sie ebensowenig wie ich. Sie wissen doch, wie Sie das Fenster schlecht schlossen, wobei mir ein plötzliches Angstgefühl durch das Herz schoß. Warum hatte ich das Fenster geschlossen? In dem Gefühl, wenn ihm in Wirklichkeit in seiner wahnsinnigen Liebe und in dem Erbarmen mit mir dieser unsinnige Gedanke aufgestiegen sein sollte, wollte ich durch mein Fensterschließen jede Gefahr beseitigen. Glauben Sie, ich wäre sonst ruhig zu Bett gegangen? Sie wissen, daß ich die Tat verhindert hätte, wenn auch die Angst um Sie dabei eine große Rolle gespielt hätte. Daß ich Sie grenzenlos liebte, wie nie einen anderen zuvor, das wissen Sie, und meine Liebe ist fest geblieben bis zu dem Augenblick, wo mir nach langem Sträuben der Gedanke und die Gewißheit gekommen ist, daß Sie mich hineingezogen haben, um vor Ihrer Mutter, vor Ihren Freunden, vor der Welt als der Verführte, vor Liebe Sinnlose dazustehen. Daß die Arseniksache durch den Apotheker herauskommen würde, wußten Sie; daß ich Ihnen diesen Rat nicht gegeben hatte, wußten Sie auch, darum haben Sie es zuerst angegeben. Ich konnte nichts weiter tun als sagen, es ist nicht wahr. Sie haben da, wo es auf Ihren persönlichen Mut ankam, stets Mut und Energie gezeigt, aber wo jetzt Ihr Ruf als Mann, als Ehrenmann auf dem Spiele steht, da sind Sie ein Feigling geworden und haben sich von dem Verdacht des Mordes reinzuwaschen. Daß Sie meinen Mann nicht gemordet haben, nicht meuchlings niedergeschossen haben, davon bin ich überzeugt, aber daß Sie jetzt feige sind, nicht den Mut haben, das, was Sie getan haben, mutig auf sich zu nehmen, dafür verachte ich Sie aus tiefster Seele und meine Verachtung ist genau so tief wie meine Liebe war. Und glauben Sie mir: jeder als ehrenhafter Mann Denkende verachtet Sie ebenso wie ich, während man Ihnen sonst Mitleid entgegengebracht hätte. — Vors.: Es ist doch auffällig, wie logisch und durchdacht diese Notizen niedergeschrieben sind. — Rechtsanwalt Salzmann: Es ist aber so, daß diese Niederschriften auf meine Veranlassung gemacht worden sind. Diese Notizen waren für mich bestimmt, es sollte absolut kein Kassiber sein. — Vors.: Das ist auch von niemand behauptet worden.

Es wird hierauf der Gefängnisinspektor Dusch (Charlottenburg) vernommen. Er bekundet: Die Angeklagte wurde am 24. März als sie von der Hochzeitsreise kam, verhaftet. Als sie eingeliefert wurde, wurde sie von vier Herren in Zylindern, was mir auffiel, hineingetragen, sie war ohnmächtig. Einer von den Herren stellte sich als Kriminalkommissar vor. Ich ließ die Dame erst im Korridor des Weiberflügels Platz nehmen und ließ dann eine Zelle herrichten, da sie gleich zu Bett gebracht werden sollte. Der Ehemann und der Arzt blieben bei ihr. Nach einer halben Stunde überzeugte ich mich, daß sie gut untergebracht sei. Abends hörte ich einen furchtbaren Schrei. Ich sprang die Treppe hinauf und fand die Angeklagte laut schreiend und um sich schlagend im Bett. Da sich auch Erbrechen einstellten, ordnete der Anstaltsarzt an, daß sie nicht ohne Aufsicht bleiben dürfe. Eine Gefangene erklärte sich bereit, bei ihr zu bleiben. Ich schlief in einem Zimmer, das direkt unter der Zelle lag und bat die Gefangene, sobald sich etwas ereignen sollte, mit dem Fuße auf den Boden zu klopfen, um mir ein Zeichen zu geben. Ich gestehe, ich habe in dieser Nacht sehr unruhig geschlafen. Um ½2 Uhr morgens hörte ich das Klopfen, worauf ich hinausstürzte. Ich fand die Angeklagte halb aus dem Bette liegend, imbegriff mit dem Kopfe auf dem Boden zu schlagen. — Vors. Sie hat dann Schreikrämpfe gehabt? — Zeuge: Ja es war genau derselbe Anfall wie bei der Einlieferung. — Vors.: Wie löste sich der Anfall? — Zeuge: Sie bekam einen Weinkrampf und brach dann in gellendes Lachen aus. Es schien mir ein epileptischer Anfall zu sein. Der Zeuge bekundet weiter, daß die Angeklagte auch nach der Einlieferung, als die vier Herren fortgegangen waren, einen schweren Anfall hatte, desgleichen am 18. und 20. Sie versuchte dabei, sich die Pulsadern mit den Zähnen zu zerfleischen. Ich mußte sie mit den Händen festhalten und acht geben, daß sie mir nicht in das Gesicht biß. Die Temperatur stieg zeitweise bis auf 38,6 Grad. — Rechtsanwalt Bahn: Sie war natürlich bei den Anfällen vollständig verwirrt? — Zeuge: Ja. — Rechtsanwalt Bahn: Kannte Sie ihren Mann und Rechtsanwalt Salzmann? — Zeuge: Nein. — Rechtsanwalt Bahn: Hat die Angeklagte nicht fortwährend ihre Unschuld beteuert? — Zeuge: Einmal, als Sie die Anklageschrift erhalten hatte, sagte sie: ich habe viel gesündigt, aber dessen man mich hier anklagt, das habe ich nicht getan. Sie erklärte weiter, daß sie eine Einschließung bis Juni nicht aushalten würde, das würde sie verrückt machen. Wegen der Verhandlung selbst würde sie sich nichts antun, sie habe keine Furcht davor, sie sei unschuldig, wenn man sie aber bis Juni einschließe, da werde es etwas geben, das halte sie nicht aus. Hierauf wurde die Verhandlung auf morgen vertagt. Der ganzen heutigen Sitzung wohnte der Kanzler des Königreichs Preußen Oberlandesgerichtspräsident von Plehwe (Königsberg) bei.

Zum Todessturz Robls.

1. Die Trümmer des Apparates. 2. Robl am Steuer seines Flugapparates.



Am Beginn der Stettiner Flugwoche hat sich ein furchtbarer Unfall ereignet, der erste, der unsere junge deutsche Aviatik ein Menschenopfer kostet. Der bekannte Münchener Radrennfahrer Thaddäus Robl, der lange Jahre hindurch zu den besten Champions des deutschen Radsports gehört hat, sich aber vor kurzem der Aviatik zuwandte, stürzte kurz nach dem Aufstieg mit seinem Farman-Aeroplan aus einer Höhe von 20 Metern zu Boden. Als die entsetzten Zeugen des Unfalls herbeieilten, fanden sie unter den Trümmern des vollständig demolierten Apparats die Leiche des armen „Thaddy“, der auf der Erde ein so berühmter und erfolgreicher „Flieger“ gewesen ist, und dem das Fliegen in den Lüften so schlecht bekam.

Thaddäus Robl wurde am 22. Oktober 1877 in München als Sohn eines Steinmetzmeisters geboren, und, nachdem er die Schule verlassen, trat er bei seinem Vater in die Lehre ein. Erst beteiligte er sich an den Straßenrennen des In- und Auslandes, bestritt Basel—Cleve, Wien—Triest, Petersburg—Moskau, Wien—Salzburg und wandte sich dann den Bahnrennen zu, da auf diesem Gebiet größere finanzielle Erfolge winkten. Gegen seine größten Gegner im Dauerrennen: Walters, Köcher, Käser, Bouhours und Chase, konnte er anfangs zwar nicht aufkommen, aber im Jahre 1900 besiegte er in Friedenau bei einem 50-Kilometer-Rennen doch Köcher und Dickentmann. Dann hatte er eine Weile lang Pech, fast in allen Rennen stürzte er, und erst in einem 100-Meter-Rennen zu Friedenau schlug er Walter Köcher und Käser. Von diesem Zeitpunkt an begann sein großer Aufstieg. Im Jahre 1901 eroberte sich Robl die Weltmeisterschaft, später die Europameisterschaft, dann kam das 24-Stunden-Rennen in Friedenau, wo er über Fischer, Müller, Lesna und Ryser triumphierte. Als ein unleugbarer Rückgang des Radsports eintrat, zog sich auch Robl vom Zement zurück und wandte sich dem Automobilsport zu, ohne aber darin besonders hervorzutreten. Die ersten aviatischen Studien hatte Robel im vergangenen Jahre gemacht.

Sport.

Die Regatta auf der Unterelbe. Am Mittwoch Abend fand in Cuxhaven, an Bord der „Amerika“ das Regattadiner statt, bei dem Bürgermeister Dr. Buchhardt eine Rede hielt, in der er zunächst die Abwesenheit des Kaisers bedauerte und der Kaiserin und der Prinzessin für ihren Besuch dankte. Wenn das Interesse an der Seegeltung des Reiches überall ein großes sei, so gebührt dem Kaiser dafür Dank.

Mannigfaltiges.

(Beinahe die ganze kaiserliche Familie als Paten zu besitzen,) ist der Familie des Bergmanns Robert Franik in Zabrze-Nord beschieden. Jetzt wurde der Bergmannsfamilie der 12. Sohn geboren. Nachdem bei den füheren Söhnen der Kaiser, der Kronprinz und Prinz Eitel als Paten gestanden haben, hat jetzt beim 12. Jungen Prinz Adalbert von Preußen die Patenstelle übernommen und ein Patengeschenk von 20 Mk. mit den herzlichsten Wünschen für das Glück und Wohlergehen des Patenkindes übersandt. Die vier Söhne führen die Namen: Wilhelm, Friedrich Wilhelm, Anton Eitel und Adalbert.

(Zum Tode verurteilt) Der Ziegeleibesitzer Friedrich Schultze aus Hillmersdorf, der seine Geliebte ermordete, um den drohenden Alimentenpflichten zu entgehen, wurde vom Schwurgericht Torgau zum Tode verurteilt. Das Schwurgericht in Oldenburg verurteilte den Eltern- und Brudermörder Decker zum Tode.

(Sturz bei einer Sprungkonkurrenz.) Bei dem internationalen Concours hippique in der Ausstellung für Sport und Spiel in Frankfurt a. M. kam bei der Hoch- und Weitsprungkonkurrenz über eine 1,80 Meter-Hürde Graf v. Schaesberg-Thannheim vom westfälischen Ulanenregiment Nr. 5 (Düsseldorf) mit seinem Pferde zu Fall und blieb längere Zeit bewußtlos auf dem Platze liegen. Er mußte mittels Automobils in seine Wohnung gebracht werden und hat anscheinend schwere innere Verletzungen erlitten.

(Ein Vetter der Frau v. Schönebeck-Weber,) der Assistent am chemischen Universitätslaboratorium in Wien, Dr. Emil Ritter v. Hardt-Stremayr, hat am Mittwoch Selbstmord durch Vergiftung begangen. Das Motiv der Tat ist unbekannt.

(Explosion in einer Strohhutfabrik.) Wie der „Pirnaer Anzeiger“ meldet, entstand Mittwoch Vormittag in den Trockenräumen der Strohhutfabrik von Friedmann und Riegel in Heidenau eine Explosion. Durch das entstehende Feuer ist die Fabrik völlig niedergebrannt. Neun Personen wurden verletzt, darunter drei Arbeiterinnen schwer.

(Ein großer Brand) äscherte Dienstag im Dorfe Reckow auf der Insel Wollin sechs Bauerngehöfte ein. Zahlreiche Nachbargebäude wurden durch Wasser vollständig unbewohnbar gemacht. Außerdem ist viel Vieh in den Flammen umgekommen. Der Schaden ist sehr bedeutend.

Humoristisches.

(Der kleine Schlaumeier.) Zimmerherr: „Heda, Kleiner, du könntest mir Zigarren holen; aber sage, ganz leicht müssen sie sein!“ — Der kleine Peppi, (Sohn der Wirtin): „J' sag' halt, für mich g'hörn s' !“

(Immer derselbe.) Arzt: „Also, mein lieber Professor, zunächst müssen Sie Sonnenbäder nehmen.“ — Professor: „Schön — hm — warme oder kalte?“

(Der unmusikalische Gatte.) Frau, nachdem sie ein Dutzend Lieder gesungen: „Soll ich dir „Niemals wieder“ vorsingen, lieber Julius?“ — Er: „Na, ganz so weit will ich ja nicht gehen, liebes Kind, aber es wäre mir wirklich ganz angenehm, wenn du für heute Abend aufhören wolltest.“

Gedankensplitter.

Wer mit der Geschichte in die Galerie der großen und edlen Menschen, der Vorbilder aller Zeiten, tritt, dessen Gemüt wird durchdrungen von der Würde der menschlichen Natur, sein Selbstgefühl wird erhöht und seine Kraft zur Nacheiferung begeistert.

Karl von Rotteck.

Der Mensch ist so wenig und doch unendlich viel, wenn er die Gottheit und die Natur erkennt.

Alexander Patuzzi.